Asc.
5558
n

Asc. 5558 n

<36625013430018

<36625013430018

Bayer. Staatsbibliothek

H-B II 3189: Hrsg. Simon
Buchfelner

Aus Fenelons Schriften religiösen Inhalts

nach

Matthias Claudius.

München, 1817.
Bei Jakob Giel.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/03/49

Als Vorwort

darf wohl auch hier stehen, was der vortreffliche Matthias Claudius diesen Schriften als Vorrede vorausſezte:

„Der Mensch ist für eine freie Existenz gemacht — und sein innerstes Wesen sehnet sich nach dem Vollkommenen, Ewigen und Unendlichen, als seinem Ursprunge und Ziel. Er ist hier aber an das Unvollkommne gebunden, an Zeit und Ort; und wird dadurch gehindert und gehalten, und von dem väterlichen Boden getrennt.“

„Und darum hat er hier keine Ruhe, wendet und mühet sich hin und her, sinnet und sorgt, und ist in beständiger Bewegung zu suchen und zu haben, was ihm fehlt und ihm in dunkler Ahndung vorschwebt. Da er sich aber nicht anders, als in und mit seinem Hinderniß, bewegen kann; so ist sein Mühen umsonst und vergebens, was er auch thue und welchen Fleiß er auch anwende Er kann, rund um in seinem Zirkel, Entdeckungen machen, Viel und Mancherlei finden, Schönes und Nüzliches, Scharfſinniges und Tiefſinniges; aber

zu dem Vollkommnen kann er, sich selbst gelassen, nicht kommen; denn er bringt, wie gesagt, gerade was ihm in Wege ist und hindert in alles mit, was er beginnet und thut, und kann nicht über sich selbst hinaus."

„Soll er zu seinem Ziel kommen; so muß für ihn ein Weg einer andern Art seyn, wo das Alte vergeht, und alles neu wird; wo das Hinderniß, das ihm im Wege ist und hindert, und das er selbst nicht abthun kann, durch eine fremde Hand abgethan; und er, nicht so wohl belehrt, als verwandelt und über sich und diese Welt gehoben, und so der vollkommnen Natur theilhaftig wird."

„Und diesen Weg, der das Geheimniß des Christenthum ist, lästern und verbessern die Menschen, und wollen lieber auf ihrem Bauch kriechen und Staub essen."

„Es ist aber darum nicht weniger groß und heilig, und darum nicht weniger werth, daß wer sich des Odems in seiner Nasen bewußt ist, alles für nichts ach-

ke und Vater und Mutter verlasse, um hineinzuschauen und sein theilhaftig zu werden."

„Wenn nun gleich hier mit „Weisheit" und „Kunst" nichts ausgerichtet ist, und die Gabe Gottes nicht um Geld und um keine zeitliche Gesinnung verkauft wird, und der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn vom Himmel gegeben; so kann er sich doch, durch eine gewisse fortgesetzte Behandlung und Richtung seiner selbst, empfänglicher machen, und der fremden Hand den Weg bereiten."

„Von diesem Wegbereiten und Empfänglichmachen ꝛc. handelt der Erzbischof Fenelon in den hier übersez- ten (und hiemit auszugsweise mitgetheilten) Werken und theilt darin, nicht als ein Klügling und Urtheiler des Weges und um Menschen zu gefallen, sondern als einer, der die Sache versucht hat, und dem an seiner und andern Menschen Seligkeit gelegen ist, seine Er- fahrungen und seinen Rath einfältig und unbefangen mit. Und es kann nicht fehlen, ob er wohl eigentlich für die Christen seiner Confession geschrieben hat, und

die der andern, in einigen Punkten, verschiedener Meinung sind, daß nicht alle, denen Ein Kampf verordnet ist, und die Eine Hoffnung und Einen Jesum Christum haben, ihn gern und mit Nuzen lesen werden."

„Und vielleicht werden, selbst von den Nicht-Christen und Un-Christen, einige durch die Milde und den Ernst dieses liebenswürdigen Schriftstellers veranlaßt, ihren Weg noch Einmahl in Ueberlegung zu nehmen, so sehr sie auch glauben, desselben gewiß zu seyn."

„Die Geschichte des griechischen Jünglings ist bekannt: der kam, auch seines Weges und seines Glücks gewiß, das Haar nach dem Sinn der Zeit mit Rosen bekränzt in den Hörsaal eines Weisen, der von dem unsterblichen Geist der im Menschen ist, und von seinem wahrem Glück redete. Und, als er ihm eine Zeitlang zugehört hatte, riß er heimlich und verstohlen eine Rose nach der andern herunter, und warf sie an die Erde."

„Wandsbeck, den 24. Junius 1800."

„Matthias Claudius."

Verschiedene christliche Gedanken und Weisungen,

über

manche für die Gottseligkeit, Sitten und das inwendige Leben sehr wichtige Materien.

1.

Daß jeziger Zeit Gott so wenig gekannt wird.

Nichts mangelt den Menschen so sehr, als die Erkenntniß Gottes. Wenn sie auch mit den Thatsachen der Geschichte bekannt sind: eine gewisse Reihe von Wundern und Spuren der Vorsehung wissen; über das Verderben und die Vergänglichkeit der Welt ernsthaft nachgedacht, und sich sogar von gewissen Maximen, als nüzlich zur bessern Einrichtung ihres Thuns und Lassens, überzeugt haben; so fehlt doch dem ganzen Gebäude der Grund, die Seele, die den wahren Gläubigen beleben muß, — nämlich die Idee Gottes, Der alles ist, Der alles thut, und Dem alles zu verdanken ist. Er ist unendlich in allem, in Weisheit, in Macht, in Liebe; und diesen Charakter des Unendlichen hat alles im

sich, was von ihm kommt, die menschliche Vernunft übersteigend. Seine Rathschlüße sind so hoch über die unsrigen, als der Himmel über die Erde. Wenn Er ausführen will, was Er beschlossen hat; so läßt seine Allmacht keine Mühe merken: Er darf nur wollen, und die Dinge sind gemacht. Aus dieser alten Quelle fliessen noch, nach dem größten Werk der Liebe, dem Kreuzes-Tod, die täglichen Güter seiner Erbarmung und Liebe.

2.

Warum Gott nicht geliebt wird.

Man muß sich nicht wundern, daß die Menschen so wenig für Gott thun, und ihnen das so sauer wird: sie kennen Ihn nicht, weil sie Ihn nicht zu kennen suchen, nicht aufhören, von sich zu halten; weil ihr Glaube mehr eine blinde Erehrbiethigkeit gegen das Ansehen einer öffentlichen Meinung ist, als eine lebendige Ueberzeugung von der Gottheit: und weil man, von seinen Leidenschaften gegen andere Gegenstände hingezogen, über Ihn unbekümmert und gleichgültig ist. Man betrachtet Ihn als ein von uns fernes, mächtiges und strenges Wesen, das

durch große Forderungen unsern Neigungen Zwang thut, und gegen dessen schreckliches Gericht man auf der Huth seyn müsse. Man fürchtet Ihn nur, ohne Ihn zu lieben, wie Kinder den Zuchtmeister, weil man Ihn nicht kennt. Denn, wenn man Ihn kennete; so würde man Ihn lieben. Gott ist ja die Liebe 1. Joh. 4, 16.; wie kann man die Liebe kennen, ohne sie zu lieben? Er liebt als Gott, und übertrifft in seiner Liebe zu uns Sündern alle Gefühle der Liebe, derer der Mensch fähig ist.

3.

Gott in uns.

Dich, o mein Gott! nur als ein allmächtiges Wesen betrachten, das der ganzen Natur Geseze giebt, und alles, was wir vor Augen sehen, für sich selbst, und für seine eigne Ehre ausschliessend gemacht hat, heißt nicht Dich kennen; sondern nur einen Theil von dem, was Du bist: heißt, das Wundervolleste, und Rührendste für deine vernünftigen Geschöpfe nicht wissen. Mich erhebt und rührt über Alles, daß Du der Gott meines Herzens bist, und in meinem Herzen machst, was Dir

wohlgefällt. Wenn ich gut bin, so bist Du es, der mich gut macht: Du wandelst nicht allein mein Herz, wie es Dir gefällt, sondern giebst mir auch ein Herz nach dem Deinigen. Du bist es, der Du Dich selbst in mir liebst; der Du meine Seele belebst, wie meine Seele meinen Körper. Du bist mir gegenwärtiger und inwendiger, als ich mir selbst bin: dieß Ich, dagegen ich so empfindlich bin, und das ich so sehr und so ungerecht geliebt habe; weil Du es mir, nicht zu meinem blos willkührlichen Gebrauch, sondern zum Gebrauch allein für deine Ehre gegeben hast, und als sich selbst genugsames Wesen mir nur geben konntest. Ich bin und kann nur da seyn, um Dich nur um Deiner Willen zu lieben, und Deinen Willen zu vollbringen. Wenn jemand in seinem Herzen gegen diese Gott schuldige, gänzliche Aufopferung des Ichs einen Widerwillen fühlet; so beklage ich seine Verblendung, bedaure den Sklaven seiner selbst, und bitte Gott, daß Er ihn von dieser Knechtschaft befreie, und ihn lehre, Gott über Alles lieben. O Gott! ich sehe in diesen Personen, die sich an deiner reinen Liebe ärgern, die durch den Sünden-Fall verursachte Blindheit und Empörung.

Du hast das Herz des Menschen nicht mit diesem ungeheuern Hang zur Eigenheit gemacht. Jene Aufrichtigkeit, darin Du uns, nach der Schrift, geschaffen hast, bestand darin; nicht sein eigen, sondern desjenigen zu seyn, der uns für sich gemacht hat. Sie wollen durch Umkehrung dieser so gerechten Ordnung sich thörichter Weise selbst zu Gottheiten machen: für sich selbst nur seyn, alles für sich thun; oder wenigstens sich Dir nicht hingeben, als mit diesem und jenen Vorbehalt, und unter gewissen Bedingungen, und um ihres eignen Vortheils willen. O nicht gekannte Rechte Gottes! Was hast du, das Dir nicht von oben kommt, und nicht wieder dahin kehren müsse? So schweige denn, Geschöpf! der Du Dich Deinem Schöpfer entziehest, und gieb Dich ganz Ihm wieder: liebe Ihn und Dich nur um seiner willen, daß Du weder Wille, noch Ehre, noch Friede hast als den seinigen. Wer ausser diesem einfachen und allgemeinen Verhältniß des Geschöpfs zum Schöpfer auch mit Tugenden und guten Werken aus der Welt geht, wird durch jenes eifersüchtige Feuer, das der Seele durchaus nichts eigenes und selbstsüchtiges läßt, gereinigt werden müssen, weil seine Tugen-

den und guten Werke nicht rein sind, nicht in Gott gethan sind. Alles Mir und Mein gehört vor der Prüfung der unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes auf den Heerd des Fegfeuers. Und ach! wie viele Seelen sind, die sich auf ihre Tugend verlassen, und von einer völligen Entsagung sein selbst nicht hören wollen. Sie werden die Rücksichten auf sich selbst und die eitlen Tröstungen, von denen sie nicht Muth hatten, sich loszumachen, hundertfältig bezahlen müssen.

Aber ach! welch ein Trost zu denken, daß alles, so wohl in als ausser mir, Dein Werk ist, o mein Gott! Du bist alle Zeit bei mir. Wenn ich Böses thue, bist Du in mir, in dem Du mich des Bösen zeihest, mir Leid erweckest über das Gute, das ich verlasse, und mir eine Barmherzigkeit zeigst, die mir die Hand bietet. Wenn ich das Gute thue, so bist Du es, der in mir das Verlangen dazu erweckt, und es in mir und mit mir thut. Du hassest in meinem Herzen das Böse, liebst das Gute, bist geduldig, betest, erbaust dem Nächsten und gibst Almosen. Insoferne ich auch diese Dinge thue, thue ich sie durch Dich; Du machst sie mich thun; Du legst sie in

mich. Und so wurden diese guten Werke, die Deine Geschenke sind, meine Werke; aber sie sind immer Deine Geschenke, und hören auf gute Werke zu seyn, so bald ich sie als die meinigen allein ansehe, und so bald ich Dein Schenken, das ihren ganzen Werth ausmacht, aus den Augen verliere. Und so bist Du denn ohne Aufhören wirkend in meinem innersten Wesen. Um Dich zu finden, sagt Dein heiliges Wort (Jes. 42, 8.) darf man nicht bis in den Himmel fliegen: Du bist uns näher, als wir uns selbst sind. Du bist es, o mein Gott! Der Du in den einem jeden andern unzugänglichen Grund meiner Seele Dein Licht scheinen lassest, und mir seine ganze Häßlichkeit gezeigt hast. Durch Dich sehe ich mich abscheulich; aber die Hoffnung, die ich auf Dich habe, lasset mich ruhig seyn. Ich sehe und trage, ohne mich zu beunruhigen, diese Schmach. Ich bin für Dich, o mein Gott! gegen mich, und niemand, als Du in mir, hätte mich so uneins mit mir selbst machen können. Das da ist es, was Du inwendig in mir gethan hast, und fortwährend thust, um in mir alles, was mir von dem bösartigen Adamsleben noch übrig ist, zu tödten, und die Bildung des neuen

Menschen, die zweite Schöpfung, zu vollenden. Ich habe tausendmal gefühlt, daß ich durch mich selbst nicht könnte weder mein Temperament überwinden, noch meine Gewohnheiten ablegen, noch meinen Stolz bändigen, noch meiner Vernunft folgen, noch fortfahren, das Güte zu wollen, das ich einmal gewollt hatte

O Gott! so unermeßlich frei, und doch so inwendigst in dem Grunde meines Herzens eingeschloßen; wann werden doch Deine eigenen Kinder aufhören, Dich zu verkennen? Wer giebt mir eine Stimme, der ganzen Welt ihre Verblendung vorzuhalten, und ihr mit Nachdruck zu verkünden, daß Du in dem undurchdringlichen Grund der Seele gegenwärtig, das Wollen und das Vollbringen bist und in diesem innerlichen Heiligthume im Geist und in der Wahrheit willst angebetet seyn? Wenn man aber den Menschen sagt, daß sie Dich in ihren eignen Herzen suchen sollen; so ist das im Grunde ihnen, um Dich zu suchen, eine Reise in ein Land vorschlagen, das noch entlegner ist, als die aller unbekanntesten Länder. Was ist für den größten Theil der eitlen und zerstreuten Menschen unbekannter und entlegener, als

der Grund ihres eignen Herzens? Wissen sie, was es heißt: in sich selbst zu gehen? Haben sie den Weg dazu gesucht? Sie sind beständig ausser sich selbst, in den Gegenständen ihres Ehrgeizes, oder ihrer Vergnügungen.

4.

Warum Gott so viel Böses mit den Guten gemischt läßt.

Du hast die Welt nur zu Deiner Ehre gemacht, und man ist versucht zu glauben, daß sie Dir zur Unehre gereiche. Die Anzahl der Bösen übertrifft die Anzahl der Guten unendlich, selbst in Deiner Kirche. Die Guten selbst sind nur halb gut, und kosten dem Gerechten fast so viele Seufzer als die andern. Alles leidet, das Elend ist so groß als das Verderbniß. Was zögerst Du, Herr! die Guten und Bösen zu scheiden? — Deine lange Geduld ist auf Deine Ewigkeit gegründet; Du lachest der Blindheit der Menschen, und ihres falschen Eifers.

Dein Wort unterweiset mich, daß es zwei Arten von Uebel giebt: das eine, das die Menschen, wieder Dein Gesez und ohne

Dich, durch den Mißbrauch ihrer Freiheit gethan haben; Die andern (Amos 5, 6.), die Du (als Folgen der Sünde des Menschen) zuläßt, und die wahre Wohlthaten sind, wenn sie in der Beziehung betrachtet werden, daß Du dadurch die Gottlosen züchtigen und bestrafen willst, dazu Du sie bestimmtest. Die Sünden nun, Herr! die lässest Du zu, um den Menschen frei und „ihm die Wahl zu lassen, die Du ihm von Anfang gegeben hast.“ Sir. 15, 14. Aber den Tod, die Krankheiten, die Schmerzen, die Schande und alles übrige Elend, das die Sünde des Menschen gebiert, lässest Du zur Besserung der Sünder dienen. Der Gottlosen selbst bedienst Du Dich, um die Frommen zu prüfen, zu züchtigen, sie zu demüthigen und dadurch immer vollkommner zu machen. Du bedienst Dich auch der Gottlosen wider die Gottlosen, in dem sie wechselweise einander zur Strafe seyn müssen, und lässest die ungerechte Verfolgung der einen zur Bekehrung der andern dienen. Wie viele Personen sind wohl, die Deine Gnade vergessen und Dein Gesez verachtet haben, durch die ungerechten Verfolgungen der Welt von ihr los gemacht, und zu Dir zurükgebracht worden!

Um die göttlichen Rathschlüsse Deiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Ausführung zu bringen, duldest Du sogar eine Vermischung des Guten und Bösen in den Herzen derjenigen, die Dir am meisten zugethan sind. Die Unvollkommenheiten, die noch in diesen guten Seelen übrig bleiben, dienen dazu, sie niedrig zu machen, sie von sich selbst zu lösen, sie ihre Ohnmacht fühlen, sie brünstiger an Deine Thür anklopfen und ihnen begreiflich zu machen, daß das Gebet die Quelle aller wahren Tugend ist. — Und so muß denn in der Hand Deiner Liebe uns alles zum Guten dienen! Deine Liebe, o mein Gott! bewegt Himmel und Erde, um das, was Dir lieb ist, zu retten: Du wirst ein Mensch, ein Kind, der Niedrigste unter den Menschen, verachtet, verschmähet, sterbend in der Schmach und in den Schmerzen des Kreuzes.

Aber wann werden wir Liebe für Liebe wieder geben? Er sezt uns, wie ein freundlicher Vater, auf seinen Schoos, und auf seinem Schoos vergessen wir Ihn; Er beschenkt uns mit mancherlei Geschenken eins lieblicher als das andere und die Lieblichkeit seiner Geschenke macht, daß wir aufhören

an Ihn zu denken; was Er uns jeden Augenblick giebt, beschäftiget uns nur, anstatt uns zu rühren, und uns zu seiner Liebe zu bewegen. Er ist die Quelle aller Freuden: Die Geschöpfe sind nur die groben Kanäle, wodurch Er sie uns zufließen macht, und der Kanal macht, daß wir die Quelle für nichts rechnen. Die unendliche Liebe Gottes verfolgt uns überall, und wir hören nicht auf, ihrer Zudringlichkeit aus dem Wege zu gehen. Auch die Dich lieben wollen, o Liebe! lieben Dich nur um ihrer selbst willen, um ihres Trostes oder um ihrer Sicherheit willen. Wo sind die Menschen, die Dich nur allein lieben, weil sie nur gemacht sind, um Dich zu lieben?

O Kreuz und Leiden, die mir Gott auflegt, und die der feigen Natur so hart scheinen, ihr, welche die blinde Welt Uebel nennt, ihr sollt mir nimmermehr Uebel heissen! Ihr seyd meine wahren Güter; denn ihr! ihr machet mich demüthig; ihr machet mich los von der Welt; ihr lehrt mich das Elend und die Eitelkeit von dem allen, was mich hienieden an sich ziehen könnte, einsehen. Du bist heimlich in den Widerwärtigkeiten, daß Du widerwärtig seyst dem

Gläubigen, der in seinen Beschäftigungen ungeduldig und auf seine Freiheit eingebildet ist, und der folglich Widerwärtigkeiten nöthig hat, um dem Vergnügen, das er in seinen guten Werken, als dadurch frei und gerecht, sucht, abzusterben. Du bedienst Dich der Lästerzungen, um den guten Ruf der Unschuldigen zu kränken, weil sie nöthig haben zu ihrer Unschuld noch das Opfer ihres guten Rufs, der ihnen zu sehr am Herzen lag, hinzu zu fügen. Du läßt durch die böse Dienstfertigkeit und die niederträchtigen Erfindungen neidischer Menschen das Glück und den äusserlichen Wohlstand Deiner Knechte zerstören, weil sie noch an dieser äusserlichen Glückseligkeit kleben. Du bist es, der die Personen ins Grab leget, für die das Leben eine beständige Gefahr, und derer Tod eine doppelte Gnade ist: für sie, die dadurch in Sicherheit gerettet werden; und für andere, um sie durch dieses zwar bittere aber heilsame Mittel, durch Lösung der Bande einer zu lebhaften, und zu zärtlichen Freundschaft, womit sie an diesen Personen hiengen, zum Tode vorzubereiten. Es ist Barmherzigkeit, daß Du über alles das, was nicht Du bist, Bitterkeit ausschüttest, damit dadurch unser Herz, das da gemacht ist, Dich

zu lieben, und von Deiner Liebe zu leben, gleichsam gezwungen werde, zu Dir zurückzukehren, indem es inne wird, daß für den Menschen in allen übrigen kein wahrer bleibender Trost sey. — Sey Du ewig gebenedeit, o Du Gott der Wahrheit! Der Du mich mit Deinem Sohn ans Kreuz geheftet hast, um mich diesem lieben Sohn, an Dem Du Wohlgefallen hast, ähnlich zu machen!

5.

Ueber die reine Liebe.

Gott hat alle Dinge gemacht um sein selbst willen, Sprüchw. 16, 4. Er ist sich selbst alles, was Er macht, schuldig, und kann hierin niemals nichts von seinen Rechten nachlassen. Die verständige und freie Kreatur ist nicht weniger sein, als die Kreatur ohne Verstand und Freiheit. Er bezieht alles wesentlich und gänzlich auf sich, was in der Kreatur ohne Verstand ist, und Er will, daß die verständige und freie Kreatur sich ebenso gänzlich und ohne Vorbehalt auf Ihn allein beziehe. Es ist wahr, daß daß Er unsere Seligkeit will; aber nur um seiner Ehre willen. Er selbst ist sein einziger und wesentlicher Zweck in allen Dingen.

Wenn uns nun Gott um seiner Ehre willen schuf, so müßen wir uns nach der wesentlichen Ordnung unserer Schöpfung fügen, und seine Ehre mehr als unsere Seligkeit wollen, dermaßen, daß wir alle unsere Seligkeit auf diese seine Ehre beziehen.

Es ist also nicht die Rede von einer natürlichen und unüberlegten Neigung des Menschen zur Seligkeit, die er niemal weder vernichten noch verringen kann, und der er doch gleichwohl nicht immer folgen darf; sondern nur von unsern freien Handlungen, der Liebe zu Gott, und von den Beweggründen der Seligkeit, die dabei mit statt finden dürfen. Es kommt hier blos darauf an, zwei verschiedene Arten, wie wir Gott uns vorziehen (lieben), zu vergleichen: Die erste ist: Ihn lieben, beides zugleich als vollkommen in sich selbst und als seligmachend, für uns; dergestalt daß der Beweggrund unserer Seligkeit, ob er gleich weniger stark ist, doch die Liebe, die wir für die göttliche Vollkommenheit haben, mit unterstüze, und daß wir Gott, wenn Er nicht seligmachend für uns wäre, etwas weniger lieben würden. Die zwei-

te Art: **Gott lieben**, den man als seligmachend für uns kennt, und **von dem man die Seligkeit**, **weil Er sie versprochen hat**, **haben will**; aber **Ihn nicht aus dem Beweggrund des eigenen Vortheils** dieser Seligkeit, die man von Ihm erwartet, allein lieben, **sondern vornehmlich um sein selbst willen, seiner Vollkommenheit wegen**; so daß man Ihn doch lieben würde, **wenn Er auch niemals seligmachend für uns sollte seyn wollen**. Es ist offenbar, daß die lezte dieser beiden Liebearten, welche die **uneigennüzige** ist, der gänzlichen und einzigen Beziehung des Geschöpfes zu ihrem Zwecke völliger Genüge thut, daß sie der Kreatur nichts läßt: alles Gott allein giebt, und daß sie folglich vollkommner ist, als jene andere Liebe, die aus unserm Interesse und dem Interesse Gottes gemischt ist. Der Mensch ohne eigennüzige Liebe liebt zwar auch die Belohnung, aber nur nicht weil sie Gott selbst ist, und weil Gott will, daß er sie wolle: er sucht mehr die Ordnung als seinen Vortheil.

Es würde unerklärlich seyn, daß es dem Menschen so schwer wird, eine so gerechte

und dem Geschöpfe so wesentliche Regel einzusehen: aber seitdem sich der Mensch in sich selbst eingeschlossen hat, wie der heil. Augustin sich ausdrückt, sieht er weiter nichts, als innerhalb dieser engen Gränzen der Eigenliebe; er vergießt jeden Augenblick, daß er Geschöpf ist, daß er sich selbst nichts schuldig ist, weil er selbst nicht für sich selbst ist, und daß er sich ohne Vorbehalt dem Wohlgefallen desjenigen schuldig ist, durch den er allein ist. Wer den Beweggrund seiner Seligkeit nöthig hat, hält diesen Beweggrund nur darum so fest, weil er fühlt, daß seine Liebe weniger stark seyn würde, wenn man ihm diese Stüze nähme. Der Kranke, der ohne Stock nicht gehen kann, kann sich ihn nicht gutwillig nehmen lassen; er fürchtet zu fallen, und er hat recht; aber er muß sich nicht ärgern, einen gesunden und starken Menschen zu sehen, der dieser Unterstüzung nicht bedarf. Der gesunde Mensch geht viel freyer ohne Stock, er muß aber auch den nicht verachten, der dessen nicht entrathen kann. Wer, um Gott zu lieben, noch neben dem Beweggrunde der höchsten Vollkommenheit Gottes noch den Beweggrund seiner eignen Seligkeit nöthig hat, der erkenne demüthig, daß es un-

ter den Schäzen der Gnade Gottes eine Vollkommenheit über der seinigen gebe, und preise Gott über die Gaben, die in einem andern sind, ohne sie ihm zu mißgönnen: eben so, wer gezogen wird, ohne Eigennuz zu lieben, wer, um das, was in sich vollkommen ist, zu lieben, nur der Erkenntniß seiner Vollkommenheit bedarf; der folge diesem Zuge; er richte aber nicht, weder sich selbst noch die andern; er eigne sich nichts zu; er sey geneigt zu glauben, daß er nicht in dem Stande sey, darin er zu seyn scheint; er sey gelehrig, unterwürfig, mißtrauend sich selbst, und erbaut von allem, was er tugendhaftes an seinen Nächsten sieht, der noch einer mit Eigennuz vermischten Liebe bedarf.

6.

Fortsezung des Vorigen.

Wenn sich jemand einbilden sollte, daß diese vollkommene Liebe unmöglich, chimärisch, und eine eitle Spizfindigkeit sey, die eine Quelle von Täuschung und Schwärmerei werden kann, so habe ich nur zweierlei zu antworten. Bei Gott ist nichts unmöglich; Er nannte sich selbst einen eifrigen Gott; Er läßt uns nur hienieden auf Er-

den pilgern, um uns zur Vollkommenheit zu führen. Diese Liebe für eine gefährliche und chimärische Spizfindigkeit halten, heißt die größten Heiligen aller Jahrhunderte, die sie angenommen und als die höchste Stufe des geistlichen Lebens angesehen haben: der Täuschung und Schwärmerei beschuldigen.

Wenn mein Leser sich aber noch weigert, die Vollkommenheit dieser Liebe anzuerkennen; so bitte ich ihn, mir auf die Fragen, die ich ihm thun will, pünktlich zu antworten. Ist das ewige Leben nicht eine reine Gnade, und die Gnade aller Gnaden? Ist es nicht ein Glaubensartikel, daß wir zum Himmelreich keinen Anspruch haben, als auf die freie (unverdiente) Verheißung, und auf die gleichfalls freie Zueignung der Verdienste Jesu Christi? Die Wohlthat kann nicht weniger freie Gnade seyn, als die Verheißung, darauf sie gegründet ist. Alle unsere Verdienste sind nicht auf ein strenges Recht gegründet, sondern bloß auf eine Verheißung, die aus reiner Barmherzigkeit gegeben worden ist. Das ewige Leben, als das Ziel des göttlichen Rathschlusses, ist also das Allerfreieste (Unverdienteste) von al-

lem: alle andere Gnaden werden in Absicht auf diese gegeben, und diese Gnade ist durchaus auf keinen andern Rechtsgrund gegründet, als auf die ganze frei gegebene und von der eben so freien (unverdienten) Zueignung der Verdienste Jesu Christi begleiteten Verheißung. Die Verheißung (des ewigen Lebens), die der Grund von allem ist, gründet sich bloß und allein auf die Barmherzigkeit Gottes, auf sein Wohlgefallen und das Gutfinden seines Willens. In dieser Ordnung der Gnaden läuft alles augenscheinlich auf einen Willen hinaus, der im höchsten Grade frei und umsonst (uns selig machen) will.

Diese unbezweifelnden Wahrheiten zum Grunde gesezt, mache ich eine Voraussezung. Ich nehme an, daß Gott meine Seele hat vernichten wollen in dem Augenblick, wo sie sich von meinen Körper trennen wird. Und wer wollte es läugnen, daß Gott, nach meiner Voraussezung, meine Seele hätte vernichten können? Die Kreatur, die nicht durch sich ist, hat nur Existenz, in so weit die Willkühr und der Wille des Schöpfers sie existieren läßt: damit sie nicht wieder in ihr nichts zurückfalle, muß der Schöpfer oh-

ne Aufhören die Wohlthat seiner Schöpfung erneuern, und sie durch eben die Kraft, die sie erschaffen hat, erhalten. Ich nehme also eine sehr mögliche Sache an. Ich nehme an, daß Gott, der alle die andern Seelen unsterblich macht, die Dauer der meinigen in dem Augenblick des Todes endigen wird; endlich nehme ich an, daß Gott mir seine Absicht geoffenbaret hat, und niemand wird sagen, daß Er dieses nicht kann.

Diese sehr möglichen Voraussezungen angenommen, ist nun für mich weiter keine Verheißung noch Belohnung, noch Seligkeit, noch Hoffnung des zukünftigen Lebens. Ich kann nicht mehr hoffen, weder Gott zu besizen, noch sein Angesicht zu sehen, noch Ihn ewig zu lieben und von Ihm geliebt zu werden. Nun sey es daran, daß ich sterben soll; ich habe nur noch einen Augenblick zu leben übrig, und dann folgt eine gänzliche und ewige Auflösung. Soll ich in diesem lezten Augenblick aufhören, Gott zu lieben, weil ich Ihn nicht mehr als eine Belohnung ansehen kann? Soll ich den wesentlichen Zweck meiner Schöpfung aufgeben, weil Er für mich nicht mehr seligmachend ist? Hat Gott aufgehört, sein Werk, um seiner

Ehre willen zu machen? Hat Er das Recht des Schöpfers verloren? Hat Er mir die Pflichten des Geschöpfes erlaßen? Ist es nicht einleuchtend, das ich Gott in dieser sehr möglichen Voraussezung doch einzig und allein um seinetwillen bis zum lezten Augenblicke lieben muß? Gleichwohl bin ich in dem Augenblick des Todes verbunden, Ihn noch von meinem ganzen Herzen und aus allen meinen Kräften zu lieben. Thue ich es nicht, so bin ich ein Ungeheuer und ein unnatürliches Geschöpf. Ist denn das die Frucht der Verheissungen und des Blutes Jesu Christi, die Menschen von einer edlen und uneigennüzigen Liebe zu Gott zu entfernen? — —

7.

Das wahre Gebet.

Das vortreffliche Gebet ist nichts anders als die Liebe Gottes. Die Vortrefflichkeit dieses Gebetes besteht nicht in der Menge von Worten, die wir hersagen, Math. 6, 7, sondern im Verlangen dessen, was wir verlangen sollen, denn wenn der Mensch nicht aus dem Grunde seines Herzens verlangt, um was er bittet,

so thut er ein Trug-Gebet, und wenn er auch ganze Täge zubrächte, um Gebete herzusagen, oder zu betrachten, oder sich zu frommen Empfindungen zu reizen. Nur der betet wahrhaft, der nach den wahren Gütern verlangt, als da sind: Das äusserliche und innerliche Kreuz, die Erniedrigung, die Entsagung seines eignen Willens, das Sich selbst—sterben, und das Reich Gottes auf den Trümmern der Eigenliebe. O wie wenige Menschen beten! Denn diese Dinge muß der in Wahrheit Betende ernstlich, wirklich, beharrlich, und in Beziehung auf alle große und kleine Umstände des Lebens wünschen. Ein solches Gebet meint der heil. Augustin, wenn er sagt: Wer wenig liebt, betet wenig; wer viel liebt, betet viel.

Die im Grunde des Herzens verborgene Liebe betet so lange ohne Unterlaß, wenn auch der Geist nicht in einer wirklichen Aufmerksamkeit seyn kann, als man nicht aufhört, die wahre Liebe, das wahre Verlangen im Herzen zu haben. Gott sieht unabläßig auf das Verlangen einer solchen Seele herab, das Er selbst in ihr schaft, ohne sich

dessen allzeit bewußt zu seyn; es ist der Geist, der, nach St. Paulus, in uns seufzet mit unaussprechlichen Seufzern; Er hilft unserer Schwachheit auf. Röm. 8, 26. Diese Liebe bewegt Gott, auf die Aufrichtigkeit unserer Absicht zu sehen, sie tilgt sogar unsere kleinen Fehler, und reinigt uns wie ein verzehrendes Feuer; sie bittet in uns und für uns nach dem, was Gott gefällt. Röm. 8. 27, Denn in unserer Unwissenheit würden wir oft um gewisse Inbrünstigkeiten, inwendige Genüsse und um gewisse scheinbare Vollkommenheiten bitten, was uns schädlich wäre, da durch unser natürliches Leben und das Vertrauen auf unsere Kräfte nur ernährt würde. Da hingegen diese Liebe unser Herz zu allen geheimen Absichten Gottes tüchtig macht. Wir wollen alles, was Er will, und nichts anders. Dieser Zustand schließt also alles Gebet in sich, was das Herz immer verlangen mag. Der Geist bittet für uns. Röm. 8, 27., was der Geist selber uns geben will. Dieses inwendige Liebes-Feuer brennet ohne Unterlaß vor dem Throne Gottes, wenn wir gleich äusserlich beschäftigt, und durch die uns auferlegten Berufs-Pflich-

ten unvermeidlich zerstreut werden. Wenn wir schlafen, unser Herz wacht. Hohe L. 5, 2. Selig sind, die der Herr wachend findet! Luk. 12, 37.

8.

Mittel, den Geist des Gebetes, der uns mit Gott einigen muß, zu nähren.

Die erste Wirkung der aufrichtigen Liebe ist das Verlangen, alles das kennen zu lernen, was wir thun müssen, um dem Vielgeliebten unsers Herzens wohlzugefallen. Man muß demnach um den Geist des Gebetes zu ernähren solche Bücher lesen, die uns von unsern Pflichten und Fehlern unterrichten, die uns die Größe Gottes, und was wir Ihm deßwegen schuldig sind, vorhalten, und unverholen sagen, wie wenig wir unsere Schuldigkeit erfüllen.

Die Betrachtung ist die wesentliche Grundlage des Gebetes, wodurch die von Gott geoffenbarten Wahrheiten, nicht allein alle die Geheimnisse Jesu Christi und seines Evangeliums, sondern auch was diese Wahrheiten, um uns wieder zu gebären, persönlich in uns wirken müssen, — gründlich in uns ein und durchdringen, uns geläufig, und

unser einziges Licht über die Erfahrungen des innerlichen Lebens werden. So fängt unser Gebet erst an wahr und fruchtbar zu werden. Wenn sein göttliches Licht anfängt uns zu erleuchten, alsdann ist keine Wahrheit, von der man nicht auf der Stelle überzeugt wäre. Wenn wir in diese Wahrheiten täglich tiefer eindringen, und sie mehr und mehr bis in das innerste Wesen unserer Seele eindringen lassen, alsdann geht ein einzelnes Wort uns oft mehr zu Herzen als vorher ganze Reden; und die nämlichen Dinge, die man hundertmal kalt und ohne allen Nuzen gehört hatte, nähren die Seele mit einem verborgenen Manna, das mehrere Tage hindurch einen unendlichen Wohlgeschmack hat. So lange noch in einer Wahrheit für uns einiger Saft übrig ist, so ist es ein gewisses Zeichen, daß man bei ihr noch ruhig verweilen muß, so lange man in ihr Beruhigung findet, das Herz durch sie gestärkt, und wir durch sie von uns selbst mehr los werden, wenn es anders die Zeit zuläßt.

Was die Art und Weise, zu betrachten, anlangt, muß man sich an einfältige, natürlich aus den zu betrachtenden Gegenstand

fliessende Gedanken halten. Man muß wenige Wahrheiten betrachten, ohne Anstrengung, und nie aus einer andern Absicht, als um sie auf unser Thun und Lassen anzuwenden: mag es kosten was immer. Das Gegentheil hieße der uns mitgetheilten Wahrheit, und also den hl. Geist widerstehen: Die schrecklichste Untreue.

Die Zeit des Gebetes muß sich nach der Muße, dem Stande und nach der Fassung und den Trieb eines jeden richten. Die Methode muß man von der Erfahrung, die man darüber hat, abhangen lassen. Wer sich bei einer strengen Methode wohl befindet, muß nicht davon abgehen: wer sich ihr nicht unterwerfen kann, muß gleichwohl deßwegen in Ehren halten, was vielen andern frommt, und so viele gottesfürchtige und erfahrne Personen empfohlen haben. Da aber alle Methoden gemacht sind, zu fördern, und nicht, zu hindern; so muß man sie fahren lassen, wenn sie hindern und nicht mehr fördern. Das Natürlichste für Anfänger ist, eine Stelle lesen, und das Buch weglegen: sobald man sich dadurch gesammelt fühlt; und wieder nehmen, wenn die gelesene Stelle uns innerlich nicht mehr nährt. In jenen

Wahrheiten liegt von Gottes wegen ein Zug der Gnade für uns, die uns mehr zu Herzen gehen, und uns über Dinge ein Licht geben, die wir Gott aufzuopfern haben. Durch solche Uebung wird bald ein Wort genug, uns lange Zeit zu beschäftigen. Das Gebet wird immer einfacher und vollkommner. Man wird mit Gott wie mit einen Freund, dem man Anfangs tausend Dinge zu sagen, und ihn zu fragen hat; aber in der Folge erschöpft sich dieß Vielfache der Unterhaltung, ohne daß die Seligkeit, stets um ihn zu seyn, aufhört. Man schweigt; aber man versteht sich in diesem Stillschweigen, weil man weiß daß man in allen Eines Sinnes ist, und die zwei Herzen nur Eines machen, indem sich eins ohne Unterlaß in das andere ergießt. Das unaufhörliche, stets sich vermehrende Sehnen bedarf keiner Worte mehr, wodurch der Umgang mit Gott im Gebet zu einer einfachen und traulichen Vereinigung wird. Hierin ist höchstnöthig, sich unmittelbar von Gott, oder mittelbar von einem darin erfahrnen Freunde Schritt für Schritt führen zu lassen.

Im Gebrauch der Sakramente, um dadurch den Geist des Gebetes zu nähren,

muß man sich nach den Rathe der Person richten, zu der man Vertrauen hat. Man muß auf seine Bedürfnisse Rücksicht nehmen, auf die Wirkung, welche die Kommunion in uns hervorbringt, und auf viele andere einer Person eigenthümliche Umstände.

Die Absonderung von der Welt, um einsam mit Gott zu seyn, nährt gleichfalls das Gott immer schuldige Gebet. Hierin muß man sich nach dem Bedürfniß und der Muße richten. Sie ist dir nur dann erlaubt, wenn Du überzeugt bist, daß deine Seele ohne Nahrung der Absonderung bei der Welt durch Schwäche und Ohnmacht Schaden leiden würde; denn dieß nothwendige Bedürfniß der Nahrung ausgenommen, muß man viel eher auch seine unangenehmsten und beschwerlichsten Pflichten seines Standes erfüllen, als seinem Andachtseifer folgen, wodurch man Gott beleidigen würde. Die wahrhafte Vereinigung mit Gott besteht darin, daß man seinen Willen ohne Unterlaß thue troz alles natürlichen Widerwillens.

9.

Warnung vor dem, was uns um den Geist des Gebetes wieder bringen könnte.

Man muß allen fortgehenden und vertrauten Umgang mit Menschen meiden, deren Grundsäze der Frömmigkeit entgegen sind, sonderlich wenn diese ansteckenden Grundsäze uns ehedem verleitet haben; denn sie könnten leicht in uns wieder herrschend werden, da wir (an der Eigenliebe) im Grunde unsers Herzens einen mit ihnen im geheimen Verständniß stehenden schmeichelnden Rathgeber haben, der immer bereit ist, uns zu blenden und zu verrathen. Wie kann jemand, der Gott liebt, und der nichts mehr als um seinetwillen lieben will, Leute zu vertrauten Freunden haben, die Gott nicht lieben, noch Ihn kennen, und die seine Liebe für eine Schwachheit halten? Ein Herz, das voll von Gott ist, und seine eigne Gebrechlichkeit kennt, kann das jemals ruhig und wohl seyn mit Leuten, die über nichts denken wie er, und jeden Augenblick im Stande sind, ihm seinen ganzen Schaz zu rauben? Der Geschmack solcher Leute, und der Geschmack, den der Glaube giebt, sind unverträglich. Ich weiß wohl, daß man

Leute durch eine schnelle und gänzliche Entziehung einer, sonst aus Achtung für ihre natürlichen Eigenschaften, für geleistete Dienste, oder eines anständigen Umgangs wegen, mit ihnen gepflogenen Vertraulichkeit tief und gefährlich verwundet. Man kann und soll das auch nicht. Man entziehe sich ihrer auf eine sanfte und unmerkliche Weise durch Einschränkung des Umgangs, und indem man ihnen das Herz nur über gewisse Sachen öffnet, wo Rechtschaffenheit und Freundschaft hinreichen, und worüber sie mit uns vertraulich reden können, ohne daß wir unser Herz Preis geben. Ohne diese Vorsicht ist unsere Frömmigkeit in größter Gefahr, wenn man sich nicht gleich von seinen sonstigen weltlich gesinnten Freunden losmacht. Bist du einer schwachen Gemüthsart, deine vorigen nach dem Sinne der Welt noch so guten, treuen und vollkommnen Freunde reissen dich gewiß wieder mit sich fort, um wie viel mehr ungebildetere. Ausserdem, daß wir mit einer großen Sorgfalt die Personen wählen müssen die wir um uns sehen, müssen wir uns auch mit einer gewissen Strenge die nöthigen Stunden vorbehalten, um Niemand als Gott im Gebet zu sehen. Ohne sie zerstreut man sich, man verliert seine Kräfte, giebt sich

allen seinen Neigungen hin, und man wird seiner unmerklichen Entfernung von Gott erst inne, wenn man hierin schon so weit ist, daß man auch die Hoffnung verliert, zurück kommen zu können.

Laßt uns beten! Das Gebet ist unser einziges Heil. Um aber hierin treu zu seyn, muß man den Tag hindurch alle seine Beschäftigungen mit einer Treue ordnen, die nichts erschüttert.

10.

Das vollkommne Gebet und die reine Liebe sind Eins.

Man ist geneigt zu glauben, daß man nicht mehr bete, wenn man aufhört, im Gebet ein gewisses Vergnügen zu empfinden. Das Gebet ist aber kein liebliches sinnliches Gefühl, noch der Zauber einer entflammten Einbildungskraft, noch das Licht des Geistes, das die Tiefen der Gottheit erforscht, auch nicht ein gewisses Wohlbefinden in dem Anblicke Gottes: alle diese Dinge sind nur äusserliche Geschenke, ohne welche die Liebe desto reiner bestehen kann, weil man sich ausschliessend und unmittelbar an Ihn selbst

hängt. Um darüber ins Reine zu kommen, sollte man bedenken, daß das vollkommne Gebet, und die Liebe Gottes Ein Ding sind.

Die reine Liebe ist bloß in dem Willen allein. Die Empfindung und die Einbildungskraft haben dabei nichts zu thun. Das vollkommne Gebet ist, so zu sagen, eine Liebe, die liebt ohne zu fühlen, wie der reine Glaube glaubt ohne zu sehen. Diese Liebe ist nicht eingebildet, sondern um so wahrer und vollkommner, je reinverständiger und geistlicher sie ist.

Diese Liebe ist keusch, die Liebe des reinen Glaubens, weil sie dem Herzen gar keine Stüze läßt; denn es ist Gott in sich selbst, daran man sich hängt; und nicht mehr sein Manna; man folgt Ihm, aber nicht um der vermehrten Brosamlein willen.

Die reine Liebe als blosser Wille zeigt sich in seiner Wirklichkeit wach und eifrig für Gott und sein Gebot: aber er ist in diesem Leben mit kleinen Gebrechlichkeiten verträglich, die Gott der Seele zu ihrer Demüthigung läßt. Wenn man also dergleichen tägliche Gebrechlichkeiten erfährt, so muß man das=

raus Demuth lernen, ohne den Muth zu verlieren.

Die wahre Tugend und die reine Liebe sind nur in dem blossen Willen, wobei der Eigenliebe keine Nahrung gelassen wird. Denn es ist was Großes, und kostet viel, allzeit, bei allen unruhigen Bedenklichkeiten der Eigenliebe, das höchste Gut zu wollen; nie aus Vorsaz etwas als nach seiner Ordnung; sein Herz wieder, sobald man eine Abweichung merkt, auf Gott zu richten; und demüthig mit Hingebung bei Ihm zu bleiben, wenn auch keine Brosamen mehr von seinem Tische fallen.

Darum fürchte nicht übel zu beten, wenn du ohne empfindlichen Eifer bist; denn man betet nie so rein, als wenn man in der Versuchung ist zu glauben, daß man nicht mehr bete. Fürchte dich vielmehr vor den Abwegen der Trostlosigkeit der darüber verzagten Natur, und des ungeduldigen Verlangens zu suchen und zu fühlen, um getröstet zu werden. Unwillkührliche Zerstreuungen zerstreuen die Liebe nicht; denn sie ist in dem Willen und der Wille hat niemals Zerstreuungen, wenn er keine haben will, indem

er sich allzeit wieder zu Gott wendet. Wenn also auch die äusserlichen Sinne der Braut, Gedanken und Einbildungskraft, mit tausend Gegenständen beschäftigt und eingeschlafen sind, ihr Herz wacht, und hört doch nicht einen einzigen Augenblick auf den Bräutigam zu lieben, wenn sie gleich aufgehört hat, an Ihn zu denken. Wenn die Einbildungskraft sich verirret, und die Gedanken dahin gerissen und zerstreut werden, das darf uns nicht niederschlagen; denn diese Kräfte sind nicht der verborgene Herzens-Mensch. Wir müssen nur den freien Gedanken einen guten Gebrauch geben, indem wir sie allzeit auf den Vielgeliebten richten, und seine Gegenwart festzuhalten suchen, wobei wir es Gott überlassen müssen, ob Er uns dieß Festhalten leicht oder schwer machen will.

Endlich denke man, wie dieser Zustand des reinen Glaubens, ohne empfindlichen Trostes, die bitterste Buße sey, die von aller Täuschung am freiesten ist; wie wir an Jesus Christus sehen, daß das der lezte Schlag von der Hand Gottes war, der den Mann den Schmerzen schlug, daß Gott alles Empfinden und alles Gedenken entzog,

um sich vor Jesu Christo zu verbergen. Darum laßt uns Licht und Trost mit Dank annehmen, ohne das Herz daran zu hängen, wenn Er ihn ausgießt, und uns Gott um so mehr aus allen Kräften hingeben, und im unbeweglichen Willen verharren, alles zu wollen was Gott will, wie hart es auch sey, wenn Er uns in die Nacht des reinen Glaubens versenkt.

11.

Gebet um sich mit ganzem Herzen Gott hinzugeben.

Mein Gott! ich will mich Dir hingeben, stärke meinen schwachen Willen, der da seufzet nach Dir: ich habe nicht die Kraft, mich Dir hinzugeben; reisse mich hin zu Dir durch die Bande Deiner Liebe. Herr, was sollte ich seyn, wenn ich nicht Dein bin? Welch' eine harte Sklaverei, ein Knecht seiner selbst und seiner Leidenschaften zu seyn! O Du wahre Freiheit der Kinder Gottes, man kennet Dich nicht! Warum fürchtet man, Du göttlicher Bräutigam! seine Ketten zu brechen, um ewig nur von Dir allein abzuhängen? Sind die vergänglichen Eitelkeiten besser als Du selbst? Mensch,

Du fürchtest aus Egypten auszugehen, da das gelobte Land vor Dir l. gt.

Gerne, und ohne Bedenken gebe ich Dir mein Herz. Welch eine Seligkeit mit Dir in der Einsamkeit zu seyn; nicht mehr zu hören und zu sagen, was eitel und unnüz ist, auf das man Dich höre, Du unendliche Weisheit! die Du mein Herz besser unterweisest, als die eitlen Menschen; und es durch den innerlichen Zug Deiner Nähe von der Eitelkeit, der Lüge und aller eitlen Neugierde abkehrest. Herr! wenn ich Dein Joch bedenke, so dünkt es mir zu sanft. Schränkest Du die herbe Buße, die ich durch meine Sünden verdient habe, auf diesen friedlichen Aufenthalt ein, unter einer heiligen Regel, und neben so vielen guten Beispielen? O Liebe! Du thust nichts als lieben. S-ll ich denn fürchten, mich Dir zu nahen? Können die Beschwerlichkeiten der Einsamkeit mich schrecken? Die Beschwerlichkeiten des Weltdienstes müssen Schrecken erregen, und es ist eine große Blindheit sie nicht zu fürchten.

O ein unermeßliches Elend, das allein Deine Barmherzigkeit meistern kann! Gieb

mir alles was mir fehlt, und was in mir ist, soll ewiglich Deine Geschenke preisen.

12.

Die sich für einen Menschen opfernde Liebe kann keine vollkommne Selbstverläugnung bewirken.

Sich verläugnen, ist: Sich für nichts rechnen, aus Liebe Gottes, oder zu einem Geschöpfe. Der Grund unsers Uebel ist der, daß wir uns mit einer blinden Liebe bis zur Abgötterei selbst lieben. Alles, was wir äusserlich lieben, das lieben wir bloß um unsertwillen: wir wählen entweder nach unsern groben und viehischen Leidenschaften, wenn wir selbst noch ungebildet sind; oder nach dem Geschmack unsers Stolzes an Ruhm, wenn wir feingestimmt sind, und uns mit dem, was grob und viehisch ist, nicht begnügen können. Um den verschiedenen Geschmack unsers Stolzes zu erkennen, ob er gröber, oder feiner ist, darf man nur darauf sehen, was uns mißmuthig, und was uns wohlgemuth macht. Es ist leicht, den bescheidenen Stolz, der allem dem, was andern schmeichelt, entsagt zu haben scheint, daß

er als Stolz nicht mehr in die Augen fällt, die Larve abzuziehen. Wenn die Leute, die er liebt und denen er dient, ihn nicht mit Liebe und Achtung und Zutrauen bezahlen; so wird er bitterböse. Wenn er gleich keine schale Lobeserhebung begehrt, noch Geld, noch Stand und äusserliche Würden, so ist er doch nicht uneigennüzig: gleichwohl will er bezahlt seyn; er ist gierig nach der Achtung rechtlicher Leute, er will lieben, damit man ihn liebe und von seiner Uneigennüzigkeit gerührt sey; er scheint sich selbst nur zu vergessen, damit die ganze Welt desto mehr von ihm reden soll; er spiegelt sich mit Wohlgefallen in seiner ihm unbewußten anscheinenden Uneigennüzigkeit, und wird über sich selbst gerührt, indem er sich uneigennüziger sieht als die übrigen Menschen.

Aber sein noch so guter Geschmack ist doch immer Stolz, und der am meisten gemäßigte und vernünftige Stolz ist am meisten teuflisch; denn indem er sich achtet, verachtet er andere; indem er sich über die eitle Herrlichkeit und über die Leidenschaften und Wünsche der Menschen erhebt, merkt er nicht, daß man sich durch diesen betriegerischen und verblendeten Stolz über die Menschen selbst

sezt, wie Lucifer dem Hocherhabenen gleich seyn wollte. Jemehr Offenheit, Uneigennüzigkeit, Geneigtheit das Gute zu thun, Feinheit der Empfindung, Geschmack an Rechtschaffenheit und edelmüthiger Freundschaft, man von Natur hat, desto strenger muß man gegen sich seyn, und um so mehr ist zu fürchten, sich in diesen natürlichen Gaben wohlzugefallen.

Daß keine Liebe zu irgend einer Kreatur uns selbst aus uns selbst bringen kann, kommt daher, weil es keine Kreatur giebt, die es verdiente, daß wir sie uns vorzögen; weil keine das Recht hat, uns selbst zu entreissen, noch die erfoderliche Vollkommenheit, um uns ohne Rückkehr auf uns selbst fest an sich zuhängen, noch das Vermögen, unser Herz in dieser Abhänglichkeit zu befriedigen.

13.

Verpflichtungsgrund und Kraft zur Selbstverläugnung.

Gott thut zwei Dinge, die Er allein thun kann. Er zeigt sich uns mit allen seinen Rechten über sein Geschöpf: Indem Er uns zu fühlen giebt, daß Er uns

zu seiner Ehre nach seinem freien Wohlgefallen gemacht hat, und daß unsere Vollkommenheit und unser ganzes Glück darin besteht, uns in Ihm zu verlieren. Dieß Gefühl kann uns keine Kreatur, wie blendend sie auch sey, geben.

Das zweite Wunder, das Gott in uns thut, ist: Daß Er unser Herz nach seinem Wohlgefallen bewegt, dadurch; daß Er durch seine Gnade seine Liebe in unsern Herzen hervorbringt, und in uns selbst vollführt, was Er uns als unsere Schuldigkeit gegen Ihn hat einsehen lassen.

14.

Die wahre Selbstverläugnung.

Da Jesus ohne Einschränkung sagt: Wer nicht allen entsagt, was er besizt, der kann nicht mein Jünger seyn Luk. 14, 26.; so muß man nicht allein den bösen, sondern auch den guten Dingen entsagen, auch den allerunschuldigsten, die sonst aufhören würden, unschuldig zu seyn. Sogar den Dingen muß der

Mensch entsagen, die er verbunden ist, mit einer großen Sorgfalt zu erhalten, wie das Vermögen seiner Familie, oder seinen eignen guten Ruf, denn er muß an keinem dieser Dinge mit den Herzen hangen: er muß sie nicht erhalten, als für einen nüchternen und gemässigten Gebrauch: er muß endlich bereit seyn, alles zu verlieren zu jeder Zeit, wenn es der Vorsehung gefällt, sie ihm zu nehmen.

Auch der Personen, die er am meisten liebt, und die er zu lieben verbunden ist, muß der Mensch entsagen; und diese Entsagung besteht darin: Daß er sie nur um Gottes willen liebe, das Labsal ihrer Freundschaft mäßiglich und nur zur Nothdurft gebrauche, und nie in ihnen die wahre Ruhe seines Herzens suche. Das ist die Keuschheit der wahren christlichen Freundschaft, die in den sterblichen und irrdischen Freund nur den hochgelobten Bräutigam suchet. In diesem Zustande gebraucht man der Kreatur und Welt, als brauchte man ihrer nicht. 1 Kor. 7, 31.

In diesem Sinne will Jesus Christus, daß man um Seinerwillen Vater und Mut-

ter, Brüder und Schwestern und Freunde verlasse, und ist Er gekommen, das Schwert mitten in die Familien zu bringen. Gott ist ein eifriger Gott: wenn du mit dem Grunde deines Herzens an irgend einer Kreatur hangest; so ist dein Herz seiner nicht mehr werth: Er verwirft es als eine Braut, die sich zwischen dem Bräutigam und einem Freunde theilt.

Hat man so alles um sich herum verläugnet, so müssen wir uns selbst, und was in uns ist aufopfern. — Die Verläugnung unsers Körpers ist für den größten Theil zärtlicher und weltlich gesinnter Personen fürchterlich. Ein natürlicher Muth erhebt zwar manche darüber, daß sie nichts dagegen haben, wenn Gott ihren Körper wie immer schlagen, und in Staub verkehren will. Allein wenn man gleich solcher Gestalt seinem Körper entsagt, so ist man doch für seinen Geist, für seine Weisheit und für seine Tugend gesinnt, wie ein junges weltliches Frauenzimmer für ihre Schönheit. Man gefällt sich darin, man weiß sich Dank, daß man weise, mässig, und von dem Rausch der andern Menschen frei ist, und so berauscht man sich selbst in den Vergnügen,

von den Glücksgütern unberauscht zu scheinen; man will, wenn man sich an der Welt mässigt, seiner Mässigung selbst geniessen. Man muß also allen natürlichen Genuß und Wohlgefallen an Weisheit und Tugend entsagen; denn je reiner und vortrefflicher die Gaben Gottes sind, desto eifersüchtiger ist Gott darauf.

In diesem Geiste der Enteignung, wo man sich selbst und seine Kräfte einfältig gebraucht, um den Führungen Gottes, der allein der wahre Eigenthümer seines Geschöpfes ist, zu folgen, besteht nun die ächte und wahre Selbstverläugnung. Sobald man durch das Aufhören sich selbst zu suchen im Grunde des Willens diese Gesinnung erlangt hat, so geht unter Gottes Handleitung die Ausübung dieser Verläugnung in allen vorkommenden Fällen wie von selbst ihren Gang. Es braucht nicht viel Betrachten und Anstrengen über ihre Anwendung.

15.

Das Reich Gottes wird nur denen gegeben, die seinen Willen thun.

Die Seligkeit ist nicht auf die bloße Unterlassung des Bösen gesezt, wo man sich aus Furcht des Bösen enthält; man muß Gott auch lieben, und folglich alles thun, was die wahre Liebe eingiebt.

Viele sind eifersüchtig auf ihre Freiheit, und fürchten sie zu verlieren, wenn sie sich zu sehr der Frömmigkeit überlassen würden; weil sie nicht bedenken, daß *sie nicht ihrer selbst sind.* 1. Kor. 6, 19. Sie gehören Gott, Der sie einzig und allein für sich und nicht für sie selbst gemacht hat: sie sind sich Ihm ganz schuldig ohne Beding und Vorbehalt.

Das Gesez, das Gott uns auflegt, müssen wir annehmen, anbeten, und, ohne darüber zu urtheilen, vollziehen. Gott weiß besser, was uns gut ist. Wir würden freilich das Evangelium, wenn wir es zu machen hätten, nach unserer Weichlichkeit mildern: aber Gott hat uns keine Hoffnung zur Seligkeit gelassen, wenn wir dieß höchste Ge=

sez, in was immer für einem Stande wir auch seyn mögen, nicht erfüllen. Wehe den Priestern, die frech genug wären, seine Kraft zu vermindern, um es uns sanfter zu machen! Den Priestern, als blossen Inhabern dieses Gesezes, ist es noch fürchterlicher als andern, weil sie wegen der Beobachtung dieses Gesezes für sich und für die andern Rechenschaft zu geben haben. Wehe dem unwissenden Priester, dem Weichling, oder Schmeichler, der den engen Weg breiter machen will! der breite Weg ist der, der zur Verdammniß abführt. Math. 7, 13. Uns kommt zu, das Joch des Gesezes zu tragen, und zu hoffen, daß Der, welcher die uneingeschränkte Gewalt hat, uns zu gebieten, uns auch seine innerliche Gnade zum Wollen und Vollbringen seiner Gebote geben werde.

16.

Wider die Versuchung.

Wider die Versuchungen weiß ich nur zwei Dinge zu thun: Eins, daß man den innerlichen Licht treu sey, um ohne Erbarmung und Aufschub alles zu ertfernen, was in unserer Gewalt ist, und die Versuchung

nähren und wecken kann. Die Gelegenheiten, die mit dem Stande verbunden sind, darein uns die Vorsehung gesezt hat, sind aber nicht als in unserer Gewalt anzusehen.

Das zweite ist: daß man sich in der Versuchung zu Gott, wie das Kind vor dem Feinde sich an der Mutter Brust zurückwirft und daran festhält, hinwende, ohne sich zu beunruhigen, ohne ängstlich zu seyn, ob man sich nicht vielleicht in diesem und jenem eine halbe Einwilligung habe zu Schulden kommen lassen, und ohne seine gerade Richtung auf Gott zu unterbrechen. Durch eine zu umständliche Untersuchung über eine etwa begangene Untreue, läuft man Gefahr, in die Versuchung zurückzufallen.

Zu wissen, daß Gott uns gegenwärtig ist, ist das vollkommste Hülfsmittel. Es unterstüzt, es tröstet, und beruhigt. Man muß sich die Versuchungen nicht befremden lassen, selbst die allerschändlichsten nicht. Die hl. Schrift sagt ja; Was weiß der, der nicht versucht ist. Sirach 34, 9. Mein Kind, willst du Gottes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung. Sir. 2, 1. Versuchungen müssen

uns hier prüfen. Zu Tobias sagt der Engel: Weil du Gott lieb warest, so mußte es so seyn, ohne Anfechtung konntest du nicht bleiben. Tob. 12, 13.

Auf dieser Welt ist alles Versuchung. Kreuz und Leiden versuchen uns, indem sie unserm Stolz wehe thun; und Glück und Wohlergehen, in dem sie ihm schmeicheln. Aber Jesus streitet mit uns. Man muß in den Versuchungen fortgehen, wie ein Wanderer in seinen Mantel gewickelt beim Ungewitter.

In dem, was einmal vorbei ist, folge dem Rathe eines erleuchteten Beichtvaters, der uns verbietet, wieder darein zu gehen. Seine Sünden werfe man in den Abgrund der Barmherzigkeit. Mitten in dem bittern Schmerz über seine Sünden giebt das Bewußtseyn, daß man nichts als ewigen Schmerz verdiente, und daß man in der Gewalt der Erbarmungen unsers Heilandes ist, dem man in Hinsicht seiner Seligkeiit ewig ohne das geringste eigne Verdienst alles zu verdanken hat, — zugleich

eine gewisse Freude zu fühlen. — Wenn man unwillkührlich an sein vergangenes Elend erinnert wird, so bleibe man beschämt und vernichtet vor Gott stehen, und trage ruhig die ganze Schande und Schmach seiner Sünden; aber nie suche und unterhalte dieß gefährliche Andenken.

17.

Ueber die Treue in kleinen Dingen.

Die Gnade der wahren Liebe erhält sich nur durch die Treue in kleinen Dingen. Große Tugenden sind selten, es ist nicht oft Gelegenheit dazu: und fällt eine vor, so ist man durch alles, was vorhergeht, darauf vorbereitet: man reizt sich durch die Größe des Opfers, oder man wird durch den Gedanken, welch ein Aufsehen unsere Handlung machen wird, und durch eignes Wohlgefallen darüber, aufgemuntert. Allein die kleinen Gelegenheiten sind unvorhergesehen, kommen jeden Augenblick wieder, und bringen uns unaufhörlich mit unserm Stolz, unserer Trägheit, unserm Dünkel, unserm Jachzorn und unserer Aergerlichkeit ins Handgemenge. Wenn man darin treu seyn will, wie man soll, so hat die Natur nie Zeit, Athem zu

schöpfen, und muß mit allen ihren Neigungen sterben. Man würde Gott tausendmal lieber gewisse große auch gewaltthätige und schmerzliche Opfer darbringen, wenn man dagegen seinem Geschmack und seinen Gewohnheiten in allen kleinen Vorfällen und Umständen ungehindert folgen dürfte.

Es geht mit der Frömmigkeit wie bei der Verwaltung zeitlicher Güter: wenn man da nicht genaue Aufsicht hat, so richtet man sich mehr durch kleine unbedeutende Ausgaben zu Grunde, als durch grosse.

Gott ist es eigentlich nicht um unsere Handlungen zu thun, sondern um die Liebe, aus der sie gethan werden, und um die Willigkeit, die unser Wille vor Gott haben soll. Das in die Augenfallende unserer Handlungen, was die Menschen beachten, das rechnet Gott für nichts, der nur eine reine Absicht, und einen in seinen Händen zu allem bereiten und geschmeidigen Willen haben will. Alles dieß aber übt sich öfters, und mit weniger Gefahr für den Stolz, und auf eine uns härter prüfende Art, in den gemeinen als in den ausserordentlichen Gelegenheiten. Man klebt bisweilen an einem nicht

bedeutenden Dinge fester, als an einer grossen Sache, und es wird einem oft saurer, sich einen Zeitvertreib zu versagen, als eine große Summe an die Armen zu geben.

Man täuscht sich viel leichter in kleinen Sachen, weil man sie für unschuldiger hält, und man sich einbildet daß man weniger daran klebe. Wie groß aber und unverzeihlich unsere Anhänglichkeit und der Genuß waren, können wir aus den Schmerz leicht abnehmen, wenn Gott sie uns entzieht. — Man ärgert jeden Augenblick seinen Nebenmenschen, wenn man die Verläugnung kleiner Sachen vernachlässiget. Die Menschen müssen an der Aufrichtigkeit unserer Frömmigkeit zweifeln, wenn wir im Kleinen locker und unregelmäßig zu Werk gehen. Das allergefährlichste ist, daß sich die Seele durch Nachlässigkeit im Kleinen an die Untreue gewöhnt. Der wahren Liebe ist aber nichts klein; ihr ist alles groß, was Gott gefallen oder mißfallen kann. Sie sezt ihrer Treue keine Gränzen. Es ist nicht aus Zwang, daß man in den kleinsten Dingen treu und genau ist; es geschieht vielmehr aus einem Gefühl der Liebe, die von den Bedenklichkeiten und der Furchtsamkeit unruhiger und

ängstlicher Seelen nichts weiß. Während Gott der Seele, durch Drängen und Treiben zur Treue in den kleinsten Dingen, alle Freiheit zunehmen scheint, befindet sie sich sanft und weit gebettet, und genießet in sich einen tiefen Frieden. O wie ist sie so glücklich!

Personen, die von Natur nicht pünktlich sind, müssen sich vor allen andern ein unnachlässiges Gesez über die kleinen Sachen machen, die man für nichts zu achten und zu verachten pflegt, weil man sich den unmerklichen Fortgang, den die Leidenschaften machen, nicht genug vorstellt. Man vergißt sogar der gemachten Erfahrungen. Man verläßt sich lieber auf seinen nur eingebildeten Muth, als daß man sich einer fortgehenden Treue unterwerfen sollte. Das ist Kleinigkeit, sagt man. Aber ein Nichts, das für sie doch alles ist, das sie so lieb haben, daß sie es Gott vorenthalten können, und das man nur für unbedeutend ausgiebt, um es beibehalten zu können: aber eigentlich ist es ein Nichts, das ihnen lieber als Gott ist, und das sie zu Grunde richten wird. Je schwerer es einem wird, sich über die kleinen Sachen in Sicherheit zu sezen, desto

mehr muß man die Nachlässigkeit fürchten, sich selbst nicht trauen: Wer ein Geringes nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab. Sir. 19, 1.

Im Anfang ist zu dieser Treue Muth nöthig: das ist aber eine Bußübung, die man verdient und bedarf, die uns aber Frieden und Sicherheit bringt; Ausserdem ist nichts als Unruhe und Rückfall. Gott macht diesen Zustand nach und nach sanft und leicht. Die wahre Liebe ist achtsam, ohne Zwang und Mühen.

18.

Wie man über sich wachen muß.

Meine Augen sehen stets zu dem Herrn: Er wird meinen Fuß vor dem Fallstricke bewahren. Psl. 25, 15. Daraus sieht man, daß der Mensch, um seinen Fuß zwischen den Fallstricken des Weges mit Sicherheit zu sezen, seine Augen auf und zu dem Herrn richten muß, anstatt seine Augen niederzuschlagen, um aus Eigenliebe seines Zustandes gewiß zu werden, worüber uns Gott in Ungewißheit lassen will. Das Ziel aller unserer

Wachsamkeit ist: Schritt für Schritt dem Willen Gottes zu folgen. Wer sich dem in allem fügt, der wacht über sich, und heiligt sich in allen.

Wenn wir also die Gegenwart Gottes nie aus den Augen verlören, so würden wir nimmer aufhören, über uns selbst zu wachen, und zwar mit einer einfältigen, liebevollen, ruhigen und uneigennüzigen Wachsamkeit: anstatt daß jene Wachsamkeit, wo wir aus Eigenliebe dadurch gewiß werden wollen, ob wir Gott gefallen, voll Unruhe, und beschwerlich ist. Wir müssen nicht in unserm eigenen, sondern im Lichte Gottes wandeln. Man bebt im Anblicke der Heiligkeit Gottes vor der kleinsten eignen Untreue zurück. Wer Gott immer vor Augen hat, und sich in sich selbst sammelt, immer auf den gegenwärtigen Willen Gottes sehend, erforscht zwar immer auch zugleich sein Gewissen; aber nicht aus eignem Interesse, sondern um sich seine nöthigen Bekenntnisse zu erleichtern, den Weisungen seines Rathgebers nachzuleben, und um den reinen Willen Gottes zu erfüllen. — Uebrigens überläßt man sich Gottes Händen, und man ist so froh und glücklich, sich in seinen Händen

zu wissen, als unglücklich in seinen eignen. Was Er uns noch verborgen halten will, will mam weder wissen noch sehen. Ihn mehr als sich liebend, denkt und will man nichts, als wie man Ihn liebe und sich in Ihm vergesse. Wer so seine Seele verliert, wird sie wieder finden zum ewigen Leben.

19.

Unterschied zwischen Einfalt nnd Aufrichtigkeit.

Wenn man in der Welt von einer einfältigen Person spricht, so meint man einen kurzsichtigen, leichtgläubigen und ungebildeten Menschen. Die Einfalt, die ich Tugend nenne, ist nicht allein nicht ungebildet, sondern ist etwas Erhabenes, die alle guten Menschen lieben, bewundern und ihren Mangel an sich und andern fühlen. Sie können sich aber nicht bestimmt sagen, was diese Tugend eigentlich ist.

Sie ist eine Geradheit der Seele, die in einer Vermeidung aller unnüzen Bedenklichkeit über sich und ihre Handlungen besteht, uud ist von der Aufrichtigkeit wohl zu unterscheiden. Es giebt Leute, die aufrichtig

sind, aber nicht einfältig: sie sagen nichts Unwahres, und wollen nicht für mehr gelten als was sie sind; aber sie fürchten immer, für das zu gelten, was sie nicht sind; sind immer daran, sich selbst zu untersuchen, alle ihre Worte und Gedanken abzumessen, und das Gethanene immer wieder zu bedenken, aus Furcht, sie möchten zu viel oder zu wenig gethan haben. Einfältige Seelen aber, die Gott haben will, sind nicht so sehr mit sich selbst beschäftigt, und immer so zu sagen vor denn Spiegel, um sich zu recht zu legen; sondern immer unbefangen, frei, und natürlich.

20.

Hindernisse der wahren Einfalt.

Das größte Hinderniß der Einfalt ist die Verblendung, ein Zustand, wo der Mensch so sehr mit den Kreaturen beschäftigt ist, daß er ohne über sich je nachzudenken, vom Gegenwärtigen und Sinnlichen allzeit fortgerissen wird. Ein zweites eben so großes Hinderniß ist, wenn man in allem, was man für Gott oder die Kreaturen zu thun hat, immer mit sich selbst beschäftigt ist, was die Seele in ihren eigenen Augen

weise, immer auf ihrer Huth, voll von sich selbst und unruhig über die kleinsten Kleinigkeiten macht, die das Wohlgefallen stören könnten, das sie an sich selbst hat. Das ist die falsche Weisheit, die bei aller ihrer Grösse nicht weniger eitel und thöricht ist, als die Thorheit der Menschen, die sich mit geschlossenen Augen in alle Wollüste stürzen. Diese falsche Weisheit, so wie die Verblendung, sind beide trunken; die eine von allem, was sie ausser sich sieht; und die andere von dem, was sie sich inwendig einbildet zu sehen. Die Trunkenheit seiner selbst ist aber noch schlimmer, als die der äusserlichen Dinge, weil sie eine Weisheit scheint und nicht ist, und man nicht daran denkt, daß man der Heilung nöthig hat. Sie gleicht dem Wahnsinn, wo man sich dem Tode nahe, stark und gesund fühlt.

Wenn man, von äussern Gegenständen fortgerissen, an sich gar nicht denkt; so lebt man im Rausche der Dinge dieser Welt; wenn man im Gegentheil zu viel an sich denkt; so wird ein gezwungenes Wesen daraus, das gleichfalls der Einfalt entgegen ist, die in einem gerechten Mittel besteht, wo man weder zu zerstreut, noch zu schulgerecht ist;

wo die Seele vom Aeusserlichen nicht so fortgerissen wird, daß sie die nöthigen Rückblicke auf sich selbst nicht mehr thun könnte; sich aber auch um die Rückblicke nicht bekümmert, die eine ängstliche auf ihre eigne Vortrefflichkeit eifersüchtige Eigenliebe ins unendliche vermehrt. Diese Freiheit einer Seele, die unmittelbar vor sich sieht, während sie fortgeht, die aber ihre Zeit nicht damit verdirbt durch ein zu vieles Grüblen und Nachdenken über schon gethanene Schritte, ist die wahre Einfalt.

21.

Wie man zur Einfalt der Liebe gelangt.

Der Mensch kommt gewöhnlich denselben Weg zurück, auf den er in den Irrthum gieng, d. h. daß, so wie er durch ein vorläufiges Eingehen in sich selbst von Gott (ab) zu den äusserlichen Gegenständen gekommen ist, er auch von den äusserlichen Gegenständen zu Gott dadurch zurück kommen muß, daß er wieder in den Grund seines Herzens eingeht. Der erste Mensch wollte anfänglich seiner selbst geniessen, und das machte ihn in die Liebe der Kreaturen fallen.

Der erste Grad der Besserung einer Seele ist also, daß sie sich von den äussern Dingen losmacht, um in sich selbst zu gehen, und sich um ihres eignen Nuzens wegen mit ihrer Besserung beschäftigt. In dem zweiten Grad der Besserung thut die Seele zu den Hinblick auf sich selbst den Hinblick auf Gott, Den sie (ihres eignen Vortheils wegen) fürchtet, hinzu. Die Seele ist dabei noch immer in sich selbst versenkt; darum begnügt sie sich nicht damit, Gott zu fürchten, sie will davon versichert seyn, und fürchtet immer, sie fürchte Ihn nicht recht; daher sie ihr eignes Thun, und was sie gethan hat, unaufhörlich beschaut. In diesem unruhigen Zustande ist die Seele noch sehr weit von der Freiheit entfernt, die man in der einfältigen Liebe schmeckt. Aber es ist auch noch nicht die Zeit. Man muß eine Seele, so lange der Geschmack, und das Bedürfniß der Furcht dauert, in einer strengen Untersuchung ihres Elendes, den Kampf mit sich selbst bestehen, und kämpfen lassen, bis Gott anfängt, das Herz etwas Reinerem zu öffnen; dann aber ohne Zeit zu verlieren Schritt für Schritt seiner Gnade folgen. Alsdann beginnt die Seele in die Einfalt einzugehen.

Im dritten Grade hat sie diese unruhigen Rückblicke auf sich selbst nicht mehr; sie fängt an, aus reiner Liebe ohne zu sehr auf eignen Nuzen zu sehen, öfter an Gott zu denken als an sich selbst, und sich in Gott zu beschäftigen. Und so kommt die Seele endlich nach und nach in den Zustand, darin Gott das auf sie thut, was vorher die äussern Gegenstände thaten, das ist: daß sie jezt so von Gott mit fortgerissen, und beschäftigt wird, wie vorher von den sie umgebenden Dingen, die ihre Leidenschaften aufregten. Je geschmeidiger und gelehriger sich nun eine Seele den Führungen Gottes überläßt, desto mehr nimmt sie in der Einfalt zu. Man muß nicht glauben, daß sie jezt ihre Untreue nicht fühlt. So wie ihr Licht wächst, so die Ueberzeugung von ihrem Verderben. Allein, weil sie jezt ihre Gestalt und den Abstand zwischen sich und der unendlichen Reinheit Gottes nicht mehr in falscher, sich selbst suchender Weisheit, sondern im Lichte des ihr gegenwärtigen Gottes sieht; so wird sie durch den Anblick ihrer Fehler nicht verwirrt und kleinmüthig.

Diese ruhig Gott sich ergebende Einfalt kann nur die Frucht einer gründlichen Buße

durch Entäusserung seiner selbst, und einer völligen Liebe zu Gott seyn: aber man kommt nach und nach dazu, nachdem man sich der Eitelkeit der Welt, und der ängstlichen Geschäftigkeit mit sich selbst mit dem Tod' der Eigenliebe entrissen hat.

22.
Zustand der Einfalt.

Diese Einfalt ist die Vollkommenheit der wahren Kinder Gottes; sie ist der Zweck, dahin man streben, und man sich führen lassen muß. Die Erlösung von den unruhigen, unnüzen und interessierten Rückblicken auf sich bringt die Seele in einen Frieden und in eine Freiheit, die unaussprechlich sind: es ist die wahre Einfalt. Nur die Erfahrung lehrt, welch' eine Weite sie dem Herzen giebt. Man ist wie ein Kind auf dem Schooß seiner Mutter, man will und fürchtet nichts mehr für sich; man läßt sich wenden, wie die Mutter will; man bekümmert sich weiter nicht mehr darum, was andere Leute von uns denken, nur daß man aus christlicher Liebe sie nicht ärgern will, man thut im gegenwärtigen Augenblick alle seine Handlungen, so gut man im=

mer kann, mit einer sanften, freien und heitern Achtsamkeit; und läßt das weitere dahingestellt seyn. Man richtet sich selbst nicht, und fürchtet nicht gerichtet zu werden, wie St. Paulus von sich sagt. 1. Kor. 4, 3.

O wie weit haben wir noch zu ihr hin! Die meisten Christen sind nicht einfältig, nicht einmal aufrichtig: falsch, verstellt sind sie mit Gott, mit sich und ihrem Nächsten. Ach! alle Menschen sind Lügner Ps. 116, 11.; denn selbst die von Natur aufrichtigen sind voll eigenliebiger Anwendung auf sich selbst, die heimlich den Stolz nährt, und die wahre Einfalt, die reine aufrichtige Entsagung, und ein beständiges Selbstvergessen ist, hindert.

Damit ist nicht gesagt, daß man gar nicht an sich denken dürfe. Nur freiwillig soll man nie mit Unruhe und Eifersucht an sich selbst denken. Aber solche einfallende Gedanken muß man nicht mit Gewalt abweisen wollen, wodurch sie nur erbittert würden, und über dieser Beschäftigung uns keine Zeit mehr übrig bliebe, uns Gott und den Pflichten, die Er uns auflegt, zu widmen: man muß sie gar nicht achten. Die

Hauptsache ist, all unser Interesse von Vergnügungen, Bequemlichkeiten, und Ehre und Ansehen aufrichtig in Gottes Hände hingegeben zu haben. Wer mit allem, was ihm Gott an Erniedrigung, Mühseligkeit und Prüfungen äusserlich oder innerlich zutheilen mag, ohne Bedenken zufrieden ist, der fürchtet nicht von den Menschen gemißbilligt zu werden und ihrem Urtheil nicht entgehen zu können; er hat keine Empfindlichkeit mehr; und kommt ihm einmal eine unwillkührliche, so verachtet und zügelt er sie. Der Friede so einer von aller Eigenliebe abgestorbenen Seele ist tief mitten in ihren Leiden, wie der Abgrund des Meeres, wenn gleich Stürme auf dessen Oberfläche wüthen.

Auch ist nicht gesagt, daß man niemals von sich selbst reden dürfte. Kommt einem der Gedanke aus Eitelkeit von sich zu reden, so muß man diese eitle Selbstsucht kurz und gut fallen lassen; will man's aber thun, um irgend eines Bedürfnisses willen, so muß man sich nicht lange bedenken; man rede einfältig von sich, wie von einem andern. So redet St. Paulus oft in seinen Briefen von sich selbst. Man thue es ohne gezwungene Bescheidenheit und einer Scham-

haftigkeit, die eine falsche Ehrliebe zum Grunde hat.

Um zu urtheilen, ob die Veranlassung oder das Bedürfniß an sich zu denken, oder von sich zu reden, gegründet sey, kann man eine Person zu Rathe nehmen, die in uns den Grad der Gnade kennt. Was aber die unvorhergesehenen Fälle anlangt, wo man nicht Zeit, oder Gelegenheit hat, Rath zu suchen, da muß man sich Gott anheim geben, und thun, was man nach dem gegenwärtigen Licht für das Beste hält, doch ohne lang zu zweifeln; denn das Hin- und Herdenken und Anstehen würde uns nur verwirren. Das Sicherste ist: ohne Noth niemals von sich zu reden, weder im Guten, noch im Bösen.

Ist man innerlich durch die reine Liebe und eine von allem Eigennuz freie Ergebung an Gott von freiwilligen, selbstsüchtigen Bewegungen befreit, so zeigt sich diese Einfalt der uneigennüzigen Liebe auch in einer natürlichen, äusserlichen Handlungsweise. Man handelt, ohne an sich und seine Handlungen zu denken, kraft einer gewissen Geradheit des Willens, die denen, die davon keine Erfahrung haben, unerklärlich ist.

23.

Daß der Geist Gottes inwendig lehrt.

Es ist gewiß aus der Schrift, daß der Geist Gottes inwendig in uns wohnt, daß Er da wirket, ohne Unterlaß betet, seufzet und bittet, was wir selbst nicht zu bitten verstehen; daß Er uns treibt, belebt, in der Stille zu uns redet, uns in alle Wahrheit leitet, und uns so mit sich vereinigt, daß wir nur Ein Geist mit Gott sind. Röm. 8. Joh. 14. 1. Kor. 6, 17. Das alles lehrt uns der Glaube, was die Theologen, wenn sie noch so weit vom inwendigen Leben entfernt sind, nicht läugnen. Und doch suchen sie, in der Ausübung unterzuschieben, und in Gang zubringen: „Daß das äusserliche Gesez, oder höchstens ein gewisses Licht der Lehre und des Verständnisses uns inwendig in uns erleuchte, und daß dann weiter unsere Vernunft durch sich selbst über diesen Unterricht fortarbeite.“ Man rechnet nicht genug auf den inwendigen Lehrer, der da ist der hl. Geist, und in uns alles thut. Gott ist da viel inniger, als wir selbst darin sind.

Gott hört nicht auf in uns zu reden; aber das Geräusch der Geschöpfe auswendig, und unserer Leidenschaften innerlich, betäubt uns, und hindert uns, Ihn zu hören. Man muß das Ohr hin und offen halten; denn jene Stimme ist eine sanfte und zarte Stimme, die nur von denen gehört wird, die alles andere nicht mehr hören. O wie ist es so selten, daß die Seele genug schweiget, um Gott reden zu lassen! Der geringste Laut unserer eitlen Begierden, oder einer auf sich achtenden Eigenliebe, verwirrt alle Worte des Geistes Gottes, daß man, obwohl man Ihn reden hört, nicht weiß, was Er sagt, und oft ist man froh, es nicht zu errathen. Kein Wunder also, daß es viele Leute, zwar fromm scheinend, aber voll eitler Wünsche, falscher Weisheit, und voll von Vertrauen auf eigne Tugenden, nicht hören, und dieß inwendige Wort als ein eitles Hirngespinst der Schwärmer ansehen.

Solche Menschen vergessen, daß ohne dieß lebendige Wort im Inwendigen das äusserliche Wort der Priester und des Evangeliums nur ein leerer nichtsfruchtender Schall wären. Der Buchstabe tödtet, nur

der Geist macht lebendig. Du ewiges Wort! redest im Grund unserer Seele.

Es ist also nicht bloß das äusserliche Gesez des Evangeliums, das uns Gott inwendig durch das Licht der Vernunft und des Glaubens zeigt: es ist sein Geist, der da redet, uns rührt, in uns wirkt, und dergestalt belebt, daß dieser Geist in uns und mit uns alles, was wir Gutes thun, thut, wie unsere Seele unsern Körper belebt, und alle seine Bewegungen ordnet. Wir leben demnach nur in so weit von dem Leben der Gnade, als wir diese inwendige Eingebung haben. Aber wie wenige Christen fühlen sie, die sie nicht durch ihr freiwillige Zerstreuung, oder durch ihren Widerstand vernichten!

Diese Eingebung muß man ja nicht mit der, die die Propheten hatten, verwechseln; sie ist keine göttliche Bewegung zu weissagen, die Geseze der Natur zu verändern, und den Menschen von Gotteswegen Befehle zu geben; sondern sie ist eine bloße Einladung in dem Grunde der Seele, gehorsam zu seyn, sich kränken und vernichten zu lassen, nach den Absichten der Liebe Gottes: sie enthält nichts, als die allgemeine

Lehre der ganzen Kirche, und ist, wenn die Einbildungskraft nichts dazu thut, frei von Dünkel und Schwärmerei. Sie giebt alles der Gnade, ohne unsere Freiheit zu verlezzen; läßt dem Stolz und der Einbildungskraft nichts; und hält uns in der Hand Gottes unter der Leitung der Kirche.

Gott redet in uns ohne Aufhören, Er redet in den unbußfertigen Sündern die aber durch das Geräusch der Welt und ihrer Leidenschaften betäubt, sein Wort nicht hören können, und nicht hören wollen, es für ein Mährchen haltend. Er redet in den sich bekehrenden Sündern in den Gewissenbissen.

Gottes Stimme ist in ihnen jenes zweischneidige Schwert, das so lange eindringt, bis daß es die Seele von sich selbst schneidet. Hebr. 4, 12. Er macht, daß wir Ihn empfinden, schmecken und Ihm folgen, durch seine im Grunde der Seele sanft zürnende Stimme, wodurch das Herz, als der wahren Zerknirschung, zerrissen wird. Gott redet in aufgeklärten, und gelehrten Personen, die Ihn aber gleichfalls selten vernehmen können, weil sie zu sehr von sich selbst und ihren Einsichten er=

füllt sind. Ein unwissender grober Sünder, der anfängt in seiner Bekehrung von der Liebe Gottes lebendig gerührt zu werden, ist oft viel geschickter, die inwendige Sprache des Geistes der Gnade zu hören, als aufgeklärte und gelehrte Leute, die in ihrer eignen Weisheit alt geworden sind. Sein vertraulicher Umgang ist mit dem Einfältigen. Sprüchw. 3, 32. Mein Vater und Ich, sagte Jesus selbst, werden zu ihm kommen, und bei ihm Wohnung machen. Joh. 14, 23. Aber wo sind diese Einfältigen? Nur dann bist du weise, und weißt alles, ohne etwas zu wissen, wenn du Alles, was in dir ist, zum Schweigen gebracht hast. Nach dieser völligen Enteignung findet man von Augenblick zu Augenblick in dem Unendlichen Gottes Alles, was man nach dem Laufe seiner Vorsehung nöthig hat: das tägliche Brod von Erkenntniß, wie von jeder andern Sache.

24.

Von den innerlichen Wirkungen Gottes, um den Menschen zu dem wahren Ziel, dazu Er uns geschaffen hat, zurück zu bringen.

Anfänglich greift uns Gott von aussen an, indem Er uns nach und nach alle die

Kreaturen entreißt, die wir wider seine Gebote zu sehr liebten. Hat Er uns auswendig in Hinsicht der Geschöpfe, daran wir klebten, genug entblösset, so greift Er uns im Inwendigen an, um uns selbst zu entreissen; wo Er uns das Ich, das der Mittelpunkt unserer Eigenliebe war, entreißt. Alles Uebrige liebten wir nur um dieses Ichs willen, das nun Gott ohne Erbarmen und mit unserm empfindlichsten Schmerz verfolgt. Hauet die Zweige eines Baumes ab, dadurch tödtet ihr den Baum nicht, vielmehr verstärkt sich seine Kraft, und er schlägt an allen Seiten wieder aus. Vertrocknet aber die Wurzel, und er läßt die Blätter fallen und stirbt. So denn auch die Eigenliebe. Die äusserliche Tödtung der Sinne läßt Gott unserer eignen Seele über, und je mehr sie dieselben ertödtet, desto kräftiger wird sie, weil die natürliche Kraft der Eigenliebe dadurch selbst entfesselter wird, und sich darüber ihr Lebensgefühl desto freudiger erhebt. Aber in der Folge greift Gott den Grund dieser Seele selbst an, um ihr den lezten Athem alles eignen Lebens zu entreissen. Alsdann bekämpft Er nicht mehr die äussern Gegenstände durch die Stärke der Seele, sondern durch die Schwäche der Seele kehret Er sie

wider sich selbst. Sie sieht sich, und hat einen Greuel vor sich selbst. Alle ihre bisherigen Fehler erheben sich wider sie, und oft kommen neue zum Vorschein, die sie nie an sich vermuthete. Den Eifer und Muth, der sie sonst stärkte, findet sie jezt nicht mehr an sich. Sie wird, wie Jesus Christus, betrübt bis in den Tod. Alles, was ihr übrig bleibt, ist der einfältige Wille: sich an nichts zu halten, und Gott mit sich machen zu lassen, wie Er will. Die Seele hat aber nicht einmal den Trost, sich dieses Willens in sich bewußt zu seyn; denn es ist nicht mehr ein empfindlicher und überlegter Wille. Gott leitet es so, daß Er der Seele ein Kleid nach dem andern nimmt. Bei den ersten Entkleidungen tröstet immer noch das, was man behält; aber bei den lezten bleibt nichts übrig, als Herzleid, Blösse und Scham.

Worin bestehen nun diese Entkleidungen? Sie sind so verschieden, als die Menschen unter sich. Wie kann man wissen, wovon man entkleidet werden wird, wenn man nicht weiß, womit man bekleidet ist? Unser Herz hängt an einer Menge Sachen, und man merkt es erst dann, wenn sie uns genommen werden. Ich fühle meine Haare

nicht, bis man sie mir vom Kopfe reißt. Gott entdeckt uns unsere Tugenden als Fehler, derer wir uns nie fähig geglaubt hätten. Was wir am wenigsten vermuthen, davon entkleidet uns Gott, weil das am meisten durch seinen um so größern Schmerz, als Er uns unerwartete Dinge entreißt, unsern Eigenwillen tödtet. Es sind oft Kleinigkeiten, die uns aber tief verwunden, und der Eigenliebe den Garaus machen.

Die Ausübung, und Darbringung grosser Opfer und Tugenden würde uns nicht so schwer fallen, weil sie uns eine gewisse Kraft und ein innerliches Selbstvertrauen geben würden, wodurch der Stolz noch einige Nahrung erhielte. Es kostet mehr Entsagen und Absterben seiner selbst, daß man gleichgültig zusehen muß, wie Gott eine Menge Kleinigkeiten von uns fodert. Gott wendet die Seele so lange hin und her, bis Er sie geschmeidig und milde gemacht hat. Man muß überoffenherzig reden, hernach wieder schweigen; jezt gelobt werden, hernach getadelt, vergessen, und dann aufs neue in Untersuchung genommen werden; man muß niedrig, man muß hoch seyn, und sich verdammen lassen, ohne ein Wort zu sagen,

daß auf der Stelle uns rechtfertigen würde; ein ander Mal muß man von sich Gutes sagen. Darein muß man sich geben, schwach zu seyn, und unruhig, unentschlossen über ein unbedeutendes Ding; Grämlichkeiten eines kleinen Kindes zu zeigen; seine Freunde durch sein kaltes Wesen zu beleidigen; ohne alle Ursache unwillig und mißtrauisch zu werden; sogar seinen kindischen Unwillen den zu uns Kommenden zu sagen; gewissen Leuten mit Geduld und Unbefangenheit zuzusprechen gegen ihren Geschmack und gegen seinen eigenen ohne Nuzen; hinterlistig und treulos zu scheinen; kurz, darein muß man sich ergeben: sich selbst immer zu finden, dürre, verzagt, abwendig von Gott, zerstreut, und von allem Gefühle der Gnade so entfernt, daß man in Verzweiflung fallen möchte. Das sind unter unendlich vielen andern Beispiele dieser innerlichen Entkleidungen.

Man sage mir, ob das leere Einbildungen sind? Kannst du zweifeln, daß Gott unmittelbar in den Seelen der Menschen wirket, und bei einer Seele, die sich dem Geist der Gnade freiwillig und ohne Vorbehalt hingegeben hat, nach Ausrottung der groben Leidenschaften,

tief inwendig die geheimsten Bewegungen der Eigenliebe aufsucht? Je mehr Er sie reinigen will, desto mehr prüft Er sie innerlich. Aber die Welt hat keine Augen, diese Prüfungen zu sehen, noch Ohren, sie zu hören. **Nur allein der Geist Gottes kann bis in die Tiefen auch der Gottheit dringen. 1 Kor. 2, 10. 11.**

25.

Wie man sich bei den innerlichen Entkleidungen, die Gott in uns wirkt, verhalten müsse.

Zu Anfang, wenn uns Gott von Grund aus entkleidet, will man zwar wohl schweigen, gesammelt seyn, alles leiden, und sich den Gang der Vorsehung führen lassen; aber man hat noch das Herz nicht, der innerlichen Stimme über die Opfer, die Gott von uns will, zu trauen. Man meint, ob es nicht Einbildung sey, die uns zu weit führen würde. Aber Gott läßt uns keine Ruhe, bis wir das Ohr hinhalten dem, was Er sagen will. Hat uns Gott bis zu einem gewissen Punkt der Geistesfreiheit gebracht, und haben wir eine innerliche Ueberzeugung, daß Er noch gewiße unschuldige Dinge zum Opfer

will, die nur darauf abzielen, daß wir noch einfältiger werden, und uns selbst noch tiefer absterben; so soll man diesen Bewegungen folgen; aber nicht ohne einem erleuchteten Rathgeber, wenn man einen haben kann. Es ist da keine Täuschung. Der Widerwille, den unsere Eigenliebe und unsere Weisheit haben, diesen innern Antrieben zu folgen, beweiset hinlänglich, daß sie Bewegungen der Gnade sind; weil man nur durch irgend eine Empfindlichkeit und Selbstsüchtigkeit zurückgehalten wird. Je mehr man fürchtet, diese Dinge zu thun, desto mehr hat man das nöthig; denn diese Furcht kommt nur von Weichlichkeit, von Mangel an Bereitwilligkeit, und von Anhänglichkeit entweder an seinen Geschmack, oder an seine unreinen Absichten. Man muß allen Gefühlen des natürlichen Lebens sterben. Aller Vorwand, zurück zu gehen, fällt also weg durch die Ueberzeugung im Grunde des Herzens: daß sie beitragen werden, jenen Tod zu befördern.

Diejenigen, die bereitwillig sind, den innerlichen Antrieben ohne Bedenken zu folgen, machen sehr bald unglaubliche Fortschritte. Die andern bedenken und vernünf-

tein, und finden denn auch allzeit einen Grund, um sich deß zu entschuldigen, was ihr Herz sie thun heißt; sie wollen und wollen nicht; erwarten Gewißheiten; suchen Rath und Gutachten für sich, der sie von dem frei spricht, was sie zu thun sich fürchten; bei jedem Schritt stehen sie still und sehen hinter sich; sie ermatten in der Unentschlossenheit, und entfernen so unmerklich den Geist Gottes. Zu erst betrüben sie Ihn durch ihr förmliches Widerstehen; und endlich vertilgen sie Ihn durch diesen widerholten Widerstand. Zwar bleibt immer etwas im Grunde des Herzens, das einem Vorwürfe macht, daß man Gottes Willen nicht folgte. Da Gott sich aber zurückzieht, weil man sich von Ihm zurückgezogen hat, so verhärtet sich die Seele nach und nach. Sie hat keinen Frieden mehr; aber sie sucht nicht den wahren Frieden, indem sie ihn sucht, wo er nicht ist. Um die Unruhe des Inwendigen zu besänftigen, suchen solche Unglückliche das Gutachten und Zeugnisse von Beichtvätern und geistlichen Führern, daß ihr Zustand wirklich Täuschung wäre; und sie suchen dergleichen nicht leicht vergebens; denn es giebt ihrer so viele, die wenig Erfahrung haben, selbst bei vieler Gelehrsamkeit und Religiosität!?

Aber sie werden immer kränker. Ach! wer hat je Friede gehabt, der sich wider Gott legte? Hiob 9, 4. Sie werden wie Leute, die eine unbekannte Krankheit haben, an denen die Kunst aller Aerzte scheitert.

Wie so wenige Seelen vollenden die Reise durch die schreckliche Wüste, wo Gott unserer Eigenliebe den lezten Todesstreich versezt; schon die blosse Erwartung macht viele verzweifeln und umkehren. Wir wollen, daß uns Gott den Todesstreich gebe; aber wir möchten ohne Schmerzen sterben; wir möchten allem unsern Willen sterben, durch die Ausübung unsers Willens selbst; wir möchten alles verlieren, und alles behalten. Ach! welch ein Ringen, welche Todesnoth! Weh den Seelen, von denen Gott alles erwartete, und den innerlichen Lockungen der Gnade widerstehen! Die Schrift nennt dieß die Sünde wider den hl. Geist, die nicht vergeben wird, weder in dieser noch in jener Welt. Wer ihr widersteht, so daß er nicht bekehrt wird, wird in dieser Welt durch Unruhe und in jener durch die Marter der Hölle bestraft werden. Wer ihr widersteht, so daß er nicht ohne Vorbehalt sich selbst stirbt,

und sich der Gnade der reinen Liebe nicht hingiebt, der wird in dieser Welt durch Gewissensbisse, und in jener durch die rächende Flamme des Fegefeuers bestraft werden. Man muß sein Fegefeuer entweder durch das innerliche Marterthum der reinen Liebe, oder durch die Qualen der göttlichen Gerechtigkeit nach dem Tode bestehen. Wohl dem Menschen, der sich hier Gott ganz hingiebt!

Die Folgen, wenn die Seele ohne Schonung und Rücksicht auf sich selbst, Gott alle Eigenheit aufopfert, sind unendlich beseligend. Man findet da den Frieden und die Freiheit. Das Herz ist ohne Ziel und Schranken erweitert, und es wird, nach der Verheissung, auf seine Weise Eins mit Gott. Der Besiz dieses Friedens ist ein Bild von dem Zustande der Seligen, die ewiglich in Gott entzückt seyn werden, ohne daß sie während der ganzen Ewigkeit einen Augenblick Zeit hätten, um an sich selbst und ihre Glückseligkeit zu denken. Sie sind in dieser Entzückung so selig, daß sie es ewig seyn werden, ohne sich zu sagen, daß sie es sind. — Du giebst, o Du Bräutigam der Seelen! denen, die Dir nicht widerstehen, schon in

diesem Leben einen Vorschmack dieser Seligkeit. Los von sich und der Anhänglichkeit an die Kreaturen geht so eine Seele in Deine Unermäßlichkeit ein, und verliert sich ohne Widerstand mehr und mehr in Dir. Sie sagt nicht: ich bin selig; aber sie fühlt, daß sie selig ist. Nicht die Seele besizt ihre Seligkeit, sondern die Seligkeit besizt sie. Zu jedem Augenblick spricht sie: Ich will alles, was Gott will, ich will nichts anders.

Das, o mein Gott! ist die rechte und reine Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Solche Anbeter willst Du haben, aber Du findest ihrer nicht. Fast alle suchen in Deinen Gaben sich selbst, anstatt Dich allein im Kreuz und in der Entäusserung zu suchen. Man giebt sich Dir hin, um groß zu werden, — weicht aber zurück, wenn man sich soll klein machen lassen. Man will Dich besizen; aber man will sich nicht verlieren, um von Dir besessen zu werden. Das heißt nicht: Dich lieben; sondern von Dir geliebt seyn wollen. O Gott, lehre die Kreatur, wozu Du sie geschaffen hast, da sie es nicht weiß.

26.

Von dem Entstehen und Nuzen der wahren Demuth.

Zwei Dinge, wenn sie miteinander verbunden werden, bringen die Demuth hervor: Der Abgrund vom Elend, daraus uns die allmächtige Hand Gottes gezogen hat, und: Die Alles in uns wirkende Gegenwart Gottes, daß wir uns keines Verdienstes rühmen können. Nur dadurch allein, daß man den Blick ohne Aufhören auf Gott richtet und Ihn liebt, ist es möglich, sich selbst zu vergessen, über das Nichts, das uns verblendet hatte, zur Besinnung zu kommen, sich zu beugen, und ohne den Muth zu verlieren, klein zu werden unter jener hohen Majestät, die alles verschlingt. Das Verzweifeln an unserer Schwachheit, die sich nicht ändern läßt, und darum ein völliges, unbeschränktes Vertrauen in die Allmacht Gottes, sind die wahren Grundsteine des geistlichen Baues, den Gott in nns aufführt. Darum schmettert Er in uns alles so lange nieder, und selbst unsere Fehler müssen dazu dienen, bis Er uns allen eignen Rath

und Trost unmöglich gemacht hat: Dann beginnt Er seinen Bau. Nur dadurch können unser Stolz und unsere hochfahrende Weisheit gebändigt werden, daß Er uns die Häßlichkeit unserer Fehler, und unser eignes Unvermögen zur Besserung sehen läßt.

Hiebei haben wir das Eine zu beobachten: man muß sich selbst ertragen lernen, ohne sich zu schmeicheln und den Muth zu verlieren. Gewöhnlich verspricht man sich zu viel von sich und seiner guten Absicht, oder man verzweifelt an allem. Laßt uns von uns nichts hoffen, und von Gott Alles erwarten. Die Muthlosigkeit ist nur eine Verzweiflung der beleidigten Eigenliebe. Darum wende den Blick von deinen Fehlern nicht weg, bis du sie in ihrer ganzen Häßlichkeit erkannt hast, ohne dabei die Hoffnung auf Gott zu verlieren, und das geringste von dir selbst zu hoffen.

Es ist eine falsche Demuth, wenn man sich der göttlichen Gnaden-Gaben unwürdig glaubt, und darum nicht wagen mag, sie mit Zuversicht zu erwarten: die wahre Demuth besteht darin, seine ganze Unwürdig-

keit zu erkennen, und Hingegeben zu bleiben, nicht zweifelnd, daß Er nicht in uns die größten Dinge schaffen könne. Es ist nicht nöthig, daß Gott in uns das allergeringste Gute vorfinde; Er kann da nie etwas finden, als was er durch seine Gnade selbst in uns gelegt hat. Ja man möchte sagen, Er wählt am liebsten untreue, und von allem Guten leere Seelen, um daraus ein Gefäß zu machen, das seiner Gnade vorzüglich empfänglich ist: da strömen sie gerne, um sich desto merklicher zu offenbaren. Diese sündigen Seelen, die in sich nie etwas anders als Schwachheiten gefunden und empfunden haben, können sich von den Gaben Gottes nichts zueignen. Gott wählt das Schwache vor der Welt, um das Starke zu Schanden zu machen. 1 Kor. 1, 27. Laßt uns ja nicht fürchten, daß uns unsere Schwachheiten der Barmherzigkeit Gottes unwerth machen könnten. Er ist ja um der Sünder, nicht um der Gerechten willen, vom Himmel auf die Erde herabgekommen um zu suchen, was ohne Ihn verloren war. O wie hat Gott die so lieb, die in

ihrem unflätigen und zerrissenen Lumpen getrost zu Ihm kommen, und Ihn, wie ihren Vater, um einen bessern Rock bitten!

Oeffne Ihm dein Herz einfältig mit einer völligen Vertraulichkeit, wenn Er dir schon ein zürnendes Angesicht zeigt: Er zürnt nur der Sünde, die du auch nicht mehr wollen mußt; denn Er hat nie lieber als wenn Er droht. Dein Herz muß Gott selbst ohne empfindlichen Trost suchen, und nicht bloß seine tröstlichen Gaben. Wenn Er dich tröstet so mußt du fürchten, daß du dich mehr an seine Freundlichkeit, als an Ihn allein hängest: wenn Er Dich rauh behandelt, und du hörst doch nicht auf Ihm anzuhängen, so hältst du dich an Ihn allein, was Er vor allen will. Darum glaube nicht alles verloren, wenn du im Zustande des trocknen, nakten Glaubens bist; denn gerade dann vervollkommnet sich alles, wenn man nnr nicht muthlos wird. Gott weiß besser als du, was dir nüzlich ist; du verdienst wohl ein wenig Trockenheit und Prüfung; ertrage sie mit Geduld, und liebe Ihn. Soll Er sich auch nicht besänftigen lassen, so mußt du dich seinem gerechten Verfahren hingebend, seine Rathschlüße anbeten, nach

welchen Er Dich am Kreuz, verlassen, mit seinem lieben Sohn sterben lassen will, um dich darauf mit Ihm in dem Himmel zu krönen.

Wahrhaft demüthige Menschen, die sich von Herzen unten an sezen, sind betroffen, wenn Gott sie seiner Tröstungen würdigt. Sie sind eben darum auch gegen ihre Mitmenschen sanft, friedlich, barmherzig und immer gebeugtes Herzens; sie sind ruhig, fröhlich, gehorsam, wachsam, voll Eifers, und unfähig zu widersprechen; sie freuen sich, wenn sie verachtet werden, sind duldsam gegen die Schwachheiten anderer im Bewußtseyn der ihrigen, und halten andere immer besser als sich.

27.

Von der Gleichförmigkeit mit dem armen Leben Jesu Christi.

Wir müssen Jesu Christo nachahmen, d. h. leben wie Er gelebt, denken wie Er gedacht hat, und seinem Bilde als dem Siegel unserer Heiligung ähnlich werden. Herr! ich will Dir gänzlich aufopfern meinen Stolz

und die Eitelkeit, die mich bisher besessen hat: hülf meinem guten Willen.

Jesus Christus wird in einem Stall geboren; muß sich nach Egypten flüchten; bringt dreisig Jahre in der Werkstätte eines Handwerkers zu; leidet Hunger, Durst und Müdigkeit; Er ist arm verachtet und verschmäht; Er lehrt die Lehre vom Himmel, und Niemand höret Ihn; alle Grossen und Weisen verfolgen Ihn, nehmen Ihn gefangen, martern Ihn mit den schrecklichsten Martern; behandeln Ihn als einen Sklaven, lassen Ihn am Kreuze zwischen zwei Mördern sterben, nachdem sie Ihm einen Räuber vorgezogen haben. Das ist das Leben, das Jesus aus Liebe zu uns wählte: und wir, wir scheuen alle Arten von Kränkungen; die kleinsten Verachtungen sind uns schon unerträglich.

Laßt uns unser Leben mit dem Leben Christi vergleichen, und bedenken, daß Er der Herr ist und wir Knechte; daß Er allmächtig ist, und wir nur Schwachheit; daß Er sich erniedriget, und wir uns erheben. Laßt uns anfangen, den uns zu ihm vorgezeichneten Weg zu gehen. Wir müssen Je-

sum in den verschiedenen Zuständen seines sterblichen Lebens: in der Einsamkeit, im Stillschweigen, in der Armuth und im Leiden, in den Verfolgungen und Verachtungen, in dem Kreuz und in den Erniedrigungen, suchen; wir müßen aus Gegenliebe daß Alles auch gerne seyn, wenn wir Ihn mit den Heiligen im Himmel, in dem Glanz der Herrlichkeit und in unaussprechlichen Freuden finden wollen, die Ihn auch zuerst in jenen suchten.

Christen seyn, heißt Nachahmer Jesu Christi seyn. Wir können Ihm nirgends nachahmen, als in seinen Erniedrigungen; denn als allmächtig müssen wir Ihn anbeten, als gerecht fürchten, und als gut und barmherzig aus allen Kräften lieben.

Wir selbst durch unsere eignen Kräfte könnten nie zu diesem Stande gelangen; aber laßt uns Muth fassen in der Gegenwärtigkeit Gottes. Jesus Christus hat alle unsere Schwachheit schmecken wollen; Er ist mitleidiger hoher Priester; darum laßt uns alle unsere Kraft in ihm schöpfen, Der freiwillig schwach wurde, um uns stark

zu machen, und voll Zuversicht sagen: **Ich kann alles durch Den, Der mich kräftig macht.** Psl. 4. 13.

O Du guter Heiland! Der Du, aus Liebe zu mir, so viel Schmach und Erniedrigung erduldet hast: präge die Achtung und die Liebe dieser Schmach und Erniedrigungen tief in mein Herz, und mache, daß ich verlange an Deinem verachteten Leben Antheil zu haben.

28.

Die Tröstungen und Vortheile der christlichen Vollkommenheit übertreffen unendlich weit die gefürchteten Leiden.

Die christliche Vollkommenheit hat nicht das Harte, Verdrießliche und Zwangvolle, daß man sich gewöhnlich dabei denkt. Die Menschen, die nach ihrer Foderung Gott aus dem Grunde des Herzens ungetheilt lieben, sind immer vergnügt; denn sie wollen nichts, als was Gott will, und was Er will, das wollen sie ohne Ausnahme für Ihn thun; sie finden das Hundertfältige einer gänzlichen Entäusserung wieder. Die Ruhe des Gewissens, die Freiheit des Herzens; der Friede, in

Gottes Händen zu seyn; die Freude, das Licht immer im Herzen wachsen zu sehen; und endlich das Freiseyn von aller weltlichen Furcht und Begierde, machen dieß hundertfältige Glück, das die wahren Kinder Gottes mitten in Kreuz und Leiden besitzen, vorausgesezt, daß sie treu sind.

Sie opfern sich zwar, aber Dem, Den sie am meisten lieben, und so ein Opfer ist ja süß; sie leiden, aber sie wollen leiden, weil sie die Leiden allen falschen Freuden der Welt vorziehen; ihre Körper sind zwar hart geplagt, ihre Einbildungskraft ist getrübt, und ihr Geist fällt in Ermattung und Ohnmacht: aber ihr Wille, die Hauptsache, ist dabei fest, und in seinem Innersten ruhig und sagt ohne Aufhören Amen zu allen den Schlägen, damit ihn Gott schlägt, um ihn aufzuopfern.

Gott fordert von uns nur eigentlich einen Willen, der nicht mehr zwischen Ihm und irgend einer Kreatur getheilt ist, der, in seinen Händen geschmeidig, nichts verlangt, als was Gott will; und unter keinem Vorwand was von dem will, was Er nicht will. In dieser Fassung ist alles heilbringend und

gut, selbst die Zeitvertreibe, in diesem Geiste genommen.

Wohl dem Menschen, der sich Gott ergiebt! Ihn kümmern nicht mehr die Urtheile der Menschen, ihre abgeschmackten und elenden Spöttereien, die Unglücksfälle, die die Welt dem Zufall zueignet, die Treulosigkeit und Unbeständigkeit der Freunde, die Ränke und Fallstricke der Feinde, seine eigene Schwachheit, das Elend und die Kürze des Lebens; er ist frei geworden von der Bosheit der Menschen, der Tirannei ihrer Grundsäze, und seiner Leidenschaften, von dem Greuel eines unchristlichen Todes, von den schrecklichen Vorwürfen, die strafbare Vergnügungen nach sich ziehen, und endlich von der ewigen Verdammniß Gottes.

Welche Schwachheit, wenn man fürchten würde sich Gott hinzugeben, weil man zu weit in einen so wünschenswerthen Zustand versezt würde! Wohl denen, die sich mit geschlossenen Augen dem Vater der Barmherzigkeit und dem Gott alles Trostes in die Arme werfen! 2 Kor. 1, 3. Sie wünschen nichts zu wissen, als was sie Gott schuldig sind, und

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

fürchten nichts mehr als das, was Er fodert, nicht genug zu wissen. Wenn sie ein neues Licht in seinem Geseze entdecken, so sind sie wie ausser sich vor Freude. Die höchste Vollkommenheit belastet den wahren Christen so wenig, daß sie vielmehr sein Joch leichter macht: würde sie das nicht thun, so wäre ja der Himmel vielmehr eine Hölle. Welche Thorheit also, daß einer fürchtet, Gott zu viel ergeben zu seyn! das heißt fürchten, daß man zu glücklich werde; daß Gottes Wille auf Erde geschehe wie im Himmel; daß man zu viel Muth in unvermeidlichen Leiden habe; daß man zu frei sey von den Leidenschaften, die uns elend machen; und daß man zu viel Trost und Beruhigung in der Liebe Gottes habe.

Wir können in jedem ordentlichen Stande und Beruf in der christlichen Vollkommenheit leben. Der Unterschied ist nur der, daß der vollkommne Christ das alles um Gott zu dienen und zu gefallen thut, was der natürliche Mensch um der Welt und sich sebst zu dienen und zu gefallen vollbringt. Er handelt, wo dieser von Stolz, von seinen tiranischen Leidenschaften und dem lieblosen Urtheil der Welt hingeris-

sen und geplagt wird, vielmehr mit Freiheit, mit Muth, und mit Vertrauen auf Gott; die Erwartung ewiger Güter, die sich nähern, wo uns die Weltgüter verlassen, hält ihn mitten in der Mühseligkeit aufrecht; die Liebe zu Gott, die uns seine Liebe kennen lehrt, giebt ihm Flügel, um ihn über alle Schwierigkeiten und alles Elend zu erheben. Wer es nicht glauben kann, den wird die Erfahrung davon überzeugen: Kommt und sehet und schmecket wie süß der Herr ist. Psl. 34, 9.

Der Sohn Gottes sagt im allgemeinen zu allen Christen ohne Ausnahme: Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Math. 16, 24. Der breite Weg führt ab zum Verderben: man muß dem engen Wege folgen, den wenige gehen; man muß sich Gewalt anthun; man muß wieder gebohren werden; sich verläugnen, hassen, ein Kind werden, geistlich arm seyn, Leid tragen, um getröstet zu werden, und nicht von der Welt seyn, die ihrer Aergernisse wegen verflucht ist. — Diese Wahrheiten sezen viele

in Angst und Schrecken, weil sie in sich die Kraft und den Muth nicht fühlen, und den Geist der Liebe Jesu nicht kennen, der alles leicht macht.

Die Gott mit ungetheilten Herzen anhangen sind allzeit glücklich, sie erfahren immer: daß das Joch Jesu Christi sanft und leicht ist; daß man in Ihm Ruhe finde für seine Seele; und daß Er die erquikt, die mühselig und beladen sind. Math. 11, 29. 30. Furchtsame Seelen aber, die zwischen Gott und der Welt getheilt sind, werden immer, beides zugleich, durch ihre Leidenschaften und ihre Gewissenbisse gemartert; fürchten die Urtheile Gottes und der Menschen; haben Abscheu vor den Bösen, und schämen sich des Guten; und tragen das Leid der Tugend ohne ihre Freude verkosten zu können. Ach! hätten doch alle den Muth, sich über das leere Geschwäz, die frostigen Spöttereien und den frechen Tadel der Menschen hinwegzusezen, womit man die Gottseligkeit verschreien will, welchen Frieden würden sie im Schoose Gottes finden!

Das erste Gebot des Gesezes ist allein genug, uns allen Vorwand zu nehmen: als

ob man mit Gott auf Bedingungen und Vorbehalt handeln könne: Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen; deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus allen deinen Gedanken. Der heilige Geist hat hier so viele Ausdrücke zusammen gehäuft, um allem Vorbehalt zuvor zu kommen, den die Seele zum Nachtheil jener eifersüchtigen Liebe möchte geltend machen wollen. Gott kann keine Christen wollen, die neben Ihm die Welt auch noch wohl ein wenig geniessen möchten, und aus Feigheit sich selbst ein Ziel sezen, wie weit sie Jesum nachfolgen wollen. Sie fallen in die Zahl jener Lauen, die Gott ausspeien wird. Offenbr. 3, 16. Kommt dem Geschöpf' zu, seinem Schöpfer vorzuschreiben, wie und in wie weit es Ihm dienen will? Läßt sich das ein Herr von seinem Knecht? oder ein König dieser Welt von seinen Unterthanen vorschreiben? Was wird denn aber der König der Könige sagen, wenn wir Ihm aus Stolz oder Feigheit den schuldigsten Gehorsam versagen? Die Zeit nahet sich, Er kommt, Er ist da: Auf, laßt uns Ihm zuvor kommen! Laßt uns lieben die ewige Schönheit,

die nicht veraltet, und uns, sie liebend, nicht veralten läßt: lasset uns die unglückselige Welt verachten, die schon von allen Seiten in Trümmern fällt. Warum zögern wir doch zu gehen, während das Licht des Vaters aller Barmherzigkeit uns noch leuchtet? lasset uns eilen, einzukommen zum Reiche Gottes.

29.

Vom wahren Lichte.

Jesus Christus ist das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Joh. 1, 9. Wie nur Eine Sonne, die alle Körper der Welt erleuchtet; so ist denn auch nur Ein Licht, das alle Geister erleuchtet. Wir sind nur in soweit wahrhaft aufgeklärt, als wir durch Ihn aufgeklärt sind. Alles andere Licht ist nur ein blendender Schein, und kein wahrhaftes Licht. Daher alle, die sich anders als durch die Weisheit Jesu weise dünken, Blinde sind. Sie fühlen, daß sie nicht glücklich sind, und hoffen es durch die Dinge zu werden, die sie gerade elend machen. Was sie nicht haben quält sie; was sie haben, kann sie nicht befriedigen. Ihre Leiden sind wahr; ihre Freu-

den kurz und verderblich. Der Glaube scheint ihnen ein Traum zu seyn; sie sind Schlaffenden gleich, die sich einbilden, daß jene, die da wachen und im Angesichte der Sonne leben und weben, träumende Leute sind. Zum Schrecken werden sie einst erwachen.

30.

Wie Gott in der Dunkelheit des Glaubens wirkt, um unsere Eigenliebe zu vernichten.

So viel sehen wir klar und deutlich ein: wir können nur in so ferne vollkommen gut werden, in so weit wir unsers Stolzes und unserer Eigenliebe abgestorben sind, um, ohne unruhige Rückblicke auf uns, Gott mit uneigennüziger Liebe zu lieben. Das Werk der Abtödtung unserer Eigenliebe kann aber nicht anders als schmerzhaft seyn, wenn uns Gott nicht durch ein Wunder davon entledigt, die Er aber nicht alle Tage thut. Das Schmerzhafte der Abtödtung besteht darin, daß sie nach und nach unter einer unermeßlichen Folge von Ereignissen geschieht, und daß dabei der natürlichen Weisheit des Menschen der Finger Gottes, der die Ereignisse leitet, verborgen bleibt, indem sie den Erfolg, dem

die Mittel angemessen sind, diesen zuschreibt. Dieser Stand des Glaubens ist nothwendig, theils daß der Mensch veranlaßt wird, seine Vernunft in einem Leben voll Ungewißheit und Dunkel aufzugeben; theils um dadurch genöthigt zu werden, sich unbedingt dem Willen Gottes zu ergeben, weil es ihm an allem eignen Licht gebricht.

Ohne eine langsame und schmerzhafte Wirkungsweise kann unsere Eigenliebe nicht zum Tode gebracht werden; denn, was sich so gegen das lange Anhalten von Kreuz und Trübsal empört, ist die Anhänglichkeit an uns selbst und so mit an die Kreaturen. So wie also unsere Verderbtheit die Ursache des Schmerzes ist, den wir empfinden, so macht sie auch eine schmerzhafte Operation nothwendig. Er braucht die Unbeständigkeit und Undankbarkeit der Menschen, die Fehlschläge und Unannehmlichkeiten die im größten Glücke mit vorkommen, um uns von den Kreaturen und den betrüglichen Glückseligkeiten los zu machen. Er öffnet uns die Augen über uns selbst, indem Er uns durch ein unaufhörliches Zurückfallen unsere Schwäche und Verderbtheit zu erkennen giebt. Bei allen diesen den Menschen ohne Licht der Gnade

nur natürlich scheinenden Ereignissen denkt er nicht an den leitenden Finger Gottes: durch solche Mittel röstet aber Gott bei langsamen Feuer um so schmerzlicher, als die blinde Anhänglichkeit groß ist.

Aber bei allen dem ist das Vaterherz Gottes für uns nur Liebe. Er thut nicht mehr als ein Vater, der dem Kinde, wenn es gleich weint, doch das Messer nehmen muß, weil es sich damit verwunden oder tödten könnte. O wie betrüglich und eingeschränkt sind doch die Urtheile eines natürlichen Menschen ohne Licht der Gnade! Man wird niedergeschlagen, wenn man eine Person in der Blüthe der Jahre sterben sieht: welch ein Verlust, sagt man. Und er verliert doch nicht mehr als einige Jahre der Eitelkeit, der Täuschung und Gefahr, das ewige Leben zu verlieren. Gott nimmt den sterbenden Menschen mitten aus der Ungerechtigkeit hinweg, und eilt, ihn der verderbten Welt und seiner eignen Gebrechlichkeit zu entreissen. Der nämliche Schlag, der die sterbende Person rettet, bereitet ihre Verwandten und Freunde vor, mit Ernst an ihrem Heile zu arbeiten, und sich zu verläugnen, indem ihnen dadurch der Gegenstand

entrissen wurde, über dessen Liebe und Anhänglichkeit sie Gott und sich selbst vergassen. — O wie wahr ist es, daß Gott gut ist; daß Er barmherzig sich unserer wahren Uebel annimmt, selbst dann, wenn Er uns niederzuschlagen scheint, und wir meinen, daß Er zu hart mit uns verfahre!

Du unser Gott! der Du unser Elend von Grund aus kennst und führst, Du allein kannst mich heilen. Gieb mir den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, den christlichen Muth, die mir fehlen. Laß mich ohne Aufhören allein auf Dich, und auf Jesum, das Vorbild im Leiden, mein Herz richten. Du hast Ihn für uns ans Kreuz geheftet, und zum Mann der Schmerzen gemacht, um uns zu lehren, wie nützlich die Schmerzen sind. O Du mein Gott! richte mich gefallenen Sünder wieder auf. Gieb mir ein Herz nach deinem Herzen, das hart gegen sich selbst sey, und nichts fürchte als Dir zu mißfallen; das nur die Schmerzen fürchtet, die ewig sind, und nicht die Schmerzen, die uns zu Deinem Reich bereiten und fähig machen. Herr! Du siehst die Ohnmacht und Trostlosigkeit Deines Geschöpfes, das sich aus sich selbst weder zu rathen,

noch zu helfen weiß: mir mangelt alles. Darum verlaß Du mich nie, und laß mich in Dir suchen und finden, was ich in mir nicht finden kann!

31.

Ordnung, den alten Menschen unaufhörlich abzutödten.

Wie über die unentbehrlichen Bedürfnisse des Lebens, so waltet eine nothwendige Vorsehung über Kreuz und Trübsal, daran uns Gott, als dem täglichen Brod, nie Mangel haben läßt. Für innbrünstige Seelen ist es sogar bisweilen eine sehr reine Abtödtung, sich nicht selbst nach ihrem Sinne abzutödten, sondern sich von Augenblick zu Augenblick nach den Absichten Gottes abtödten zu lassen. So eine simple Prüfung, die in einer festwährenden Treue bei dem von der Vorsehung beschiedenen Leiden besteht, ist oft besser und mehr werth, als selbst gesuchte, harte und strenge Bußübungen, die das Leben sonderbarer machen, und zu eitlen Selbstgefälligkeiten reizen, weil das Bewußtseyn der Selbstwählung der Eigenliebe viel Nahrung gewährt. Wer nichts, das ihm nach der Ordnung Gottes kommt, von sich

weiset, und nichts sucht, was ausser dieser Ordnung ist, der bringt seinen Tag niemals zu Ende, ohne an dem Kreuz Jesu Christi theilzunehmen.

Wenn man in den Abtödtungen, welche die Vorsehung zuschickt, nicht treu ist, so hat man große Ursachen, in denen, die man sich selbst aus Eifer auflegt, Täuschungen zu befürchten; denn dieser Eifer triegt oft.

Schwächlichkeit, die man tragen muß, und eine deßwegen vorgeschriebene Lebensart, um der Gesundheit nicht zu schaden, sind zwei gute Bußübungen; denn es ist Mangel an Ertödtung, wenn man leztere nicht genau beobachtet. Darum ist es für ungestorbne Seelen ein großer Zwang, sich einer vorgeschriebnen Lebensart zu unterwerfen, und man würde weniger fürchten, zu leiden und krank zu seyn, als immer mit sich selbst zu streiten, um seine liebsten Neigungen zu bekämpfen; man liebt von Natur die Freiheit und das Vergnügen mehr als die Gesundheit. Hat aber Gott von einem Herzen Besiz genommen, so macht Er, daß man sich ohne Widerwillen an die Regel gewöhne; Er beseitigt die Steifigkeit im Willen,

und ein gefährliches Zutrauen, daß man auf sich selbst und seine eigne Einsicht hat. Gott schwächt die Begierden, mildert die Leidenschaften, macht ihn von sich und den äussern Gegenständen loß; Er macht ihn sanft, liebenswürdig, einfältig, klein, bereit zu wollen und nicht zu wollen nach seinen gnädigen Wohlgefallen. Laßt uns so seyn, Gott will es haben und will es in uns schaffen; laßt uns Ihm nicht widerstehen.

Die Bitterkeit der Abtödtung, die nach Gottesordnung geschieht, ist nüzlicher als die Süssigkeit des Gebets, das nach unserer Wahl und Geschmack wäre.

Was die harten und strengen Uebungen anlangt, so muß dabei auf den Zug, Zustand, und auf die Bedürfnisse und das Temparament einer jeden Person Rücksicht genommen werden. Wenn eine Person im gleichen Maaße bereit ist, harte strenge Uebungen zu suchen oder sie nicht zu suchen; so kann man sie entweder machen lassen, oder zurückhalten, oder dazu anreizen, nach dem Bedürfnissen, die sie hat, sich vorzusehen. Doch daß man allzeit auf ihrem Körper und Geist Rücksicht nehme: ich sage auf ihren

Geist; denn der Geist schmeckt bisweilen in der Tugend einen sanften Frieden und eine gewisse Freude, die durch eine zu harte Führung nicht gestört werden dürfen: man soll diese Freude ungestört lassen; denn Plagen und Zwang gehören nicht ins Himmelreich, wo alles Friede, Freude und Liebe ist.

32.

Ueber die Betrachtung auf dem Glaubens-Wege.

Es ist eine von den größten Regeln des geistlichen Lebens, sich in den gegenwärtigen Augenblick einzuschliessen, ohne weiter hinaus zu sehen. So folgte Abraham dem Herrn, ohne zu wissen, wohin Er ihn noch führen würde. Die Israeliten folgten in der Wüste der Wolken und Feuer-Säule, ohne zu wissen wohin sie diese führte: auch konnten sie von dem Manna nicht mehr, als für einem Tag nehmen, das übrige verdarb. Diesen Weg führt Gott eine Seele im Anfange der Bekehrung oft lange Zeit, um den Grund des Gebäudes zu legen, und ihn durch eine gänzliche Entsagung ihrer selbst, und durch eine gänzliche und unbedingte Unterwerfung unter den Willen und

die Befehle Gottes, recht tief und fest zu legen, damit Er nachher nach seinen Wohlgefallen ungehindert darauf bauen könne.

So eine Seele überlasse sich den Wahrheiten, die etwa ihr Herz rühren, und nähren. Sie vermeide alle Anstrengungen, die den Kopf erhizen, und die öfters die Gottseligkeit weniger in einen reinen und geraden Willen sich Gott hingeben, als in einer gefährlichen Lebhaftigkeit der Einbildungskraft sezen; denn dadurch könnte sie leicht zu dem gefährlichen Vertrauen auf ihre eigne Geschicklichkeit, sich selbst in Rührung zu sezen, geführt, ihre Kraft erschöpft, und an empfindliche Gefühle zu sehr gewöhnt werden. Für so eine Seele ist es das Heilsamste: alle die Geheimnisse Jesu Christi, und die Wahrheiten des Evangeliums zu betrachten, damit dadurch der Eindruck aller der weltlichen Grundsäze kräftig ausgelöscht werde, und der Geist Jesu Christi in so einer Seele keine Spur der alten Vorurtheile mehr übrig lasse, um dem Zug der Gnade dem Eingang möglich zu machen. Man wiederhole die Betrachtung einer Wahrheit oft, und fliehe alle feingesponnenen Vernünfteleien; denn Leute, die zu leicht von einer Wahrheit zur An-

dern eilen, nähren nur die Neugierde und ihre Unruhe, und zerstreuen sich vielmehr durch eine zu große Menge von Vorstellungen und Ansichten. Man muß einer jedweden Wahrheit die Zeit lassen, tiefe Wurzeln in dem Herzen zu schlagen: Das Wesentliche ist Lieben. Nichts verdirbt den Magen so sehr, als viel und schnell essen. Man verdaue also jede Wahrheit mit Weile, um sich damit wohl zu nähren, und verweile dabei so lange, als sie der Seele Nahrung giebt. Dadurch hemmt Gott die natürliche Thätigkeit des Geistes, der immer neue Dinge entdecken möchte, anstatt tiefer in die schon bekannten einzudringen.

Man begnüge sich, die Rührungen, die Gott beim einfachen Anblicke eines Gegenstandes oder irgend einer Wahrheit geben wird, einfältig und ohne zuviele Untersuchungen an sich kommen zu lassen. Was die Dinge eines andern erhabnern Standes betrift, daran soll eine noch auf diesem Glaubenswege geführte Seele gar nicht denken; ein jedes Ding hat seine Zeit, und es liegt alles daran, ihr niemals vorzueilen.

33.

Von dem Zustande der Dunkelheit über Entäusserungen.

Seelen, die es mit der Entäusserung ihrer selbst treu meinen, quälen sich oft über gewisse Aussichten des Eigennutzes, die sie beim Reden oder Handeln haben: Sie fürchten einer eitlen Selbstgefälligkeit, einer Ruhmsucht, einem Hange zur Bequemlichkeit, einer Selbstsucht bei den Wohlgefühlen der Tugend nicht widerstanden zu haben. So zuversichtlich sich ängstliche Seelen hierüber trösten können, daß die unwillkührlichen Rückfälle der Selbstliebe uns Gott so wenig mißfällig machen, als die andern Versuchungen, so lange man in selbe nicht freiwillig eingewilligt hat; eben so begreiflich ist, daß Personen, die eine aufrichtige Frömmigkeit haben, leicht verleitet werden können, sich ein wenig in allen diesen Dingen selbst zu suchen, wenn sie der Bequemlichkeit des Lebens, oder den Tröstungen der Freundschaft noch nicht völlig abgestorben sind. Man thut es nicht geradezu mit verhängten Zügel; aber man läßt sich von der Gelegenheit hinreissen. Stört irgend ein Zufall die Ruhe unsers Lebens,

droht irgend ein Zufall unserm guten Namen, oder macht die Leute, derer Freundschaft wir hochschäzen, von uns abwendig; so zeigt der lebhafte Schmerz, daß man in diesem aufrichtigen, aber noch nicht vollkommnen Zustand der Frömmigkeit, noch eine Menge von diesen geheimen Selbstsüchtikeiten hat, von denen uns nicht unser selbst gewählter mäßiger Gebrauch derselben, sondern allein der Verlust, und zwar der Verlust, den Gott selbst veranlaßt, wahrhaft enteignet.

Es giebt eine Zeit, wo man sie noch nicht deutlich sieht, und wo uns Gottes Barmherzigkeit die bösen Geschwüre unserer Eigenliebe noch nicht beleuchtet, weil noch die Kraft zur Aufopferung nicht da ist, bis der Herr sie giebt. Christus sagt auch inwendig, was Er seinen Aposteln sagte: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jezt nicht ertragen. Joh. 16, 12. Der Mensch möchte zwar gleich gerne alles einsehen und alles aufopfern; allein ein demüthiges Harren unter der Hand Gottes, und ein stilles Ertragen seiner selbst ohne sich in diesem Zustande der Dunkelheit und Abhängigkeit nachzusehen, sind uns

unendlich beiträglicher, um uns selbst abzusterben, als alle jene selbst gewählten, unruhigen Anstrengungen unsre Vollkommenheit zu befördern. Man sey nur immer in dem treu, wozu uns Gottes Güte in jedem Augenblick Licht und Kraft giebt, um sehen und verläugnen zu können. In dem täglichen Gang des Lebens zeigt uns Gott eine uns neue Ebene nach der andern. Man findet in seinem Herzen tausend Dinge, wovon man geschworen hätte, daß sie nicht darin wären; aber nur in dem Augenblick, läßt Gott sie uns sehen, wo Er uns davon befreit, wie man ein innerliches Geschwür erst dann gewahrt, und den Eiter und die Faulniß sieht, wenn es aufbricht. Jede Seele, so aufrichtig und rein sie sich glauben mag, trägt im Grunde seines Herzens solche Geschwüre derer sie sich todt schämen, wenn Gott ihr Gift und ihre ganze Häßlichkeit aufdecken würde; die Eigenliebe würde die Marter nicht ertragen. Man würde da eine thörichte Eitelkeit sehen, die sich schämt, sich zu entdecken, und die mit aller ihrer Schamhaftigkeit in den innersten Falten des Herzens bleibt; man würde Selbstgefälligkeiten sehen, Aufwallungen des Stolzes, feine Bewegungen der Selbstliebe und tau-

send andere geheime Fehler, die so gewiß als unerklärlich sind. Wir werden ihrer aber nicht gewahr, bis Gott anfängt, uns davon zu erlösen. Darum laßt uns Gott machen lassen, und nur Fleiß anwenden, dem Licht des gegenwärtigen Augenblicks treu zu seyn, und mit der verliehenen Kraft in Demuth mitzuwirken. Es verdrießt nur deine Eigenliebe, so jeden Augenblick von dir halten zu müssen, daß du vor Gottes Augen bei all deiner Aufrichtigkeit, Frömmigkeit, doch noch nicht rein bist: wenn Gott dich jeden Augenblick erträgt, so ertrag auch du dich mit demüthiger Zufriedenheit.

34.

Von der Gewalt, die ein Christ sich unaufhörlich anthun muß.

Wenn Paulus sagt: **Wir sind Narren um Christi willen, ihr seyd klug in Jesu Christo** 1. Kor. 11, 10.; so meint er uns, die wir glauben an unserer Seligkeit zu arbeiten, und doch der Thorheit des Kreuzes Christi aus dem Wege gehen, und alles thun, um in den Augen der Welt weise zu scheinen. Wir sind gleichsam Gegenfüßler dieses großen Apostels.

Laßt uns mit Paulus Nachahmer Christi werden! Nicht in Worten besteht die Ausübung der Tugend: in Kraft und Muth besteht sie, und in der Gewalt, die man sich anthut; Gewalt: bei aller Gelegenheit, wenn und wo man den Strom der Welt widerstehen muß, die uns hindert das Gute zu thun, nachdem sie uns so lange zum Bösen verführt hat; Gewalt: daß man nicht glaube, daß Gott uns für die Entsagung des Unerlaubten, für unsere Tugenden und guten Werke etwas schuldig sey; Gewalt: um die Stunden des Gebets, des Lesens, der Absonderung zu vermehren; Gewalt: um sich in dem jedesmaligen Zustand allzeit vollkommen wohl zu befinden, ohne mehr Bequemlichkeit, Ehre, Gesundheit, oder eine andere Gesellschaft zu verlangen; Gewalt: um endlich in allem nur den Willen des Schöpfers zu haben; um Ihm den Ausgang aller Angelegenheiten ruhig heimstellen, und Ihn für Gnade oder Züchtigung preisen zu können. Je mehr wir die Leiden fürchten, desto mehr bedürfen wir ihrer.

35.

Wie man sich in der Traurigkeit zu benehmen habe.

Suche einer unwillkührlichen Anwandlung von Traurigkeit durch die von der Vorsehung dargebotenen Mittel entgegen zu wirken, z. B. daß man sich nicht mit unangenehmen Geschäften überlade, wenn es möglich ist; daß man nicht Dinge über sich nehme, bei denen zu viel auf unsern Muth gerechnet wäre; daß man sich Stunden aussetze zum Gebet, zum Lesen, sich durch guten Umgang aufzumuntern, sich selbst zu erlustigen, um beides, dem Geist und Körper nach Bedürfniß Erhollung zu verschaffen. Nichts zieht die Seele aus einer tiefen Melancholie so sehr heraus, als wenn sie in Einfalt und Demuth unter Kindern Gottes ihre Muthlosigkeit bekennt, und von ihnen Licht und Trost begehrt.

Fällst du doch, ungeachtet der angegebenen Hülfs- und Bewahrungs-Mittel in innerliche, unvorhergesehene Muthlosigkeiten, so ertrage sie ruhig. Sie helfen auf dem Glaubenswege schneller fort als alles übrige;

nur lasse man sich nicht lähmen. Wir dürfen da nur unsere Muthlosigkeit verachten und immer vorwäts gehen, um diesen Zustand der Schwachheit nüzlicher und größer zu machen, als der Zustand des natürlichen, sinnlichen Muths ist, der nur alles thut und leidet, um es sich Dank zu wissen, und somit nur das Selbstvertrauen und einen gewissen Dünkel des Herzens nährt.

Oft kommt die Traurigkeit auch daher, daß man Gott sucht, Ihn aber nicht, wie man wünscht, empfindet. — Ihn empfinden wollen, ist nicht Ihn besizen wollen, sondern es ist aus Liebe zu sich selbst und seinem Wohlgefühl gewiß seyn wollen, daß man Ihn besize. Da ist nur die niedergeschlagene und muthlose Natur (Eigenliebe) ungeduldig, sie will aus dem reinen Glauben, wo ihr alle Stüzen fehlen, heraus kommen.

So wird auch der Stolz in uns beim Anblicke seiner Fehler ärgerlich, unwillig; man möchte aus Eigenliebe das Vergnügen haben, sich vollkommen zu sehen, und ist deßwegen gegen sich und andere trozig und übler Laune. Man lasse sich in beiden Fällen nur ruhig und voll Vertrauen führen.

Damit uns die Einbildungskraft durch ihr unglaubiges Voraussehen, wie es uns in der Zukunft ergehen werde, nicht trübe Stunden verursache, oder gar verzagt mache; so mache man für die Zukunft die Augen zu, und sterbe in allen Stücken seinem eigenen Willen ab, um sich ganz und gar dem Willen Gottes hinzugeben; mache Er sie süß oder bitter. Unterdessen läßt man sich angelegen seyn, in dem Gegenwärtigen seinen Willen zu erfüllen. Dieses tägliche Erfüllen ist das Zukommen seines Reiches in uns, und alles zusammen unser tägliches Brod. — Das ist die vollkommste Vorbereitung auf die zukünftige Zeit, welcher Art sie auch werden möge. Die gegenwärtige Gelegenheit wird immer die erfoderliche Gnade mitbringen, um alles gerne und willig anzunehmen.

36.

Wie man der Zerstreuung entgegen wirken soll.

Es ist nur die Gegenwart Gottes, die durch ihre Milde und durch ihr Licht alles, was man nach Gottes Ordnung zu thun, zu leiden, und zu betrachten hat, leicht

macht. Man muß sich aber nicht einbilden, daß man durch eignes Streben, durch äusserliche Uebungen, zu den Zustande gelangen könne, daß man sich jedesmal leicht sammle, wenn man durch die Thätigkeit der Einbildungskraft zerstreut wird; oder sich in Gottes Gegenwart erhalten könne. Man würde so in beständiger Furcht stehen, die Gegenwart Gottes zu verlieren, und immer daran seyn, sie wieder zu ertappen. Man zerstreut sich so oft durch die Furcht vor Zerstreuung, und hernach durch den Aerger, daß man sie gehabt hat.

Die Fülle der Liebe zu Gott, wo man sich auf nichts als auf Gott, dem man sich überlassen hat stüzet, und wo man durch Unterdrückung alles das, was unser ist, sich selbst abstirbt, versezt und erhält uns allein in Gottes Gegenwart. Diese Regel ist einfältig; aber die Natur, die nur alles für wirklich hält, was in der Empfindung, oder in einer vernünftigen Ansicht besteht, findet sie gar zu einfältig. Darum ängstige man sich ja niemals, wenn man die empfindliche, oder auf vernünftelnde Betrachtung gestüzte Gegenwart Gottes verliert. Man lasse es sich in dem Laufe des Tages

bei seinen Beschäftigungen genug seyn: an einem allgemeinen und inwendigen Hinblick auf Gott; so daß man auf die jedesmalige Frage: In welcher Fassung unser Herz sey? mit Wahrheit antworten könne: daß es auf Gott gerichtet sey, obgleich unsere Aufmerksamkeit den Augenblick mit einem andern Gegenstande beschäftiget ist.

Beunruhige dich nur nicht über die Ausschweifungen der Einbildungskraft, die nicht in unserer Gewalt sind. Jenachdem sie mit Gegenständen in Berührung kömmt, mehr oder weniger erschüttert wird, gaukelt sie denn auch. Ja selbst der Geist kann nicht umhin, auf die Bilder zu sehen, die sie ihm vorstellt. Seine Aufmerksamkeit auf diese Bilder der aufgeregten Einbildungskraft ist unvermeidlich; allein, wenn sie nur unwillkührlich ist, so trennt sie nie von Gott; nur die Zerstreuung des Willens ist es allein, die alles Unheil bringt. Wenn du niemals die Zerstreuung willst, so wirst du niemals zerstreut seyn, und es wird mit Wahrheit gesagt werden können: daß dein Gebet und Umgang mit Gott nicht gelitten haben. Allemal, sobald du eine Zerstreuung merkest, so laß sie

fallen, ohne sie zu bestreitten, und kehre dich still und ohne Anstrengung des Geistes wieder zu Gott hin. Bemerkst du sie aber nicht, so ist es keine Zerstreuung des Herzens; nur, so bald du ihrer gewahr wirst, hebe deine Augen zu Gott auf. Diese Treue, seine Gegenwart durch einfältiges Fallenlassen zu suchen, so bald du der Zerstreuung inne wirst, wird die öftere Besuche seiner Gegenwart verdienen; und in dieser Treue besteht das Mittel, diese Gegenwart in kurzer Zeit einheimisch zu machen, und erwirbt die Gabe, sich oft und leicht zu sammeln.

37.

Vom Vertrauen auf Gott.

Nur dadurch allein gewöhnt man sich, das Vertrauen auf sich selbst fallen zu lassen, wenn man sein Herz immer mit dem blossen Vertrauen auf Gott nährt. Man nehme die verschiedenen Dinge, die Gott uns den Tag über giebt, sowohl in, als außer uns, auf gleiche Weise und mit der nämlichen Ergebung an. Ausser uns giebt es unangenehme Dinge, die man gelassen ertragen muß, und angenehme, denen man das Herz nicht öffnen, und anhangen darf.

Bei den Dingen in uns, kränken, und tödten die bittern den alten Adam, wenn wir sie einfältig annehmen, ohne sie mildern zu wollen; die lieblichen Dinge, die uns gegeben werden, um in den äusserlichen Uebungen unsere Schwachheit durch eine empfindliche Tröstung zu unterstüzen, muß man annehmen, weil Gott es ist, der sie für unser Bedürfniß giebt, um seinen Absichten gemäß zu handeln. Man muß sie gebrauchen mit Dank wie angenehme Arzneien, ohne Wohlgefallen, ohne Anhänglichkeit, ohne Eigenheit, sie immer haben zu wollen. Der Verlust der innerlichen, empfindlichen Tröstungen, wenn Gott sie uns wieder entzieht, darf uns nicht unruhig und muthlos machen, wenn man sich gleich nach ihrer Entziehung wieder noch so elend sieht. Eine Seele, die sich nur auf Gott gründet und stüzt, ist nicht betroffen über eigenes Elend. Sie sieht es vielmehr gern, daß sie nichts kann, und daß Gott allein alles kann. Es macht mir keinen Kummer, mich arm zu sehen, wenn ich weiß, daß mein Vater Güter ohne Ende besizt, die Er mir geben will.

38.

Warum Gott den erstgebohrnen Seelen die empfindlichen Gnaden-Gaben entzieht.

Die menschliche Seele ist so durch und durch mit Eigenliebe verunreinigt, daß sie nur ihre Ehre in den Gnaden Gaben sucht, die ihr Gott bei ihrer Bekehrung giebt. Sie sind die Stüze der anfangenden, die Milch der erstgebohrnen Seelen. Sie müssen lange an dieser Brust saugen, und es wäre gefährlich, sie zu entwöhnen, bis sie um ihrer willen der Welt und ihren Freuden entsagt haben.

Dann fängt Gott an, solchen lange genährten Seelen das tröstende Gefühl und Zeugniß ihrer Auserwählung und Begnadigung zu entziehen, weil sonst die Eigenliebe daraus für sich stets Nahrung nehmen würde; denn, wenn sie auch Gott die Ehre giebt, so weiß sie es sich doch Dank, daß sie vor andern die Person ist, auf welche die himmlischen Gaben herab fliessen. Daß es mit ihnen so steht, wissen sich zwar viele aus Mangel an Selbstkenntniß nicht zu sagen. Es zeigt sich aber, so bald Gott anfängt,

die empfindliche Gabe ihnen zu entziehen. Dann schreien sie mit Petrus: Rette uns, wir verderben. Wenn sie in sich nichts mehr finden als Verderben, Verdammung, Angst, und Schrecken; dann meinen sie nicht selten, weil sie Gott, und das sinnliche Wohlgefühl, daran sie hafteten, nicht von einander unterschieden, Gott selber habe sie verlassen. — O die Blinden, die, wie die hl. Therese sagt, das Gebet aufgeben, wenn es anfängt, durch die Prüfung sich zu reinigen und fruchtbringender zu werden! Eine Seele, die von dem trocknen Brod der Trübsal lebt, die sich von allem Guten leer findet, die beständig ihre Armuth, ihre Unwürdigkeit, ihr Verderben vor Augen hat, die nicht müde wird Gott zu suchen, obgleich Gott sie von sich zu stossen scheint, die Ihn allein aus Liebe zu Ihm selbst sucht, ohne sich selbst in Ihm zu suchen, — eine solche Seele ist weit über eine Seele, die immer ihre Vollkommenheiten sehen will, und wenn sie die aus dem Gesicht verliert, unruhig wird, und immer begehrt, daß Gott sie durch neue Liebkosungen überrasche.

O laßt uns Gott auf dem dunklen Wege des Glaubens folgen; laßt uns die Au-

gen wegwenden von allem, was Er uns nicht will sehen lassen; laßt uns auf nichts rechnen, als auf unser Elend und die Barmherzigkeit Gottes allein; laßt uns allzeit zu Gott gehen, ohne einen Augenblick auf uns selbst mit Wohlgefallen, oder Unruhe zurückzukehren, und nur Ihn verherrlichen!

39.

Ueber die täglichen Fehler, und das Ertragen seiner selbst.

Es giebt viele Fehler, die freiwillig sind, mehr oder weniger, ob man sie gleich nicht mit dem förmlichen Vorsaze begeht: Gott zu beleidigen. Sie sind freiwillig; denn man begeht sie doch mit Freiheit und mit einem gewissen heimlichen Licht des Gewissens, das hinreichend wäre, wenigstens uns zweifelhaft zu machen und die Handlung zu unterlassen. Solche Fehler machen die guten Seelen oft. Man hüte sich aber, Gott auch auf diese Weise gleichsam mit Vorsaz mißfällig zu werden. Die kleinen aus Leichtsinn begangenen Fehler würden, wiewohl sie gleich wieder gut gemacht werden können, doch nicht ermangeln, wenn sie zur Gewohnheit würden, die Liebe zu erkälten, wie die hl. Schrift sagt; Die Fliegen verder-

ben gute Salben, wenn sie darin sterben. Pred. Sal. 10, 1. Bemerkt man einen Fehler, ehe man ihn begeht, so muß man sich allemal desselben enthalten; denn man würde dem hl. Geiste, der uns innerlich warnt, widerstehen, Er ist zartfühlig und eifersüchtig; Er will gehört und befolgt seyn, oder Er zieht sich zurück. Man reinige deßwegen sorgfältig das Gewissen von den täglichen Fehlern; sie verdunkeln, so klein sie auch seyn mögen, das Licht der Gnade; sie beschweren, sie hindern immer in Etwas den beständigen Umgang mit Jesu Christo; man vergißt Gott mehr und mehr, und wird empfindlicher gegen die Kreaturen.

Wenn man aber einen Fehler nicht bemerkt, ehe man ihn begangen hat, so ertrage man die Demüthigung, die er nach sich zieht, mit Muth. Durch die Unruhe und den Aerger der Eigenliebe wird so ein Fehler niemals wieder gut gemacht, der Aerger ist nur eine Ungeduld des Stolzes beim Anblicke dessen, das ihn beschämt. Man muß seinen Fehler verdammen, sich ruhig beugen und vor Gott demüthigen. Es ist da kein anderer Rath als sich ruhig zu Gott wenden, und sich nur nie das demüthige, heil-

same Vertrauen auf Gott nehmen lassen. Man muß sich bei seinen Unbeständigkeiten, Schwachheiten und unangenehmen Gefühlen mit Demuth ertragen. — In dem Maße das reine Licht Gottes in uns zunimmt, werden die Unvollkommenheiten, die man bisher in sich sah, immer größer; man findet sich verderbter als man glaubte; man erschrickt über seine vorige Blindheit; man sieht aus dem Grunde seines Herzens, wie aus einer tiefen Höhle, eine Menge unsauberer Gesinnungen, gleich eckelhaftem und giftigen Gewürm, daß man genöthigt wird, alles Vertrauen auf eigne Kräfte aufzugeben, und das ganze Gebäude des Stolzes bis auf den Grund zu schleifen. Nichts beweiset die gründlichen Fortschritte einer Seele so sehr, als wenn sie so ihr Elend ohne Unruhe und Muthlosigkeit ansehen kann. Deßwegen sind die vorigen Beichten nicht weniger aufrichtig; denn die Aufrichtigkeit der vorher im Beichtstuhle abgelegten Bekenntnisse besteht nicht darin, daß man keine seiner Vergehungen ausgelassen, sondern daß man sich derjenigen, der man sich bewußt war, aufrichtig angeklagt hat. Damals hatte man noch nicht das Licht, die nachher entdeckten Bewegungen der bösen Natur zu sehen.

Gott läßt uns unsere Schwachheit nur fühlen, um uns seine Stärke zu geben: alles was unfreiwillig ist, muß uns nicht beunruhigen. Man handle nur nie gegen das innere Licht, und lasse sich führen.

40.

Worin die Sünde wider den heiligen Geist besteht.

Um den Winken, die uns Gottes Vorsehung von aussen giebt, und dem Lichte, das Er uns innerlich mittheilt, kindlich folgen zu können, muß man den Geist der Unterscheidung und Klugheit haben; einer Klugheit, die nicht, wie die Klugheit der Welt geschäftig ist, Maßregeln mit sich selbst zu nehmen, sondern die bloß darin besteht, allzeit den Augenblick Gottes abzuwarten, und die Augen unaufhörlich auf Ihn gerichtet zu haben. Gott fodert nur, daß wir in einer ruhigen Fassung sind, aber ohne Widerstand; so daß nichts aufhält, nichts hemmt, wenn Er durch uns handeln will. Wenn man es an sich nicht fehlen läßt, das Herz durch fleißiges Lesen zu nähren, und sich zu unterrichten; wenn man sich von Zeit zu Zeit in Augenblicken, die uns die Geschäfte erlau-

ben, zu sammeln sucht; wenn man endlich gewiße festgesezte Zeiten hat, in denen man sich einfältig in der Gegenwart Gottes hält; so sieht man hinlänglich, was Gott durch uns in jedem Augenblick gethan haben will.

Die Hauptsache dabei bleibt, durch ein einfältiges Verhalten der eignen Weisheit zu entsagen, und daß man immer bereit ist, Gunst, Achtung und den Beifall aufzuopfern, so oft es der Gang Gottes verlangt; man muß ihm aber ja niemals vorlaufen, daß wir uns unnüzer Weise Preiß geben, und Wahrheiten sagen, die gut gesinnte Personen noch nicht tragen können. Auch muß man, wenn Er den Wink dazu giebt, alles stehen und liegen lassen, und alles wagen, um Ihm zu folgen. Zweifeln, zögern, verzagt werden; das, was Er von uns gethan haben will, halb thun; fürchten, daß man sich zu sehr aussetze; allen Widersprüchen und Unannehmlichkeiten entgehen wollen u. s. w. — das alles wäre zu sich selbst zurückkehren, nachdem man sich einmal unbedingt Gott ergeben hat. Nichts ist so schrecklich, als Gott innerlich widerstehen; das ist die Sünde wider den heil. Geist, davon Jesus Christus uns versichert, daß sie „keine

Vergebung habe, weder in dieser, noch in jener Welt." Math. 12, 32. Andere Fehler, die man in der Einfalt guter Absichten begehet, sind durch die innerliche Beschämung, die sie nach sich ziehen, behülflich, sich selbst abzusterben, und sich vor Gott zu vernichten. Aber die Fehler, wo man dem Geiste Gottes aus Stolz und einer weltlichen Weisheit widersteht, würden den Geist der Gnade im Herzen unmerklicher Weise auslöschen; Gott, der da eifersüchtig ist, würde sich, wenn Er nach so vielen Gnadenbezeugungen mit einem solchen Undank belohnt würde, zurückziehen, und uns selbst überlassen.

41.

Ueber den Nuzen des Stillschweigens und der Sammlung.

Das Stillschweigen befördert die Gegenwart Gottes, erspart viele unnüze und übermüthige Worte, unterdrückt viele Spöttereien und lieblose Urtheile über den Nächsten; es demüthigt den Geist, zieht ihn nach und nach von der Welt ab, macht in dem Herzen eine Art von Einsamkeit, und diese ersezt alles, was uns in dem Wirrwarr der

Welt, darin wir oft aushalten müssen, fehlt. Wenn man nicht ohne Noth redet, so hat man selbst unter den Gesellschaften, in denen man wider seinen Willen seyn muß, viele freie Augenblicke. Ist man hierin treu, so wird Gott uns in Fällen, wo wir wirklich reden müssen, vor Zerstreuung bewahren.

Es bedarf so vieler Absonderung und Einsamkeit nicht, um Gott zu lieben: man benüze nur jeden gegebnen Augenblick, und bleibe übrigens im Zustande des Glaubens fest überzeugt, daß das, was Gott uns giebt, das Beste sey. Man erhebe nur in den freien Augenblicken das Herz zu Gott, ohne auswendig das Mindeste merken zu lassen. Steht es nicht in unsrer Gewalt, uns längere Zeit frei machen zu können, so versäume man ja nicht, sich kurze auszumitteln; eine halbe Viertelstunde, mit Bescheidenheit und Treue benüzt, wird vor Gott so viel gelten, als ganze Stunden, die man Ihm in freiern Zeiten widmet. Lieben, schweigen, erdulden, gegen seinen Geschmack handeln, um den Willen Gottes zu erfüllen, sich nach dem Willen des Nächsten fügen; dazu sind wir berufen. Die Bußübungen, die wir selbst wählen, oder die wir auf uns nehmen, wenn

man sie uns auflegt, tödten die Eigenliebe in uns nicht so, wie diejenigen, die uns Gott täglich zutheilt, und die nichts haben, darauf unser eigner Wille sich stüzen könnte: und da sie unmittelbar von einer barmherzigen Vorsehung kommen, so bringen sie eine allen unsern Bedürfnissen angemessene Gnade mit sich. Man gebe sich nur jeden Tag, ohne weiter vor sich zu sehen, Gott hin: Er trägt uns auf seinen Armen, wie eine zärtliche Mutter ihr Kind.

42.

Widerwillen gegen Entbehrung und gegen die Vernichtung, selbst bei Gott ergebenen Seelen.

Fast alle, die darauf bedacht sind, Gott zu dienen, sind nur darauf bedacht um ihrer selbst willen. Sie denken zu gewinnen und nicht zu verlieren, Freude zu haben, und nicht zu leiden, zu besizen, und nicht zu entbehren, zu wachsen und niemals abzunehmen und kleiner zu werden. Man will zwar wohl, daß Gott aus uns mache, was sein Wohlgefallen ist; nur soll Er immer aus uns etwas großes und vollkommnes machen. Man möchte den reinen Glauben anziehen, und

allzeit seine eigne Weisheit behalten; kleines Kind seyn, und dabei groß in seinen eignen Augen. So bald man sich des Gefühls der Gnadenbezeugungen, die nur die Milch für Kinder sind, beraubt sieht, glaubt man, daß Alles verloren sey. Ein Beweiß, daß man zu sehr an den Mitteln klebt, die nicht der Zweck sind, und immer alles um seiner Willen will. Und das ganze innerliche Werk besteht gerade darin, daß man sich verliere, sich aufopfere, niedrig werde, sich klein mache, und selbst dem wohlthuenden Gefühl der Gnadenbezeugungen Gottes absage, um durchaus an nichts zu kleben, als an Ihm allein. Entbehrungen sind das Brod, die Arznei, die die Seele kräftig machen, und bloß und allein Gott aufopfern.

43.

Ueber die Nützlichkeit und Ursache von Kreuz und Leiden.

Dieß Leben ist nur eine Zeit der Versuchung und Prüfung, um uns zu bessern, um uns von uns selbst frei zu machen. Die Dinge, dadurch unser Stolz beschämt und niedergebeugt wird, schaffen uns mehr Nutzen, als die, so uns zur Tugend beleben.

Wir haben es nöthig, in die Enge getrieben zu werden, und keine Hülfe und keinen Trost weiter in uns zu finden, sondern allein in Gott. Man muß an die Leute, die uns wehe thun, nicht denken, als um ihnen zu vergeben; man muß in ihnen Gott suchen, der sich ihrer bedient, um unsere Demuth, Geduld und Liebe zum Kreuz zu üben. Wie bitter der Kelch auch sey, wir müssen ihn, wie Jesus Christus, bis auf die Hefen austrinken. Er ist für die gestorben, die Ihn tödteten, und Er hat uns gelehrt, zu lieben, die unser Stolz Lust hat zu hassen; denn er ist auffässig gegen die Personen, die Gott gebraucht, um uns zu demüthigen. Man wird einmal vor dem Angesichte Gottes sehen, wie uns die Personen, die uns kreuzigen, so nüzlich sind; indem sie uns mit Jesu Christo ans Kreuz heften. Der Schmerz, den sie uns verursachen ist bald vorüber; die Frucht aber, die er trägt, wird ewig seyn.

Wenn Gott bei der Demüthigung ans Leben rührt; desto besser: es ist der liebevolle Arzt, der Hand anlegt bei unserm Uebel, das er heilen will. In den Zeiten der Noth muß man sein Gebet verdoppeln. Das Kreuz,

das man liebt, ist nur ein halbes Kreuz, weil die Liebe alles versüßet; und man leidet nur viel, weil man wenig liebt. O wie ist man so glücklich, wenn man leidet, wie man leiden soll; und wie ist man so unglücklich, wenn man nicht mit Jesu Christo leidet; denn man ist in dieser Welt nur, um durch Leiden gereiniget zu werden!

Gott prüft durch Krankheiten und äusserliche Widerwärtigkeiten. Wenn wir viel leiden, so sind viele Anhänglichkeiten in uns, die abgethan werden sollen. Der Blick auf Gott, der ein vollkommnes Recht über sein Geschöpf hat, und der Blick auf unsere Nichtswürdigkeit, die nichts als Demüthigungen und Kreuz verdient, sind das Brod, damit wir uns in den Prüfungen nähren müssen. Wie glücklich ist man, wenn man gerne leidet, um der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun! Welche Martern verdienten wir nicht! Ewige Martern sind verwandelt in einige Gebrechlichkeiten; die ewige Entfernung von Gott, die Wuth und Verzweiflung der bösen Geister in ein friedliches kurzes Leiden, darin man die Hand, von der man aus Barmherzigkeit geschlagen wird, anbetet!

Die Menschen stellen sich oft Leiden im voraus vor, und sehen mit Unruhe auf sie hin; aber solche Vorstellungen sind ausser der Ordnung Gottes; man sieht diese Leiden ohne die Salbung, die sie ertragen lehrt; ja, man sieht sie durch eine Untreue, welche die Gnade entfernt: und so ist hier alles bitter und unerträglich, alles schwarz und hülflos. Das ist die Folge, wenn man auf Gott nicht vertraut. Wir wollen die Augen vor der Zukunft zumachen, und anbeten. Die Leiden des gegenwärtigen Augenblicks bringen allezeit ihre Gnaden, und also ihre Linderungsmittel mit sich.

Laßt uns von uns selbst ausgehen; uns nicht mehr mit einer unregelmäßigen Liebe lieben; und der Wille Gottes, der in jedem Augenblick in allem hervorleuchten wird, die wird uns auch in jedem Augenblick über das alles beruhigen, was er um uns her, und in uns thun wird. Die Widersprüche der Menschen, ihre Unbeständigkeiten, ihre Ungerechtigkeiten selbst, werden uns als die Wirkungen der Weisheit, der Gerechtigkeit, und unbeweglichen Güte Gottes einleuchten; wir werden nichts anders sehen, als den unendlich guten Gott, der sich unter den

Schwachheiten der blinden und verderbten Menschen verbirgt. Und so wird die trügliche Gestalt der Welt für uns ein sehr ernsthaftes und ewiger Lobpreisungen würdiges Schauspiel werden. Wunderliche Laune, hämischer Stolz, Verstellung, Eitelkeit, und alle die thörichten Leidenschaften müssen dem ewigen Rath behülflich seyn, den er über die Auserwählten hat: Er braucht das Inwendige und Auswendige, die Unvollkommenheiten anderer und unsere eignen zu unserer Heiligung. Dadurch wird unser Glaube gereiniget; dadurch werden wir des Trugs alles dessen, was nicht Gott ist inne; dadurch werden wir uns selbst und den Liebhaben der Welt entrissen; und unter diesen Geburts Schmerzen wird der neue Mensch in uns gebohren.

Es ist kein Friede in einem Herzen zu hoffen, das voll heftiger und unersättlicher Begierden ist, und wo das Ich des so eifersüchtigen und empfindlichen Menschen immer nicht zufrieden gestellt werden kann. So lange wir so in uns selbst eingeschlossen bleiben, kommen unsere Leidenschaften und Begierden immer mit denen unserer Nachbarn in Widerspruch. Die kranke Eigenliebe kann

nicht berührt werden, ohne laut aufzuschreien. Und man denke sich zu dieser Empfindlichkeit nun die Plumpheit des Nächsten, voll Unvollkommenheiten, die er selbst nicht kennt. So martert in allen Ständen, und Familien, und selbst zwischen zwei Freunden, die Eigenliebe sich selbst und andere. — Das einzige Mittel, Ruhe zu finden, ist, daß man von sich selbst ausgeht: daß man keinen andern Willen mehr habe als den Willen Gottes. Das heißt dem Feinde unzugänglich, unverwundbar werden. Der Mensch kann uns nichts zuwider thun, als was Gott ihm zu thun gestattet; und was Gott ihm wider uns gestattet, ist der Wille Gottes, und also auch unser Wille. Nur so schmeckt man den wahren Frieden, der denen aufbewahrt ist, die keinen andern Willen haben als Gottes Willen. Man will das, was man hat, und man will nichts von dem was man nicht hat. Je vollkommner diese Hingebung ist, desto tiefer ist der Friede: wenn aber noch einige Anhänglichkeiten und Begierden vorhanden sind; so ist der Friede nur halb.

44.

Von der zu großen Empfindlichkeit im Leiden.

Diese Empfindlichkeit hängt nicht von uns ab; Gott giebt sie uns mit unserm Temperament, um uns zu üben. Er will uns nicht von ihr befreien, sondern sie gebrauchen, um uns zu heiligen. Laßt uns denn in seine Absichten eingehen. Die Versuchungen sind nothwendig; die Sache ist nur, daß man in ihnen nicht unterliege. Die innerlichen Versuchungen dienen durch die Erfahrung unserer inwendigen Verdorbenheit, uns zu demüthigen, und uns zu zeigen, daß wir in unsern Neigungen eben so verderbt, als die Welt sind. Laßt uns unsere innerlichen Empörungen und alle die Versuchungen, die aus unserm eignen Grund und Boden entstehen, ebensowohl mit einem demüthigen Vertrauen und ruhig ertragen, als die Stürme, die von den andern Kreaturen kommen. Die Hand Gottes giebt alles, um uns zum Absterben unser selbst zu bringen. Oft ist es der Stolz, der unruhig und muthlos wird, so viele Aufrührer im Inwendigen zu sehen, da er lieber die Leiden gebändigt sähe, um sich in dieser Ehre zu weiden, und sich in

seiner Vollkommenheit zu gefallen. Laßt uns nur bei allen widerspänstigen Bewegungen der Natur durch die innere Kraft des Willens treu seyn. Und fallen wir willkührlich aus Schwachheit; laßt uns dann demüthigen und vernichten, und ohne einen Augenblick zu verlieren, uns wieder zu Gott wenden, und zwar einfältig und ohne Unruhe, ohne uns beim Anblicke unsers Falles zu quälen und muthlos zu werden.

45.

Nothwendigkeit der Reinigung der Seele, in Beziehung auf die Gaben Gottes und besonders auf Freundschaften.

Gott, der den Seelen so strenge und hart scheint, läßt sie niemals etwas leiden aus Wohlgefallen an ihren Leiden. Die Härte der Operation kommt von dem Uebel her, das weggeschaft werden muß; Er würde nicht den geringsten Einschnitt machen, wenn alles gesund wäre; Er schneidet nur das Todte und Angefressene heraus. Die verderbte Eigenliebe ist es, die unsere Schmerzen macht; die Hand Gottes macht so wenig Schmerz als sie kann. Urtheilet daraus, wie tief und

giftig unsere Wunden seyn müssen, da Gott so schonend gegen uns ist, und Er uns doch so heftig leiden läßt. Wie Er uns niemals als zu unserer Genesung leiden läßt, ebenso nimmt Er auch niemals eine seiner Gaben, als um sie uns hundertfältig wieder zu geben. Je reiner die Gaben sind, desto eifersüchtiger ist Er, damit wir sie ohne Zueignung bewahren, und ohne sie jemals auf uns selbst zu beziehen. Die vorzüglichsten Gaben sind das gefährlichste Gift, wenn wir ein eigenliebiges Wohlgefallen daran haben. Das ist die Sünde der bösen Engel. Sie thaten nichts anders, als ihren Zustand betrachten, und sich darin gefallen; und doch wurden sie im selbigen Augenblick als ewige Feinde Gottes aus dem Himmel gestürzt. Dieß Beispiel beweiset, wie wenig sich die Menschen auf Sünden verstehen. Diese Sünde ist die größte von allen. Und wie selten sind die Seelen, die rein genug sind, um die Gaben Gottes rein und ohne Eigenheit zu besizen! Wenn man auf die Gnadenbezeugungen Gottes denkt, so geschieht es in Hinsicht auf sich, und es ist die Liebe zu diesem menschlichen Ich, die fast immer eine gewisse Wohlempfindung zuwegebringt, die man für die Gnadenbezeugun-

gen selbst nimmt. Man ist niedergeschlagen, wenn man sich schwach findet; man wird aber ganz lebendig, wenn man sich stark findet; man betrachtet seine Vollkommenheiten nicht einzig um der Ehre Gottes willen, wie man die Vollkommenheit eines andern betrachten würde. Man ist niedergeschlagen, wenn das Wohlgefühl und die Gnadenbezeugungen, die man geschmeckt hat, aufhören.

Daher kömmt es, daß alle wahrgenommenen Tugenden in uns nöthig haben, gereiniget zu werden. Nicht allein nährt die Eigenliebe sich mit harten Uebungen und Demüthigungen, nicht allein mit brünstigem Gebet und Entsagung seiner selbst; sondern auch mit der allerreinsten Dahingebung und den allergrößten Aufopferungen. Es ist eine unendlich große Stüze: zu denken, daß man sich auf nichts mehr stüzet, und daß man in dieser schrecklichen Prüfung nicht aufhört, sich treu und ohne Vorbehalt dahinzugeben. Um also die Reinigung der Gaben Gottes in uns zu vollenden, muß man alles aus dem Gesicht verlieren, selbst die erkannte Dahingebung in dem Willen Gottes, ohne sie doch wirklich zu verlieren. Man findet

Gott nicht allein und bloß, als in diesem scheinbaren Verlust aller seiner Gaben, und in dieser wirklichen Aufopferung seines ganzen Ichs, nachdem man das Gefühl alles inwendigen Trostes verlohren hat. Unsere Eigenliebe nöthigt Gott, daß uns seine Eifersucht dahin treibt; denn wir verlieren uns nicht eher gänzlich in Gott, als wenn alle andere Stüzen uns ausgehen. Die Eigenliebe greift, wenn Gott sie stürzet, in der Verzweiflung nach allen Schallen von Gnade, wie ein Mensch, der ins Wasser fällt, sich an Schilf und Stecken hält, die er im Fallen antrift. Es ist keine einzige Gabe, wie groß und vortrefflich sie auch sey, die, nachdem sie ein Mittel unsers Fortganges gewesen ist, nicht auch bisweilen durch die Rückblicke der die Seele beflecken den Selbstliebe für die Folge ein Fallstrick und Hinderniß werde. Und daher kömmt es, daß Gott wieder nimmt, was Er gegeben hat. Der Verlust der Gabe dient nur, die eigenliebige Zueignung derselben abzuthun, und, wenn die dadurch abgethan ist, wird die Gabe Gottes hundertfältig wieder gegeben. Dann ist aber die Gabe, wenn ich so sagen darf, nicht mehr Gabe Gottes; sie ist der Seele Gott selbst; denn man betrachtet sie nicht

mehr als etwas, das von ihm verschieden ist, und das die Seele besizen kann: es ist Gott allein unmittelbar, den man betrachtet, und der, ohne von der Seele besessen zu seyn, sie besizet nach allen seinem Wohlgefallen.

Das gewöhnliche Verfahren Gottes mit den Seelen ist also: daß Er sie anfangs, um sie von der Welt und den groben Leidenschaften loszumachen, dadurch an sich zieht, daß Er ihnen alle die Kräfte der zukünftigen Welt und die Lieblichkeit der Sammlung zu schmecken giebt. In diesem ersten Wohlgefühl wendet sich die ganze Seele zum Absterben und zum Gebet. Sie macht sich von allen äusserlichen Tröstungen los; und auch die der Freundschaft werden eingeschrenkt, weil sie darin die Unreinigkeit der Eigenliebe, welche die Freunde auf sich bezieht, wahrnimmt; es bleiben ihr nur die Freunde, mit denen man durch eine gleichförmige Denkart verbunden ist, oder die man aus christlicher Liebe oder aus Pflicht zu Freunden hat. Alle übrige werden einem zur Last; und hat man den natürlichen Geschmack an ihnen nicht verloren, so ist man noch mißtrauischer gegen ihre Freundschaft, wenn sie nicht in eben dem Geist der Frömmigkeit sind, darin wir stehen.

Es giebt viele Seelen, die niemals über diesen Zustand der Inbrunst und der geistigen Trunkenheit hinaus kommen; aber es giebt auch andere, die Gott weiter führt, und die Er aus Eifersucht entkleidet, nachdem Er sie bekleidet und geschmückt hatte. Diese nun fallen in einen Zustand des Unmuths, der Dürre und Mattherzigkeit, darin ihnen alles zur Last ist. Sie sind gegen Freundschaften so wenig empfindlich, daß ihnen die Freundschaft der Personen, mit denen sie sonst am meisten Umgange hatten, höchst beschwerlich wird. Eine Seele in diesem Zustande fühlt, daß Gott und alle seine Gnadenbezeugungen sie verlassen. Es ist für sie ein Zustand des Todenkampfes und eine Art von Verzweiflung; man kann sich selbst nicht ertragen, alles wird widerlich und bitter. Gott nimmt alles dahin, auch den Geschmack an Freundschaften, wie alles übrige. Und darf man sich deß wundern? Er nimmt beinahe den Geschmack an einer Liebe und an einem Gesez. Man weiß nicht mehr, wo man ist; das Herz ist verschmachtet und fast tod; es kann nichts lieben. Das bittere Leid: Gott, den man in seiner Inbrünstigkeit so holdselig geschmecket hatte, verloren zu haben, ist ein Wermuth, der über alles ausgestreuet ist, was

man sonst unter den Kreaturen geliebt hatte. In diesem Zustande redet man nicht von Freundschaft; auch der Name Freundschaft thut weh', und könnte Thränen in die Augen bringen. Man weiß nicht, was man will. Indem man davon redet, hat man Zuthunlichkeiten wie ein Kind, und Mißmuthigkeiten, davon man keinen Grund angeben kann, und die wie ein Traum verschwinden. Was man den Augenblick von seiner innerlichen Fassung sagt, scheint immer eine Lüge, weil es aufhört wahr zu seyn, so bald man anfängt, es zu sagen. Man kann nicht glauben, wie diese kindische Unbeständigkeit eine weise, entschloßene, und in ihrer Tugend stolze Seele klein macht, und zerschmettert. Von guter natürlicher Anlage, von Zärtlichkeit, von Edelmuth, von Beständigkeit, von Erkenntlichkeit, gegen seine Freunde, zu einer solchen kranken, und aufs äusserste gebrachten Seele sprechen, ist von Tanz und Musik sprechen zu einem Sterbenden. Das Herz ist wie ein Baum, der bis in die Wurzel verdorret ist.

Aber wartet, bis der Winter vergangen ist, und Gott alles getödtet hat, was sterben muß; dann belebt der Frühling alles

wieder. Gott giebt die Freundschaft mit allen andern Gaben hundertfältig zurück. Man fühlt dann in seinem Herzen seine alten Neigungen für die wahren Freunde wieder erwachen. Man liebt sie aber nicht mehr in sich, und um seinetwillen, sondern in Gott, und um Gottes willen; obgleich mit einer lebhaften, zarten, und mit Wohlgeschmack und Sinnlichkeit vermischten Liebe; denn Gott weiß die Sinnlichkeit rein wieder zu geben, und es ist nicht die Sinnlichkeit, sondern die Eigenliebe, die unsere Freundschaft verdirbt. Alsdann überläßt man sich dieser keuschen Freundschaft ohne Bedenklichkeit, weil Gott es ist, der sie giebt; man liebt, so zu sagen, mitten durch Ihn hindurch, ohne die Augen von Ihm wegzuwenden: Er ist es, den man in dem liebt, was Er uns lieben macht. Man fürchtet dann nicht mehr von gewissen Personen, an die uns der Gang der Vorsehung bindet, geliebt seyn zu wollen, weil derjenige, der uns dieses Verlangen giebt, es uns sehr rein giebt, und ohne den geringsten eigensüchtigen Rückblick auf uns. Man will geliebt seyn, wie man wünscht, daß ein anderer geliebt würde, wenn es der Gang Gottes wäre. Man sieht und lernt des Freun-

des Fehler tragen. Ehe Gott die Freundschaften so gereiniget hat, sind auch die frömmsten Personen empfindlich und eifersüchtig gegen ihre besten Freunde; denn die Eigenliebe fürchtet allzeit zu verlieren, und sie will allzeit gewinnen, selbst in den Umgange, der im höchsten Grade edel und uneigennüzig scheint. Wenn sie nicht Geld oder Ehre im Freunde sucht, so sucht sie da wenigstens das Vergnügen des Umgangs, den Trost der Vertraulichkeit, Ruhe des Herzens, die das größte Glück des Lebens ist, und endlich das Vergnügen, ohne Eigennuz zu lieben. Man nehme diesen Trost, und störe diese so reinscheinende Freundschaft, und die aufs äusserste verlegne Eigenliebe beklagt sich, ist ausser sich, und will beklagt seyn, und man ist seinetwegen verdrießlich, und eben das beweiset, daß man es selbst war, den man in seinem Freunde liebte. Wenn es aber Gott ist, den man im Freunde liebt, so hält man fest an dieser Freundschaft, und ist ihr gänzlich zugethan; und doch bleibt, wenn auch diese Freundschaft nach Gottes Willen bricht, alles ruhig im Grunde der Seele. Sie hat ja nichts verloren; denn sie hat für sich nichts zu verlieren, weil sie sich selbst verloren hat.

Wenn sie darüber Leid fühlt, so ist es für die Person, die sie liebte, wenn etwa dieser Bruch ihr nachtheilig wäre. Der Schmerz kann lebhaft und bitter seyn, je nachdem die Freundschaft zu Herzen gieng; aber es ist ein ruhiger Schmerz, und frei von den kochenden Verdruß einer eigennüzigen Liebe.

Bei dieser Veränderung der Freundschaften durch die Gnade ist noch ein zweiter Unterschied zu merken. So lange man noch in sich ist, liebt man nichts als um seinetwillen; und ein solcher in sich eingeschloßner Mensch kann nur eine mehr oder weniger beschränkte Freundschaft haben, es ist immer ein in allen seinen Neigungen benagtes Herz, das nur so lange und in so weit liebt, als seine Neigungen dadurch nicht gekränkt werden. Wenn der Ruhm edel zu lieben, auch weit führt, so wird man doch gleich halt machen, so bald es sich zuträgt, oder man sich auch nur einbilden kann, daß dieser Ruhm könne gekränkt werden. Die Seelen aber, die aus sich ausgehen, und die sich wahrhaft in Gott vergessen, haben eine Freundschaft, die, wie Gott, unermeßlich ist, in dem sie lieben. Sie lieben ohne Maas, ohne Ende, ohne menschlichen Beweggrund;

sie lieben, weil Gott, die unermeßliche Liebe, in ihnen liebt.

Und das ist der Zustand der Apostel, den St. Paulus so gut ausgedrückt hat. Er empfindet alles mit einer unendlichen Reinheit und Lebendigkeit; er trägt alle Gemeinen in seinem Herzen. Die ganze Welt ist zu klein für dieß Herz; er freut sich, er betrübt sich, er ereifert sich, er erweicht sich; sein Herz ist wie der Siz aller der heftigsten Leidenschaften. Er macht sich klein, er macht sich groß; er hat das Ansehen eines Vaters und die Zärtlichkeit einer Mutter; er liebt mit einer eifersüchtigen Liebe; er will ein Fluch seyn für seine Kinder. Alle diese Bewegungen, ob sie gleich frei und willkührlich sind, werden ihm mitgetheilt. Und so lehrt Gott uns andere lieben, wenn man nicht mehr sich selbst, als Ihm, liebet.

46.

Daß der Weg des nackten Glaubens und der reinen Liebe viel sicherer sey, als der Weg der hohen Erkenntnisse und der Gefühle.

Man muß ablegen, was kindisch ist, sagt Paulus. 1 Kor. 13, 11. Die er-

sten Wohlgefühle waren gut, um uns anzuziehen, um uns von dem groben und weltlichen Vergnügen durch reinere los zu machen; um uns endlich an ein Leben des Gebets und der Sammlung zu gewöhnen: aber eine liebliche Wonne, die alles Gefühl der Leiden ausschließt, schmecken, und von einer Inbrunst gewiegt werden, als sähe man immer den Himmel offen, das ist nicht am Kreuze sterben wollen. Wer keine andere Stüze hat, wird das Gebet, und mit dem Gebet Gott selbst, daran geben, so bald diese Freuden-Quelle vertroknet. Wie viele Seelen sind nicht, die hinter sich gehen, und das innere Leben aufgeben, wenn Gott anfängt sie zu entwöhnen! Sie wollen nur einen äussern Tod der groben Sinne, um im Innern mit Wohlgefallen sich selbst zu leben. Daher so viele Treulosigkeiten und Mißfälle selbst unter eifrigen, vor andern der Welt abgestorbnen Seelen. — Wenn man sagt, daß man Gott verloren habe, weil man Ihn nicht mehr empfindet; so ist das nur die Sprache der Ungeduld in der Prüfung, der Unruhe der weichen und über sich selbst verzärtelten Natur; es ist nur ein Tappen nach einer Stüze für die Eigenliebe, ein Mattwerden in der Hingebung, und eine heimliche Wie-

derbesiznehmung von sich selbst, nachdem man sich der Gnade ergeben hatte. O mein Gott, wo sind die Seelen, die auf dem Wege des Absterbens nicht stille stehen! Die getreu bleiben bis ans Ende, sollen gekrönet werden. O wie gut ist es, dem Wege zu folgen, den der hochselige „Johannes von Kreuze" bezeichnet, wenn er sagt: **Man soll glauben in dem Nichtsehen, und lieben in dem Nichtfühlen.**

Von der Anhänglichkeit an die Wohlgefühle entspringen alle Einbildungen und Täuschereien. Man fürchtet nicht für seine Treue und Anhänglichkeit an Gott, so lange das Wohlgefühl währt. Man spricht in seinem Ueberfluße, ich werde immer mehr erschüttert werden; aber sobald der liebliche Rausch vorübergeht, glaubt man alles verlohren, und sezet also sein Vergnügen, und seine Einbildung an die Stelle Gottes. Es ist nichts als der reine Glaube, der uns vor Täuschungen bewahren kann. Wenn man sich auf nichts eingebildetes, stüzet und verläßt, auf nichts gefühltes, geschmecktes, erleuchtendes und ausserordentliches; denn gerade das Sinnliche ist es, das den Unbestand macht: wenn man sich an nichts hält

als an Gott allein, im bloßen und nakten Glauben, nach der Einfalt des Evangeliums; die Tröstungen, die einem kommen, annimmt, und sich bei keiner verweilt; wenn man nicht urtheilt, und immer gehorcht; gerne glaubt, daß man sich irren kann, und daß die andern uns wieder zurechtweisen können; wenn man endlich in jedem Augenblick mit Einfalt und einer guten Absicht handelt nach dem wirklich gegenwärtigen Licht des Glaubens, — dann ist man auf dem der Täuschung am meisten entgegengesezten Wege. Die Erfahrung lehrt besser als alles übrige, wie viel sicherer dieser Weg ist, als der Weg der Gefühle und der ausserordentlichen Erleuchtungen. Die Seele also, die, um sich vor Täuschungen zu bewahren, Wohlgefühle schmecken und sich innerliche Gesichte verschaffen wollen, sezen sich eben dadurch der Täuschung aus; die Seelen hingegen, die sich den Zug einer entblössenden Liebe und des nackten Glaubens hingeben, ohne außerordentliche Einsichten und Wohlgefühle suchen und sich darauf stüzen zu wollen, gehen dem aus den Wege, was Täuschung und Verirrung veranlassen kann. Wenn sie alle besondere Erleuchtungen und alles wohlthuende Gefühl aufgeben; wenn sie nichts wollen als Gott

lieben, ohne Ihn empfinden, und als die Wahrheit des Glaubens glauben, ohne suchen zu wollen; so entwafnet diese dunkle Naktheit den Willen und den eignen Sinn, die allein die Quellen aller Täuschung sind. Sich äusserlich durch die Vorsehung und innerlich durch die Naktheit des dunklen Glaubens alles nehmen lassen, ist der völlige Marter-Tod, und folglich der Zustand, der von der Täuschung am weitesteu entfernt ist. Wenn Gott dir alle Wohlgefühle nimmt, so sey es deine Freude, sagt das Buch der Nachfolgung Christi: alles Wohlgefühls beraubt zu seyn. O wie ist eine so gekreuzigte Seele Gott so angenehm, wenn sie nicht sucht, sich vom Kreuze loszumachen, und wenn sie gerne mit Jesu Christo den Geist aufgeben will.

47.

Uebung in der Gegenwart Gottes.

Das wahre Mittel unserer Vollkommenheit ist in den Worten Gottes an Abraham enthalten: Wandle vor Mir, und du wirst vollkommen seyn. 1 Mos. 17, 1. Die Gegenwart Gottes besänftiget den Geist, giebt einen milden Schlaf, und Ruhe

mitten unter allen Arbeiten des Tages; aber man muß Gott unbedingt ergeben seyn. Hat man Gott gefunden, so hat man bei den Menschen nichts weiter zu suchen. Der wahre gute Freund ist inwendig im Herzen; das ist der Bräutigam, der eifersüchtig ist, und alles übrige entfernt.

Es wird nicht viel Zeit erfodert, um Gott zu lieben, sich in seiner Gegenwart zu erneuern, das Herz zu Ihm zu erheben, oder Ihn im Grunde des Herzens anzubeten, um Ihm, was man thut und leidet, darzubringen; und das ist das wahre Reich Gottes inwendig in uns, das nichts trüben kann. Man muß nicht auf freie Stunden warten, wo man seine Thür hinter sich zuschließen könne; der Augenblick, den man gebraucht, über Mangel an Gelegenheit zur Sammlung zu klagen, kann gebraucht werden, sie auf der Stelle zu üben. Man muß sein Herz auf eine einfältige, trauliche und vertrauungsvolle Weise zu Gott wenden. Alle Augenblicke, und wären sie noch so unterbrochen, sind gut zu aller Zeit, selbst wenn man ißt, oder während andere Leute unnüze und langweilige Geschichten erzählen, um freie Augenblicke und Gelegenheit, sich zu

sammeln, zu gewinnen. So dient denen, die Gott lieben, alles zum Besten.

Hindern die Zerstreuung der Sinne und die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft die Seele, sich auf eine sanfte und sinnliche Art zu sammeln, so muß man sich wenigstens durch die Kraft des geraden Willens beruhigen: alsdann ist das Verlangen nach Sammlung selbst eine Art von Sammlung, die hinreichend ist. Man muß von Zeit zu Zeit mit allem Fleiß das Verlangen aufwecken, Gott anzugehören: mit den Kräften unsers Verstandes, um Ihn zu erkennen und an Ihn zu denken: und mit den Kräften unsers Willens, um Ihn zu lieben. Auch laßt uns wünschen, daß unsere äusserlichen Sinne Ihm in allen Wirkungen gewidmet seyn möchten. Laßt uns hüten, nicht zu lange mit Dingen beschäftigt zu seyn, die Herz und Verstand so zerstreuen, daß sie schwerlich zu sich zurückkommen können, um Gott zu finden. Laßt uns das Herz von einem fremden Gegenstande sogleich entfernen, der uns zu viel Vergnügen und Freude macht, und ihm sein höchstes Gut, Gott, vorstellen. Lassen wir die Kreaturen nicht bis in den Grund des Seele dringen, den sich un=

ser Herr vorbehalten hat, darin zu wohnen, und darin angebetet, und geliebt zu werden; so werden wir bald die reine Freude schmecken, die Gott einer von aller menschlichen Anhänglichkeit losgemachten Seele unfehlbar geben wird. Verlangt das Gemüth heftig, was zu thun, oder auch nur ein Wort zu sagen, einen Gegenstand zu sehen, irgend einen Schritt zu thun; so laßt uns kurz und gut stehen bleiben, weil Gott selbst gesagt hat, daß sein Geist nicht im Sturme wohne. Sobald wir eingesehen haben, was Gott in einer jeden Sache, die vorkommt, von uns fodert, so laßt uns dabei stehen bleiben, und alles übrige fahren lassen. Laßt uns hüten, an allem, was gesagt und gethan wird, zu viel Antheil zunehmen, und zu voll davon zu werden; denn das ist eine große Quelle von Zerstreuungen. Wenn eine Handlung zu Ende und geschehen ist, so lasse man alle eigenliebigen Rückblicke, sie mögen uns eitle Freude oder Leid machen, mit der Betrachtung darüber fallen. Man denke an nichts, als wenn es Zeit ist, daran zu denken. Laßt uns gewöhnen, den Tag über bei aller Arbeit, durch ein einfältiges Hinsehen auf Gott, uns in uns selbst immer zu sammeln, und dadurch alle Bewe-

gungen des Herzens stillen. Laßt uns die unnöthigen Gedanken meiden, und uns von allem entfernen, was nicht Gott ist. Man thue besonders die äusserlichen Beschäftigungen in Gottes Gegenwart, und um seiner willen. Beim Anblick der Majestät Gottes muß unser Inwendiges sich ruhigen und ruhig bleiben. Wie dort ein Wort des Heilandes auf einmal ein stürmisches und aufgebrachtes Meer stillte: so sollte noch ein Blick von Ihm nach uns, und von uns nach Ihm alle Tage das Nämliche thun. Das Lesen muß man nach seinem Geschmack' und Bedürfniße einrichten; aber oft unterbrechen, um den innerlich uns sammelnden Geist Raum zu lassen. Zwei Worte, einfältig und voll des Geistes Gottes, geben oft verborgenes Manna. Man vergißt die Worte, aber sie wirken heimlich; die Seele nährt sich damit, und gedeiht davon.

48.

Armuth des Geistes.

Selig sind die Armen im Geiste! Wenn man nicht mehr an sich selbst klebt, und sich von allem, was Gott entgegen ist, entblößt hat, so ist man arm im Geiste und im Grunde seines Inwendigen.

Alles, was Gott will, wollen, und es für immer wollen, ohne alle Bedingung, das ist das Reich Gottes, das ganz und gar inwendig ist. Auf solche Weise kommt sein Reich; denn alsdann geschieht sein Wille auf Erden wie im Himmel, und wir wollen nicht mehr als was sein allherrschender Wille dem unsern mittheilt. Alle Tugend besteht wesentlich in dem guten Willen. Es kommt nicht darauf an, viel zu wissen, große Talente zu haben, noch auch nicht große Handlungen zu thun; es ist nur nöthig: ein Herz zu haben und zu lieben. Die äusserlichen Werke sind die Früchte und Folgen der Liebe. Die Quelle der guten Werke ist ganz und allein im Grunde des Herzens. Die einzige Sache die uns wirklich gehört, ist unser Wille, den uns Gott gegeben hat, daß wir Ihm denselben wieder geben sollen. Und der ist es auch, darauf Gott eifersüchtig ist. Wer die geringste Lust oder Unlust als Eigenthum bei sich behält, der begeht einen Raub an Gott wider die Ordnung der Schöpfung. Alles kömmt von Ihm, und alles muß zu Ihm seyn. Das Gute thun und Gott nach eignem Geschmack und eigner Bewegung lieben wollen, heißt Gott Regeln vorschreiben.

O wie ist eine geistlich arme Seele, die ihrem eignen Leben und allen ihren natürlichen Bewegungen entsagt, und allen eignen Willen von sich gethan hat, um nichts mehr zu wollen, als was Gott sie in jedem Augenblick nach den Regeln seines Evangeliums, und dem Gange seiner Vorsehung wollen läßt, — wie ist eine solche geistlich arme Seele über alle jene brünstigen und erleuchteten Seelen, die in ihren Tugenden allzeit ihren eignen Weg gehen wollen, weit erhaben! Laßt uns den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes bitten, daß Er uns unser eignes Herz entreiße!

49.

Allgemeine Anleitung, um den innerlichen Frieden zu haben.

Der Friede der Seele besteht in einer gänzlichen Hingebung in den Willen Gottes. Es ist an keinen Frieden zu denken für die, welche Gott widerstehen: wenn es einige Freude in der Welt giebt, so ist sie dem reinen Gewissen aufbewahrt: die ganze Erde ist eine Marter und Angstkammer für ein böses Gewissen. O wie ist der Friede, der von Gott kommt, so verschieden von dem

Frieden, den die Welt giebt! Er stillt die Leidenschaften, fördert die Reinigkeit des Gewissens, vereinigt mit Gott, und stärkt uns gegen die Versuchungen. Die Bekümmerniß, die man über viele Dinge hat, kommt davon her, daß man nicht alles, was uns begegnen kann, mit völliger Hingebung an Gott annimmt. Wenn man hingegen das ganze Herz Gott hingiebt, so ist man ruhig und voll Freude des hl. Geistes.

Wie kann man doch anstehen, Gott seine ganze Liebe zu widmen; Ihm, der uns zuerst mit einer zarten Liebe geliebt hat, wie ein Vater, der sich seiner Kinder erbarmt, deren äußerste Gebrechlichkeit Er kennt? Er hat uns auf unserm eignen Wege, den Weg der Sünde, aufgesucht; Er ist gelaufen wie ein Hirt, der sich keine Mühe verdriessen läßt, sein verirrtes Schaf wieder zu finden. Er ist aber damit noch nicht zufrieden gewesen, uns zu suchen, sondern Er hat, nachdem Er uns gefunden, uns und unsere Schwachheiten auf sich geladen; Er ist gehorsam gewesen bis an den Tod des Kreuzes. Man kann aber auch sagen, daß Er uns bis an den Tod des Kreuzes geliebt hat, und das Maaß seines Gehorsams das Maaß

seiner Liebe gewesen. Wenn diese Liebe eine Seele erfüllet, so schmeckt sie den Frieden des Gewissens, sie ist zufrieden und glücklich; sie bedarf weder Größe, noch Ehre, noch Vergnügen, nichts von dem allen, was die Zeit dahin nimmt; sie will nichts, als den Willen Gottes, und hält sich ohne Aufhören wach in der seligen Erwartung ihres Bräutigams.

50.

Von der Erkenntlichkeit.

Das Vergessen seiner selbst verhindert bei den Gott überlaßnen Seelen die Erkenntlichkeit gegen seine Wohlthaten nicht, weil dieß Vergessen nicht darin besteht, daß man niemals Gutes an sich gewahr wird, sondern nur darin, daß man niemals in sich selbst eingeschloßen bleibe. Die Gegenwart Gottes, wenn sie rein, einfältig und durch eine wahre Treue der Seele unterhalten wird, ist der große Spiegel, darin wir auch den allergeringsten Flecken unserer Seele sehen. Man sieht seine Häßlichkeit und sein Nichts nur in der Schönheit und in der unendlichen Größe Gottes. Beweiset so viel ihr wollt, die Eitelkeit und das Nichts der Kreatur aus

den Mängeln der Kreaturen, macht aufmerksam auf alles Elend der Welt; alle diese Moral, so wahr und einleuchtend sie seyn mag, streift nur das Herz, der Grund des Menschen wird nicht verändert? Er seufzt wohl, daß er ein Knecht der Eitelkeit ist, wirft aber die Knechtschaft nicht von sich. Wenn ihn aber der Strahl des göttlichen Lichts innerlich erleuchtet, so sieht er im Abgrunde des Guten, welcher Gott ist, den Abgrund des Nichts und des Bösen, der die verderbte Natur ist, und er verachtet, haßt, und verläßt sich, und überläßt sich Gott. O seliges Verlassen! Er sieht die Fülle von Barmherzigkeit, die in diesem Abgrund von Schwachheit und Sünde herabkömmt; er sieht es, und freuet sich über diesen Anblick. Enteignete Seelen sind entzückt über seine Barmherzigkeit, eine allmächtige Hand zu sehen, die sie sich selbst und ihren Begierden entrissen, und zu der Zeit wider ihren Willen errettet hat, wo sie nur in ihrer Knechtschaft zu Grunde zu gehen glaubten; aber nicht aus Liebe zu sich, sondern aus Liebe zu Ihm.

Die Erkenntlichkeit ist Liebe; bei Seelen, die noch etwas auf sich selbst zurück sehen, eine mehr oder weniger eigennüzige Liebe; anstatt daß die Erkenntlichkeit der ganz in Gott verlornen Seelen, wie die der Heiligen im Himmel, eine unermeßliche Liebe ist, eine Liebe ohne alle Rücksicht auf eignen Vortheil, eine Liebe, die von den Gnadenbezeugungen gegen andere eben so entzückt ist, als von den Gnadenbezeugungen gegen sich selbst; eine Liebe, welche die Gnaden Gaben Gottes nur für die Ehre Gottes sebst bewundert und annimmt. Aber auch die noch eigennüzige Liebe heiligt die Seele, und man muß geduldig warten, so lange man der Empfindungen von Erkenntlichkeit noch als einer Stüze bedarf, daß Gott selbst komme, sie zu reinigen. Wollte man den Menschen alle die Beweggründe, wo eignes Interesse mit dem Interesse Gottes gemischt ist, nehmen, so würde das so viel seyn, als Gott vorlaufen und das, was Ihm allein vorbehalten ist, vollenden wollen. Der Mensch selbst muß in diesem Punkt seinem Herzen vor der Zeit keinen Zwang anthun.

51.

Daß allein die reine Liebe gebührlich zu leiden und die Leiden lieb zu haben weiß.

Man weiß, daß man leiden muß, und daß man es verdient; und doch ist man allzeit verwundert, wenn Leiden kommen, als glaubte man sie weder zu verdienen, noch ihrer nöthig zu haben. Nur allein die reine (uneigennüzige) wahre Liebe will gerne leiden; denn nur diese allein verläßt sich selbst. Die Gelassenheit will wohl auch leiden; aber es ist in ihr etwas, das da leidet vom Leiden, und das widersteht. Die Gelassenheit, die Gott nichts giebt, als nach Umständen und mit Beziehung auf sich, will zwar wohl leiden; sie befühlt sich aber oft, weil sie fürchtet, übel zu leiden.

Bei der reinen Liebe, die enteignet ist, nährt sich die Seele im Stillschweigen von dem Kreuz und der Vereinigung mit den gekreuzigten Jesu Christo, ohne daß sie an das Wehe ihrer eignen Leiden denke. Die Liebe thut die einzige Sache, die sie zu thun hat, nämlich nichts zu wollen, wenn sie alles Trostes mangelt. Wie tröstlich ist

es zu denken, daß man sich also so viele Unruhe und Mühe nicht machen darf, um sich immer zur Geduld aufzumuntern, und um immer auf der Hut zu seyn, damit man äusserlich den Charakter einer vollendeten Tugend behaupte! Es ist genug, im Schmerz klein, und hingegeben zu seyn. Man darf sich alsdann nur mit etwas Lesen nähren, nach seinem Zustande und seinem Geschmack; doch daß man es oft unterbreche, um den Sinnen Zeit zum ausruhen und dem inwendigen Geist, der Sammlung giebt, Raum zu lassen. Bisweilen leidet man, ohne fast zu wissen, daß man leidet; ein andersmal findet man, daß man übel leidet, und man trägt seine Ungeduld als ein zweites Kreuz, das schwerer ist, als das erste: aber nichts hält unsern Gang auf, weil die wahre Liebe niemals auf eignen Füssen geht, und sich immer für nichts rechnet. So ist man denn wahrhaftig glücklich. Das Kreuz ist kein Kreuz mehr, wenn kein Ich mehr ist, das es leide, und sich das Böse und das Gute zueigne.

52.

Die uneigennüzige Liebe und die eigennüzige haben ihre Zeit.

Gott läßt einer Seele, die Er von sich selbst entkleiden, und ohne Nachlaß bis zu der reinsten Liebe treiben will, keine Ruhe, bis Er der Eigenliebe alle Rückkehr und allen Trost in sich selbst genommen hat. Was der große Haufe gottesfürchtiger Personen Spizfindigkeit nennt, scheint für die Seele, die Gott von sich selbst losmachen will, eine wesentliche Sache.

Es ist aber eine unendliche Menge sehr gottesfürchtiger Seelen, die Gott in diesem Leben nicht so weit treibt, und denen Er einige Rücksichten auf sich selbst läßt; und diese Rücksichten unterstüzen sie in der Ausübung der Tugenden, und dienen, sie bis auf einen gewissen Grad zu reinigen. Nichts würde unbedachtsamer und gefährlicher seyn, als wenn man einer Seele nehmen wollte, was sie noch nährt, und was Gott ihr läßt, um ihrer Schwachheit zu Hülfe zu kommen. Das heißt die Gnade zerstören, wenn man ihr vorläuft. Beide Arten von Seelen müssen einander nur nicht richten. Auch ist

sehr wichtig, daß die zweite Art von Personen nicht neugierig über den Zustand der andern sey, und daß die andern diesen die Prüfungen nicht bekannt werden lassen, die sich für ihren Zustand noch nicht schicken, ehe Gott sie dazu auffodert.

53.

Von der wahren Freiheit.

Wenn man sich durch unruhige Rückblicke auf sich selbst nicht mehr zu schaffen macht, so fängt man an, frei zu werden, nämlich nach der wahrhaftigen Freiheit. Die falsche Weisheit hingegen, immer mit sich selbst beschäftigt, empfindet bittre Schmerzen, so oft sie den geringsten Flecken an sich wahrnimmt. Ein von sich selbst enteigneter Mensch arbeitet hingegen destomehr an seiner Vollkommenheit, jemehr er sich selbst vergißt, und nur an die Tugenden denkt, um den Willen Gottes zu erfüllen.

Hat man, um sich nach dem Gebote Jesu Christi zu verläugnen, mit einem einzigen Schnitt die Wurzel alles Uebels abgeschnitten, so wird man die Wahrheit des Wartes inne: „Wo der Geist Gottes

ist, da ist Freiheit." 2. Kor. 3, 17. Man versäumt nichts, um Gottes Reich inwendig und auswendig in sich zu befördern; aber man ist mitten in der Demüthigung in Friede, die unsere Fehler uns verursachen. Man würde lieber sterben, als mit Willen den kleinsten Fehler zu begehen; aber man fürchtet nicht das Urtheil der Menschen, weil man für seinen guten Namen bange wäre. Man widmet sich der Schmach Jesu Christi, und bleibt in der Ungewißheit ruhig, was dazu die Menschen sagen und urtheilen möchten. Was die Urtheile Gottes anlangt, da überläßt man sich Ihm, und fleht seine Barmherzigkeit an, nach den verschiedenen Graden, entweder von Vertrauen, oder der Aufopferung, oder der gänzlichen Enteignung seiner selbst. Jemehr man sich hingiebt, destomehr findet man den Frieden; und dieser Friede macht das Herz zu allem bereit. Das Licht Gottes läßt uns die kleinsten Fehler gewahr werden; aber es macht nicht muthlos. Man wandelt vor Ihm; und wenn man stolpert, eilt man, wieder in Gang zu kommen, und denkt an nichts, als immer vorwärts. O wie ist diese Einfalt so selig! Nicht zu viel vernünfteln; in den gewöhnlichen Dingen mit einem gera-

den Sinn dem Guten nachgehen; tausend Betrachtungen fallen lassen, wodurch man sich, unter dem Vorwand des Bessern, verwickelt und in sich selbst versenkt; das sind im Ganzen die hauptsächlichsten Mittel, nach der wahrhaftigen Freiheit frei zu werden, ohne seine Pflichten zu versäumen.

54.

Von den Belustigungen, die mit dem Stand der Personen verknüpft sind.

Man darf sich keine Bedenklichkeiten machen an den Belustigungen Theil zu nehmen, die man nach der Ordnung Gottes nicht vermeiden kann, vorausgesezt, daß diese Belustigungen in sich selbst unschuldig sind. Es ist genug, glaube ich, wenn man nach den Regeln des Standes, darin die Vorsehung uns stellt, daran mit Mäßigung und in dem Hinsehen auf Gott Theil nehme. Es giebt viele Leute, die haben wollen, daß man über alles seufze, und in sich einen Widerwillen gegen die Belustigungen aufzuregen suche. Ich kann mich in diese Strenge nicht fügen. Ernstere, ängstlichere, weniger gefällige, und weniger offene Benehmungsarten würden nur dienen, den Weltleuten

einen falschen Begrif von der Frömmigkeit zu machen; ihnen, die so schon zu sehr gegen sie eingenommen sind, und die glauben würden, daß man Gott nur durch ein finsteres und verdrießliches Leben dienen könnte. Ich schließe, wenn Gott Leute an gewisse Pläze stellt, die es mit sich bringen, alles mitzumachen, daß sie an dem Ort, wo sie stehen, ruhig bleiben können, ohne sich über die geheimen Bewegungen, die sich bei solchen Gelegenheiten unmerklich in das Herz einschleichen möchten, unaufhörlich zu quälen. Man würde niemals zu Ende kommen, wenn man immer und ewig den Grund seines Herzens untersuchen wollte; man würde sich in diesen ewigen Untersuchungen zu sehr mit sich selbst beschäftigen. Laßt uns wandeln in der Einfalt des Herzens, mit Friede und Freude, welche die Früchte des heiligen Geistes sind. Wer bei den gleichgültigsten Dingen in der Gegenwart Gottes wandelt, hört nicht auf, das Werk Gottes zu treiben, ob er gleich nichts Wahres und Ernsthaftes zu thun scheint. Die meisten Menschen sind, wenn sie sich bekehren, und bessern wollen, mehr darauf bedacht, ihr Leben mit gewissen beschwerlichen, ausserordlichen Handlungen anzufüllen, als ihre Gesinnungen zu reinigen und in den

allergewöhnlichsten Handlungen ihres Standes ihren natürlichen Neigungen abzusterben. Es wäre sehr viel besser, die Handlungen weniger zu ändern, und mehr die Fassung des Herzens, die sie hervorbringt. Wenn man schon in einem ehrbaren und regelmäßigen Leben steht, so ist es, um ein wahrer Christ zu werden, unendlich nöthiger, das Inwendige als das Auswendige zu verändern. Gott ist nicht zufrieden mit dem Geplerr der Lippen, noch mit den äusserlichen Ceremonien: was Er noch mehr verlangt, ist ein Wille, der nicht zwischen Ihm und irgend einer Kreatur getheilt sey: ein Wille, der unbedingt alles will, und unter keinem Vorwand was anders, als was Gott will. Selbst die aller unnüzesten Zeitvertreibe werden sich in gute Werke verwandeln, wenn man daran nach der wahren Wohlanständigkeit und um sich darin der Ordnung Gottes zu fügen, Theil nimmt. Wie ist die Frömmigkeit, wenn sie sich auf den Willen Gottes, nicht auf Geschmack, Temperament, oder Sprünge eines übertriebenen Eifers gründet, so einfältig, milde, liebenswürdig, besonnen, und sicher in allen Schritten! Man lebt beinahe wie andere Leute ohne Ziererei, ohne

den Schein von Strenge auf eine gesellige und ungezwungene Art; aber mit einer unausgesezten Beobachtung aller seiner Pflichten; mit einer unerbittlichen Verläugnung alles dessen, was nicht von einem Augenblick zum andern zu der Anordnung Gottes über uns gehört; und mit einem reinen Hinblick auf Gott, den man alle unregelmäßigen Bewegungen der Natur aufopfert. Das ist die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die Jesus Christus und sein Vater verlangen. Alles Uebrige ist nur eine Ceremonienreligion.

Man wird fragen: durch welche Mittel gelangt man aber dahin, sich in dieser Reinheit des Sinnes, in einem so gewöhnlichen und freundlich scheinenden Leben zu erhalten? Man hat viele Mühe, sein Herz wider den Strom der Leidenschaften und der bösen Beispiele der Welt zu vertheidigen?

Um sich vor den Fallstricken zu verwahren, würde ich folgende Mittel vorschlagen. Erstlich das Lesen und das Gebet. Ich rede von einem Lesen, das geeignet ist das Herz zu nähren; nicht um gelehrter zu werden, oder die Neugierde zu befriedigen, son=

dern wodurch man besser lernet sich selbst zu mißtrauen. Dazu füge man das Herzensgebet, daß darin besteht, daß man in tiefen Stillschweigen irgend eine Religionswahrheit beherziget. Z. B. irgend eine Handlung oder ein Wort Jesu. Von der überzeugten Wahrheit mache man eine ernsthafte Anwendung, zur Besserung unserer Fehler im Einzelnen. Alle Entschliessungen mache man vor Gottes Angesicht, und bitte Ihn, um seinen Beistand, das zu erfüllen, was man durch seine Gnade den Muth hatte zu versprechen. Zu diesen Uebungen mittle man sich, mit treuer Beobachtung, Abends und Morgens bestimmte Zeiten aus, weil man die Nahrung der Seele eben so wohl als die des Leibes von Zeit zu Zeit erneuern muß, damit man im Umgange mit den Kreaturen nicht erschöpft werde. Niemals muß man sich auch durch eine noch so nüzliche äußere Beschäftigung dahin reissen lassen, darüber die Zeit zur Nahrung und Stärkung des Gemüthes zu verlieren.

Die zweite Vorsicht ist, daß man, nach Bedürfniß und Freiheit, gewiße Tage nehme, um sich willig von der Welt zu entfernen; und sich zu sammeln. In dieser

Entfernung und Sammlung heilt man heimlich zu den Füßen Jesu Christi alle Wunden seines Herzens und löscht alle schädliche Eindrücke der Welt aus. Solche kurze Entfernungen schaffen dem Körper nicht weniger als dem Geiste eine Erholung.

Drittens seze ich zum Grunde, daß man sich auf Belustigungen einschränke, die dem Charakter der Frömmigkeit, den man öffentlich hat, und dem guten Beispiel, das die Welt selbst von den wahren Christen erwartet, gemäß sind. Denn die Welt, so sehr sie Welt ist, verlangt, daß die Leute, die sie verachten, sich in der Verachtung nicht Lügen strafen. Endlich soll man an den Belustigungen keinen Antheil nehmen, als aus Gefälligkeit, und nur so oft man es verlangt. Sonst erscheine man dabei nicht, und suche sich auch umwegs keine Einladung zu verschaffen. Und so wird man nach den Worten Sankt Paulus mitten unter diesen Dingen seyn, als wäre man nicht da; und indem man doch nichts weniger eine fröhliche und gefällige Laune zeiget, wird man allen Alles seyn. Will die Langeweile uns erdrücken, oder die Freude mit sich ziehen, so kehre man, ohne sich zu beunruhigen

in den Schoos des himmlischen Vaters zurück. Ein Blick des Vertrauens, ein einfältiges Zurückkehren des Herzens zu Ihm, wird wieder neue Kräfte geben.

55.

Von dem Gebrauch der Zeit.

Es sind mehrere Zeiten in unserm Leben zu unterscheiden; aber die Grundregel auf alle Zeiten ist: Daß es keine unnüze unter ihnen geben muß; daß sie alle in die Ordnung und in den Zusammenhang unserer Bekehrung und Besserung eintreten; daß sie alle mit verschiedenen Pflichten belastet sind, die Gott mit eigner Hand daran geheftet hat, und darüber von uns Rechenschaft fordert. Vom Anfange bis zum Ende unsers Daseyns ist nicht ein Augenblick, von dem man sagen könnte, daß Gott ihn uns überlassen habe, damit nach unserm Gutbefinden zu schalten, noch ihn zu verlieren. Die Hauptsache ist, daß wir erkennen, wozu Er die Zeit und jeden Augenblick von uns gebraucht haben will. Man kommt zu dieser Erkenntniß nicht durch einen unruhigen Eifer, der vielmehr verwirrt: sondern durch eine aufrichtige Unterwerfung an diejenigen,

die Gottes Stelle bei uns vertreten; zweitens durch ein reines und gerades Herz, das Gott in Einfalt sucht, und alle falsche Einwendungen der Eigenliebe bestreitet: denn man verliert die Zeit nicht allein, wenn man nichts, oder Böses thut, sondern auch, wenn man was anders thut, als man thun sollte, gesezt auch, daß das, was man thut, gut wäre.

Ein allgemeines Mittel, die Zeit gut anzuwenden, besteht darin, daß man sich gewöhne, in einer beständigen Abhängigkeit von dem Geiste Gottes und seinem Gesez zu leben, indem man von Augenblick zu Augenblick annimmt, was Ihm wohl gefällt, uns zu geben; indem man Ihn in allen zweifelhaften Fällen, darin man seinen Entschluß fassen muß, um Rath fragt; indem man in den schwachen Stunden, wo die Tugend wie ohnmächtig wird, zu Ihm seine Zuflucht nimmt; indem man Ihn anruft und sich zu Ihm erhebt, wenn das Herz, durch sinnliche Gegenstände fortgerissen, sich unvermerkt ausser seinem Gleise befindet, sich in der Vergessenheit und der Entfernung von Gott antrift. — Selig die Seelen, die sich unaufhörlich durch eine aufrichtige Verläugnung

in den Händen ihres Schöpfers hält, und nicht müde wird, Ihm hundertmal des Tages zu sagen: **Herr, was willst Du, daß ich thun soll?** Apst. 9, 6. **Lehre mich thun nach deinem heil. Willen; denn Du bist mein Gott!** Ps. 143, 10. Ausser deinen Händen ist meine Seele allzeit den Angriffen ihrer Feinde ausgesezt, und mein Heil allzeit in Gefahr. Ich bin nur Unwissenheit und Schwachheit, und ich wäre unwiderbringlich verloren, wenn Du mich meiner eignen Führung überliessest, daß ich mit der kostbaren Zeit, die Du mir zu meiner Heiligung giebst, nach meinem Gutdünken umgienge, und blind in den Wege meines eignen Herzens wandelte. Was könnte ich in diesem Zustande jeden Augenblick anders thun, als übel wählen? Und was würde ich in mir anders wirken, als Gemächte der Eigenliebe, der Sünde und der Verdammniß? So sende mir denn, Herr! dein Licht, meine Schritte zu leiten; theile mir bei allen Gelegenheiten deine Gnade nach meinen Bedürfnissen mit, wie man den kleinen Kindern die Nahrung nach ihrem Alter und ihrer Schwäche mittheilt! Lehre mich, durch einen heiligen Gebrauch der gegenwärtigen Zeit, die vergangene wieder gut ma-

chen, und niemals thörichter Weise auf die zukünftige rechnen!

Um die Zeit der äusserlichen Geschäfte und Beschäftigungen gut anzuwenden, bedarf es nur einer einfältigen Aufmerksamkeit auf die Befehle der göttlichen Vorsehung. Wir dürfen ihr nur mit Gelehrigkeit folgen, und alles in allem Gott unterwerfen, unsere Laune, unsern Eigenwillen, unsere Empfindlichkeit und Unruhe, die Rückblicke auf uns selbst, so auch das Auffahren, die Uebereilung, die eitle Freude und alle andern aufstossenden Leidenschaften, je nachdem die zú verhandelnden Dinge uns an- oder unangenehm sind.

Wir müssen alle unsere Unternehmungen im blossen Hinsehen auf die Ehre Gottes anzufangen, sie ohne Zerstreuung fortzusezen, und ohne Uebereilung und Ungedult zu endigen suchen.

Die Zeit des Umgangs und der Belustigung ist die allergefährlichste für uns, und vielleicht die allernüzlichste für andere. Man muß dabei getreuer in der Gegenwart Gottes seyn. Die Ausübung der christlichen

Wachsamkeit, die unser Herr so sehr empfiehlt, Seufzer und Erhebungen des Geistes und des Herzens zu Gott, nicht allein gewohnte, sondern wirkliche Erhebungen, die, soviel es möglich ist, durch die einfältigen Ansichten, die der Glaube giebt, veranlaßt werden; die stille und ruhige Abhängigkeit welche die Seele in Hinsicht der Gnade, die sie für den einzigen Grund ihrer Sicherheit und Stärke ansieht, immer fort unterhält; alles das muß dann ins Werk gesezt werden, um sich gegen das feine Gift, das oft unter den Unterhaltungen und Belustigungen versteckt ist, zu verwahren, und um das, was die andern unterrichten und erbauen kann, mit Weisheit anzubringen.

Die freien Zeiten sind gewöhnlich die angenehmsten und nüzlichsten für uns selbst: wir können sie nicht besser anwenden als zur Herstellung unserer Kräfte (ich sage selbst unserer körperlichen Kräfte) in einem geheimern und innigern Umgang mit Gott. Das Gebet ist so nothwendig und die Quelle von so vielen Guten, daß die Seele, die diesem Schaz gefunden hat, sich nicht erwehren kann, dahin zurück zu kommen, sobald sie sich selbst überlassen ist.

56.

Man muß mit der Zeit spärlich umzugehen wissen.

Die Geschäfte müssen nun jedes an seinen Platz, und das Geschäft der Seligkeit muß obenanstehen. Was wir von einer Person sagen würden, die keine Zeit zum Essen und Schlafen finden könnte, gilt auch von denen, die ihre Seele sich erschöpfen und aus Mangel an Nahrung in Ohnmacht fallen lassen. Man vergesse also nicht, sich des Morgens und Abends einige Stunden oder Augenblicke frei zu halten. Man denke sich nur, als erwachte man später, und als hätte man Abends einige Briefe zu schreiben, so zieht man sich aus der Verlegenheit, und die eigentlichen Geschäfte gehen darum nicht weniger ihren Gang.

Auch muß man alle Augenblicke benuzen; wenn man jemand erwartet, wenn man von einem Ort zum andern geht, wenn man mit Leuten ist, die gerne reden, und die man nur reden lassen darf: so erhebe man augenblicklich sein Herz zu Gott, man mache sich frisch und fröhlich für seine fernern Beschäftigungen. Je weniger man

Zeit hat, desto nöthiger ist es, damit spärlich umzugehen. Es verhält sich mit der Frömmigkeit nicht, wie mit weltlichen Geschäften, die freie bestimmte Zeiten für eine fortgesezte, längere Behandlung erfodern. Man kann in einem Augenblick die Gegenwart Gottes wieder empfinden, Ihn lieben, anbeten, Ihm, was man thut oder leidet, darbringen, und alle Bewegungen des Herzens vor Ihm stillen. Nimm dir dann also des Morgens und eine halbe Stunde des Nachmittags, um die Scharten, welche die Welt macht, wieder auszuwezen; und den Tag über halte immer gewisse Gedanken zur Hand, die dich am meisten rühren, um sich die Gegenwart Gottes zu erneuern.

57.

Von dem Ehestand.

Der Ehestand ist gleich beim Ursprunge des menschlichen Geschlechts, vor seinem Fall und in der vollkommnen Unschuld des irrdischen Paradieses eingesezt worden. Er stellt uns die hochheilige Vereinigung des Sohnes Gottes mit der Kirche, seiner Braut, dar. Jesus Christus hat ihn heiligen wol-

len durch seine Gegenwart auf der Hochzeit zu Kana, wo Er sein erstes Wunder verrichtete: Er hat durch dies Sakrament einen reichen Segen über die Quelle unserer Entstehung ausschütten wollen, damit diejenigen, die sich in diesem Stande vereinigen, nur daran denken, Kinder zu haben, und nicht sowohl sie zu haben, als Kinder, die ihrem himmlischen Vater ähnlich sind, Gott zu geben. Das Band der Ehe macht die zwei Personen unzertrennlich. Dies fortwährende Joch ist für den größten Theil der Menschen, die leichtsinnig, unruhig und fehlervoll sind, schwer zu tragen. Willfährigkeit und Gefälligkeit, die lange die verschiedenen Launen, Unvollkommenheiten und Denkungsarten ertrugen, nuzen sich mit der Zeit ab, und es wird eine große Gnade und Treue gegen die empfangene Gnade erfodert, um dies Joch geduldig zu tragen. Wer es auf sich nimmt, in der Hoffnung, in den Tag hinein, lustig darin zu leben, wird seines Irrthumes bald inne werden; er wird sich und seine Gefährtin unglücklich machen. Wenn man sich zu diesem Stand der Trübsal und beschwerlicher Unterwürfigkeit von Gott berufen fühlt, muß man sich dazu mit Ernst und Buße bereiten. Die Kraft des Sakra=

ments mildert dies Joch, daß sich die zwei Personen ertragen, und eine der andern mit Liebe zu Hülfe kommen.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Christus geliebt hat die Gemeine, die Er mit seinem Blute gewaschen hat, und die der Gegenstand seiner Gnade ist. Erinnert euch an die Schwäche ihres Geschlechts, nach der Weisung des Apostels. Und ihr Weiber liebet und ehret eure Männer, wie die Gemeine Jesum Christum, ihren Mann, liebet und ehret. Sehet in eurem Mann Jesum Christum selbst. Gehorchet ihm nach Gott als eurem Haupt, der euch Gott auf der Erde vorstellt. Zeuget euch, eines dem andern, eine Einfalt und Bescheidenheit, die an beiden Seiten alles Mißtrauen aus dem Wege räumt.

58.

Vom Tode

Man kann die Blindheit der Menschen nicht genug beweinen, daß sie nicht an den Tod denken wollen, und daß sie sich von einer unvermeidlichen Sache wegwenden, die man, wenn man öfters daran denkt, zu

einem glücklichen Ereigniß machen kann. Der Tod schreckt nur die fleischlichgesinnten Personen: „Die völlige Liebe treibet alle Furcht aus." Man hört nicht auf zu fürchten, weil man sich gerecht glaubt, sondern man hört auf, weil man einfältig liebt, und sich ohne Rücksicht auf sich selbst, dem, den man liebt hingiebt. Das nur macht den Tod süß und köstlich. Wenn man sich selbst abgestorben ist, so ist der Tod des Körpers nichts mehr, als die Vollendung des Werks der Gnade.

Man vermeidet den Gedanken an den Tod, um sich nicht traurig zu machen; und er wird nur für die traurig seyn, die nicht an ihn gedacht haben. Der kommende Tod wird den zurechtweisen, der sich während seines Lebens nicht hat wollen zurechtweisen lassen. Man wird in der Stunde des Todes eine sehr deutliche Ansicht haben, was wir gethan, und von dem was wir hätten thun, und welchen Gebrauch wir von den empfangenen Gnaden, Talenten, Gütern, der Gesundheit, der Zeit, und von allen Begebenheiten unsers Lebens hätten machen sollen.

Man muß ihn wünschen; aber man muß ihn mit eben der Unterwerfung erwar-

ten, die wir gegen den Willen Gottes in allen übrigen Stücken haben müssen. Man muß ihn wünschen, weil er die Vollendung unsrer Buße, und der Anfang unserer ewigen Vereinigung mit Gott ist. Wir beten täglich um ihn in dem Vater unser, weil alle beten müssen, daß das Reich Gottes ihnen zukomme. Man muß ihn also wünschen; denn das Gebet ist nichts anders, als der Wunsch des Herzens, und dies Reich kann nur durch den Tod völlig zu uns kommen. Sankt Paulus empfiehlt den Christen: Sich mit dem Gedanken des Todes untereinander zu trösten. 1. Thes. 4, 18.

59.

Betrachtung für einen Kranken.

Herr, mein Gott, ich bin elend, laß Dich das zur Barmherzigkeit bewegen: ich habe sonst nichts, das Dich bewegen könnte. Siehe an, wie sehr ich deine Hülfe bedarf, und hilf mir; denn ich kann mir selbst nicht helfen. Du hast mein Fleisch geschlagen, auf daß Du mich aus den Taumel der Welt und meiner Leidenschaften wecktest. Ich war auf bösen Wegen, und glaubte es

nicht zu seyn. Ich danke Dir, daß Du mir die Augen geöffnet hast. Was ist mir nun daran gelegen, ob ich lebe, oder sterbe. Der Tod zerstört nur meinen Leib von Erde, und befreit meinen Geist von vielen Täuschungen und Gefahren, und bringt ihn auf ewig in das Reich der Wahrheit. Ich bitte Dich also nicht um Leben, noch um Gesundheit, um keine Verlängerung meiner Tage. Nur bitte ich Dich, daß ich in Geduld und Liebe sterbe, wenn Du willst, daß ich sterben soll. O Gott, der Du in deiner Hand die Schlüßel des Grabes hältst, um auf- oder zuzuschliessen: ich liege hier zu deinen Füssen, und gebe mich Dir in deine Hände! Erbarme Dich mein — ich lebe oder sterbe, laß mich nur dein seyn. Amen!

60.

Von der wahren Erkenntniß des Evangeliums.

Wir kennen das Evangelium nicht genug; und was uns hindert es kennen zu lernen, ist, daß wir glauben, es zu kennen. Wir wissen nicht seine Grundsäze, wir dringen nicht ein in seinem Geist; wir forschen fleißig die Worte der Menschen, und wir ver-

säumen die Worte Gottes. Ein Wort des Evangeliums ist köstlicher, als alle Bücher der Welt zusammen; es ist die Quelle aller Wahrheit. Mit welcher Liebe, mit welchem Vertrauen und Anbetung sollten wir denn nicht Jesum Christum darin hören! Laßt uns doch künftig mit dem heil. Petrus zu ihm sagen: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Joh. 6, 69. Ein Augenblick der Sammlung, der Liebe und der Gegenwart Gottes wirkt kräftiger zur Erkenntniß der Wahrheit, als alle Vernünfteleien aller Menschen.

61.

Welchen der heil. Geist gesendet wird.

Du hast bei deinen Aposteln damit angefangen, o Herr! daß Du ihnen genommen hast, was sie am besten aufrecht erhalten konnte; nämlich die sichtbare Gegenwart Jesu Christi deines Sohnes. Nachdem Du den sinnlichen Besiz Jesu Christi genommen hattest, hast Du deinen heil. Geist gegeben. Beraubung, wie bist du so köstlich und so voller Kräfte; denn Du wirkest mehr als der Besiz des Sohnes Gottes selbst! O ihr

verzagten Seelen! warum glaubt ihr euch in der Beraubung so arm, da sie doch mehr bereichert als der Besiz des allergrößten Schazes? Selig sind, die Gott nicht schmecken und sehen! Selig sind, vor denen Jesus sich verbirgt und sich zurückzieht! Der Geist-Tröster wird über sie kommen; Er wird ihren Schmerz stillen und ihre Thränen abwischen. Wehe denen, die ihren Trost auf Erden haben, die ihre Ruhe, ihre Stüze ausser Gott finden; die mit ihrem Willen an etwas ausser Gott hangen! Jener gute Geist, der allen, die um Ihn bitten, versprochen ist, wird nicht zu ihnen kommen. Der Tröster, vom Himmel gesandt, ist nur für die Seelen, die nicht an der Welt, noch an sich selbst kleben.

Ach Herr! wo ist denn aber dieser Geist, der mein Leben werden soll? Ich fühle Ihn nicht, ich finde Ihn nicht. Ich erfahre in meinen Sinnen nichts als Gebrechlichkeit, in meinem Geist nichts als Zerstreuung und Täuschung, in meinem Willen nichts als Unbeständigkeit und Halbherzigkeit zwischen deinen Willen und tausend eitlen Vergnügungen. Es ist jene sinnliche Abwesenheit des Heilandes und aller seiner Gaben, die den

heil. Geist herbeizieht. So komme denn, o Geist! Du kannst nichts ärmeres, leereres, nackteres, verlaßneres und schwächeres finden, als mein Herz. Komme und bringe ihm den Frieden, nicht den Frieden des Ueberflußes, der da strömt wie ein Strom, sondern jenen dürren Frieden der Geduld und Aufopferung; jenen bittern aber doch wahrhaftigen Frieden, der, weil er sich auf nichts als eine unbedingte Verläugnung gründet, desto reiner, inniger, tiefer und unerschöpflicher ist. O du Geist, du Liebe, du Wahrheit meines Gottes! Liebe, die Du Licht bist; O Liebe, die Du alle andere Liebe verschmähn lehrst, und machst, daß man sich hasset, vergißt, und verläßt! Liebe, die da die Seele unterrichtet, ohne zu reden, die Du alles verstehen lehrst, ohne ein Wort zu sagen! Er ist es, der die Seele ohne alles besondere Wissen mit der Wahrheit selbst erfüllt; der im Grunde der Seele die Wahrheiten lebendig macht, die das äusserliche Wort Jesu Christi nur den Augen des Geistes, ausgelegt hatte. O Liebe, die Du mitten durch das Herz strömst, wie der Brunquell des Lebens, wer kennt Dich als der, in welchem Du bist? O meine Liebe, die Du mein Gott bist; liebe Dich, verherrliche Dich selbst

in mir! Meine Ruhe, meine Freude, mein Leben sind in Dir, der Du bist mein Alles, und ich bin fortan nichts mehr!

62.

Ueber die wahre Frömmigkeit.

Was giebt es doch für Fehlgriffe über die Frömmigkeit! Einigen Leuten besteht sie bloß in einer Menge von Gebeten; andern in der Menge äusserlicher Werke, zur Ehre Gottes, oder zur Erquickung des Nächsten. Einige sezen sie in den beständigen Schmachten nach seiner Seligkeit; einige andere in strenge Abtödtungen. Alle diese Dinge sind gut; sogar sind sie bis auf einen gewissen Grad nothwendig. Aber man betrügt sich, wenn man darin den Grund und das Wesen der wahren Gottseligkeit sezt. Diese Gottseligkeit, die uns heilig macht, und uns ganz und gar mit Gott vereiniget, besteht darin, daß man mit Liebe und in Freude thut, was Er will, und daß sich diese Ergebenheit immer und in Allem, was uns behagt oder nicht behagt, was uns hart dünkt, und unsere Absichten und Neigungen entgegen ist, gleich sey und bleibe.

63.

Ueber die halben Bekehrungen.

Die Leute, die von Gott entfernt waren, auch die feinsten und aufgeklärtesten, glauben sich nahe bei Ihm, sobald sie anfangen einige Schritte zu thun, um sich Ihm zu nähern. Man verläßt die groben abscheulichen Laster, und begiebt sich in ein Leben, das weniger lasterhaft, aber noch immer weichlich, weltlich und zerstreut ist; man urtheilt alsdann von sich selbst, nicht nach dem Evangelium, welches die einzige gültige Regel ist, sondern nach der Vergleichung zwischen dem jezigen und dem Leben, das man bisher geführt hat. Mehr braucht es nicht, um sich selbst für einen Heiligen zu erklären, und sich über das alles einzuschläfern, was zu unserem Heil noch zu thun übrig wäre. Ein solcher Zustand ist viel mißlicher, als das schändlichste Lasterleben, das vielleicht noch das Gewissen beunruhigen, den Glauben aufwecken, und reizen und treiben würde, irgend eine Anstrenguug zu machen; anstatt daß diese unvollkommne Bekehrung nur dient, die heilsamen Gewissensbisse zu ersticken, einen falschen Frieden im

Herzen zu stiften, und das Uebel unheilbar zu machen.

Ich habe, sagen sie, die Schwachheiten meines vergangenen Lebens umständlich gebeichtet; ich lese gute Bücher; ich höre mit Andacht die Meße; und ich bete, dünkt mich, recht gern zu Gott. Ich vermeide wenigstens die groben Sünden; aber ich finde mich nicht genug gerührt, um zu leben, als wenn ich nicht mehr zu der Welt gehörte, und allen Verkehr mit ihr abzubrechen. Die Religion wäre gar zu streng, wenn sie meine so rechtliche Gesinnung verwürfe. Alle die feinen Erfindungen, die man uns heut zu Tage in der Frömmigkeit vorschlägt, gehen zu weit, und sind mehr geeignet uns muthlos, als das Gute uns liebenswürdig zu machen. So spricht ein lauer Christ, der nicht erkennt, weder was man Gott schuldig, noch was der Besiz des Paradieses denen, die es erhalten haben, gekostet hat. Aber das Evangelium steht fest, und unbeweglich, und nach dem Evangelium werden wir gerichtet werden, das so ein lauer Christ für die Eigenliebe sanfter machen möchte.

64.

Daß das Joch Jesu Christi sanft sey.

Laßt euch das Wort Joch nicht schrecken. Wir tragen seine Last; aber Gott trägt sie mit uns, und mehr als wir, weil dies Joch von zweien getragen werden muß, und weil es sein, und nicht unser Joch ist. Jesus Christus macht uns dies Joch lieben. Er versüßt es durch den innerlichen Frieden der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Er breitet seine keuschen Freuden über die Tugenden aus, und verleidet uns die falschen Freuden. Er unterstüzt den Menschen gegen sich selbst, entreißt ihn seinem ursprünglichen Verderben, und macht ihn, troz seiner Schwäche, stark. O kleingläubiger Mensch, was fürchtest du? laß Gott machen und gieb dich Ihm hin. Du wirst leiden; aber leiden mit Liebe und Frieden. Du wirst kämpfen; aber den Sieg davon tragen; und Gott selbst wird dich, nachdem Er für dich gestritten hat, mit eigner Hand krönen. Du wirst weinen; aber süß werden deine Thränen seyn, und Gott selbst wird sie zu seiner Zeit freundlich trocknen. Du wirst dich nicht mehr deinen tyranischen Leidenschaften überlassen dürfen; aber du wirst, indem du frei-

willig deine Freiheit aufopferst, eine andere Freiheit wieder finden, die der Welt unbekannt, und viel köstlicher ist, als aller Könige Macht und Gewalt. Welch eine Blindheit zu fürchten, daß man sich mit Gott zu weit einlasse! Fürchten wir zu glücklich zu werden, zu frei und los von uns selbst, von den Tücken unsers Stolzes, von der Gewalt unserer Leidenschaften, und von der Tyranei und den Täuschungen der Welt?

Alles ist Fallstrick für uns auf Erden, das Innere und das Aeussere. Alles ist Fallstrick ohne Dich, Herr! Darum erheben sich zu Dir allein meine Augen und mein Herz. Ich will nichts sehen als Dich. Ich hoffe auf nichts als auf Dich. Meine Feinde belagern mich ohne Aufhören, und meine Ohnmacht erschreckt mich. Aber Du hast die Welt überwunden, für Dich und für mich; und deine allmächtige Kraft wird meine Schwachheit aufrecht halten. O Liebe ohne Anfang, die Du mich geliebt hast Ewigkeiten hindurch, und als ich es noch nicht empfinden, noch erkennen konnte! O Liebe ohne Maaß, die Du mich zu dem gemacht hast, was ich bin, mir gegeben hast, was ich habe, und mir noch unendlich mehr ver-

sprichst! O Liebe ohne Aufhören und Unbestand, die alle meine Ungerechtigkeiten nicht haben auslöschen können! Allmächtiger Gott! ich würde kein Herz im Leibe haben, wenn ich nicht von herzinniglicher Anhänglichkeit, und Dank und Lob durchdrungen wäre!

65.

Daß noch öfters die Ersten die Lezten und die Lezten die Ersten seyn.

Er sind viele Seelen, die in einem gewöhnlichen Leben zur Vollkommenheit kommen, indeß die Bräute des Herrn, die vieler Gnaden gewürdigt, und berufen sind das himmlische Manna zu kosten, matt und schlafherzig kränkeln. So sind auch Sünder, die viele Jahre in Verirrung und in Unwissenheit des Evangeliums zubringen, und nun plözlich und auf einmal durch den Ernst ihrer Buße große Schritte machen, und Seelen hinter sich lassen, die von ihrer frühesten Jugend an die Gaben des heil. Geistes und Segnungen Gottes genossen hatten. Wie schön wird es diesen lezten anstehen, so die Krone davon zu tragen und durch ihr Beispiel das Verdammungs-Urtheil über die andern zu sprechen. Aber wie schmerzhaft wird

es den Erstern seyn, die Lezten zu werden, ihre Kronen um einiger eiteln Vergnügungen willen, dadurch sie sich zurückhalten liessen, zu verlieren! Ich kann die Sammlung gewisser Personen, die in der Welt leben, ihre Uneigennüzigkeit, ihre Demuth nicht ansehen, ohne zu erröthen, wenn ich sehe, wie wir, die wir nur mit Gott beschäftigt seyn sollen, so zerstreut, so eitel und an weichliche Bequemlichkeiten geheftet sind. Laßt uns eilen, daß wir nicht dahinten gelassen werden!

66.

Ueber unser tägliches Brod.

Du unser Vater, was ist dieses Brod? Es ist nicht allein das Mittel, das deine Vorsehung uns für die Bedürfniße des Lebens giebt; es ist auch jene wahrhaftige Nahrung, die Du täglich der Seele spendest: ein Brod, das da nährt zum ewigen Leben; das die Seele wachsen, und stark macht in der Prüfung des Glaubens. Du erneuerst es jeden Tag, Du giebst innerlich und äußerlich, was der Seele noth ist in dem Leben des Glaubens und in der Verläugnung ihrer selbst. Wir unserer Seits

dürfen nur essen, nur willig annehmen, was Du Bitteres in den äusserlichen Dingen und in dem Grunde meines Herzen darreichest; denn was mir den Tag über begegnet, ist mein tägliches Brod, wenn ich mich nicht weigere es von deiner Hand anzunehmen, und mich damit zu nähren. Ein Mensch, der Widerwillen hat und nicht essen mag, ist krank. Eben so kränkelt unsere Seele, wenn sie die von Gott kommende Nahrung nicht mag. Das Gute kennen, in sich aufnehmen, sich darin stärken, das ist das geistliche Himmelbrod, das man essen soll. Laßt es uns den essen, darnach hungern. Laßt uns alles mit diesem Hunger nach der Nahrung unserer Seele, alles mit diesem heißen Durst nach dem lebendigen Wasser, das ins ewige Leben quillt, thun, was wir thun, lesen, singen, beten. Ein jeder empfängt dieß heilige Brod nach dem Maaße seines Verlangens; und macht sich dadurch fähig und geschickt, heiliglich das wesentliche Brod im heiligen Abendmahl zu empfangen, nicht körperlich, wie viele thun, sondern auch mit Geist, der das Leben erhält und verwahrt.

67.

Von den Wirkungen des heil. Abendmahls in uns.

Es ist das Fleisch Jesu Christi, das wir essen; aber es ist sein Geist, der uns lebendig macht. Das Fleisch allein ist kein nüze, wie Er selbst sagt: ja das Fleisch nicht, obgleich vereinigt mit dem Wort, so daß der heil. Johannes sich nicht scheut zu sagen, daß das Wort Fleisch geworden. Er hat es nur vereinigt, um uns durch diese fleischliche Gemeinschaft, die Er mit uns gemacht hat, seinen Geist fühlbarer mitzutheilen; Er hat es uns nur zu essen gegeben, um uns Ihm einzuverleiben, und unsere Seele durch sein göttliches Leben zu beleben. Warum wollen denn wir, die wir so oft von Ihm leben, uns weigern für Ihn zu leben? Was wirkt dies Himmelsbrod, dies göttliche Fleisch in uns? Lebt Jesus Christus in uns? Offenbaren sich seine Gesinnungen, seine Handlungen in unserm sterblichen Fleische? Wie ist es möglich eine so göttliche Nahrung zu geniessen, und in der Tugend nicht zunehmen, weder Kraft noch Gesundheit haben, sich mit Irrthum speisen, gefährliche Leiden-

schaften in seinem Herzen herbergen, und einen Eckel an den wahren Gütern haben? Jesus Christus will sich nicht mit uns vereinigen und einverleiben, als um im Grunde unsers Herzens zu leben; Er muß sich in unsern sterblichen Fleisch offenbaren; Jesus Christus muß in uns erscheinen; denn wir sind nur Eins mit Ihm. Ich lebe, doch nicht ich lebe, sondern Jesus Christus lebt in seiner Kreatur, die schon allen menschlichen Dingen abgestorben und todt ist.

68.

Ob und wie die Bewegungen der Gnade von denen der verstellten Natur zu unterscheiden sind.

Die Bewegungen der Gnade von denen der verstellten Natur zu unterscheiden, können wir inwendig in uns selbst keine genaue und gewisse Regel haben. Wir haben nur die äussere Regel unserer Handlungen, nämlich die Gleichförmigkeit mit den christlichen Gebothen, dem christlichen Rath, und der christlichen Wohlanständigkeit. Hätten wir noch ausserdem inwendig eine Regel hierin; so hätten wir eine Gewißheit von unserer

Heiligkeit, und eine Untrüglichkeit, uns durch Inspiration selbst zu führen; und das ist gerade der Dunkelheit des Glaubenslebens, der Ungewißheit des Pilgerstandes und der Abhängigkeit, in der wir hier gegen unsre Vorgesezten seyn müssen, entgegen.

Was am meisten zeigt, das man aus Antrieb der Gnade handelt ist: 1) wenn die äusserliche Handlung rein, und der Vollkommenheit des christlichen Raths gleichförmig ist; 2) wenn man sie verrichtet einfältig, ruhig, ohne Zudringlichkeit, und auch zufrieden sie nicht zu thun, wenn es seyn müßte; 3) wenn man, nachdem man sie gethan hat, nicht sucht, sich seine Handlung durch unruhige Betrachtungen zu rechtfertigen, sondern bereit ist, sie verdammen zu lassen und sie selbst zu verdammen, sobald ein höheres Licht irgend einen Fehler daran zeigte; kurz, wenn man seine Handlung sich nicht zueignet, und sie dem Urtheil Gottes anheimstellt; 4) wenn diese Handlung die Seele in ihrer Einfalt läßt, in ihrem Frieden, in ihrer Aufrichtigkeit, in ihrer Demuth, und in ihrer Entäusserung. Obgleich auch diese Dinge in der innerlichen Wirkung, als zart und fein, keine sichern Beweise geben, und allzeit mit der Finster=

niß des Glaubensstandes gemischt sind; so ist doch nichts desto weniger wahr, daß Gott, ohne feste Regeln zu geben, eine Seele zu gewöhnen weiß, seine Stimme zu vernehmen, zu unterscheiden und ihr zu folgen. Das Deutlichste ist, was die Dunkelheit des Glaubens uns giebt, um uns durch Gnade zu führen, wenn man alle natürlichen Bewegungen der Trägheit, der Uebereilung, des verfeinerten Geistes-Geschmacks und des groben Fleisches ruhig fallen läßt, und ohne Zweifelsucht in dieser Ruhe, ohne die Gränzen des Gebots und Rathes zu überschreiten, einfältig thut, was unser einfältiger Grund vor Gott von uns fodern wird, um uns selbst abzusterben und dem Geliebten zu gefallen.

69.

Herr lehre mich beten!

Herr, ich weiß nicht, was ich von Dir bitten soll! Du allein weißt, was ich bedarf; Du liebst mich mehr, als ich mich selbst zu lieben weiß. O Vater! gieb deinem Kinde, was es selbst nicht zu bitten weiß. Ich wage es nicht, weder um Trübsale, noch um Tröstungen zu bitten; ich komme bloß vor dein Angesicht, und öffne

Dir mein Herz. Siehe meine Bedürfnisse, die ich nicht kenne, und thue mit mir nach deiner Barmherzigkeit. Schlage mich, oder heile mich, lege mir eine Last auf, oder erlese mich davon: ich bete in allen Stücken deinen Willen an, ohne ihn zu erkennen; ich schweige, ich opfere mich auf, ich gebe mich hin. Ich habe keinen Wunsch als den Wunsch, deinen Willen zu erfüllen. Lehre Du mich beten; bete Du selbst in mir.

70.

Herr, Du weißt, ob ich Dich lieb habe!

Du, o mein Gott, mein Vater und mein Alles! Du weißt, ob ich Dich lieb habe. Du weißt es, und ich weiß es nicht; denn mir ist der Grund meines Herzens verborgen. Aber ich will Dich lieben; ich fürchte Dich nicht genug zu lieben, und bitte Dich um die Fülle der Liebe. Du siehst mein Verlangen, und wirkst es in mir. Siehe in deiner Kreatur an, was Du in ihr wirkest. O Gott! der Du mich so innig und so ohne Ende liebst, siehe an, nicht mich und meine Ungerechtigkeit, siehe an, was Du in deiner Kreatur wirkest, und gieb ihr Fülle der Liebe.

71

O Gott, mein Trost und meines Herzens Theil!

Herr, Du bist der Gott der ganzen Natur; alles gehorcht deiner Stimme, alles lebet durch Dich. Du bist meiner Seele Seele, bist mir näher als ich mir selbst bin. Alles ist Dein: soll mein Herz es nicht auch seyn? Du hast es gemacht, und Du liebst es: Dir gehört es, und nicht mir.

Und Du willst auch mir gehören, und mein seyn. Nun Herr, ich liebe Dich, und habe kein anderes Gut, und will kein anderes haben! Ich begehre nicht ausserordentliche Erkenntniße, noch Wundergaben; ich verlange nur Dich und was mich zu Dir führen kann! Nach Dir, nach Dir allein hungert und durstet meine Seele! Mache es mit mir, wie es Dir wollgefällt, nur bleibe mein Trost und meines Herzens Theil! Amen!

Inhalts-Anzeige.

Zahl.		Seite.
1.	Daß jeziger Zeit Gott so wenig gekannt wird.	9
2.	Warum Gott nicht geliebt wird. . . .	10
3.	Gott in uns.	11
4.	Warum Gott so viel Böses mit dem Guten gemischt läßt.	17
5.	Ueber die reine Liebe.	22
6.	Fortsezung des Vorigen.	26
7.	Das wahre Gebet.	30
8.	Mittel, den Geist des Gebetes, der uns mit Gott einigen muß, zu nähren. . .	33
9.	Warnung vor dem, was uns um den Geist des Gebetes wieder bringen könnte. .	38
10.	Das vollkommne Gebet und die reine Liebe sind Eins.	40
11.	Gebet um sich mit ganzem Herzen Gott hinzugeben.	44
12.	Die sich für einen Menschen opfernde Liebe kann keine vollkommne Selbstverläugnung bewirken.	46

Inhalt.

Zahl. Seite.

13. Verpflichtungsgrund und Kraft zur Selbstverläugnung. 48

14. Die wahre Selbstverläugnung. . . . 49

15. Das Reich Gottes wird nur denen gegeben, die seinen Willen thun. 53

16. Wider die Versuchung. 54

17. Ueber die Treue in kleinen Dingen. . . 57

18. Wie man über sich wachen muß. . . 61

19. Unterschied zwischen Einfalt und Aufrichtigkeit. 63

20. Hinderniße der wahren Einfalt. . . 64

21. Wie man zur Einfalt der Liebe gelangt. . 66

22. Zustand der Einfalt. 69

23. Daß der Geist Gottes inwendig lehrt. . 73

24. Von den innerlichen Wirkungen Gottes, um den Menschen zu dem wahren Ziel, dazu Er uns geschaffen hat, zurück zu bringen. 77

25. Wie man sich bei den innerlichen Entkleidungen, die Gott in uns wirkt, verhalten müsse. 82

26. Von dem Entstehen und Nuzen der wahren Demuth. 88

27. Von der Gleichförmigkeit mit dem armen Leben Jesu Christi. . . . . , . 92

28. Die Tröstungen und Vortheile der christlichen Vollkommenheit übertreffen unendlich weit die gefürchteten Leiden. 95

29. Vom wahren Lichte. 102

Inhalt.

Zahl. Seite.

30. Wie Gott in der Dunkelheit des Glauben wirkt, um unsere Eigenliebe zu vernichten. . 103

31. Ordnung, den alten Menschen unaufhörlich abzutödten. 107

32. Ueber die Betrachtung auf dem Glaubens-Wege. 110

33. Von dem Zustande der Dunkelheit über Entäusserungen. 113

34. Von der Gewalt, die ein Christ sich unaufhörlich anthun muß. 116

35. Wie man sich in der Traurigkeit zu benehmen habe. 118

36. Wie man der Zerstreuung entgegen wirken soll. 120

37. Vom Vertrauen auf Gott. 123

38. Warum Gott den erstgebohrnen Seelen die empfindlichen Gnaden-Gaben entzieht. . 125

39. Ueber die täglichen Fehler, und das Ertragen seiner selbst. , ... 127

40. Worin die Sünde wider den heiligen Geist besteht. 130

41. Ueber den Nuzen des Stillschweigens und der Sammlung. 132

42. Widerwillen gegen Entbehrung und gegen die Vernichtung, selbst bei Gott ergebnen Seelen. 134

43. Ueber die Nüzlichkeit und Ursache von Kreuz und Leiden. 135

Inhalt.

Zahl. Seite.

44. Von der zu großen Empfindlichkeit im Leiden. 141

45. Nothwendigkeit der Reinigung der Seele, in Beziehung auf die Gaben Gottes und besonders auf Freundschaften. . . . 142

46. Daß der Weg des nackten Glaubens und der reinen Liebe viel sicherer sey, als der Weg der hohen Erkenntniße und der Gefühle. . 152

47. Uebung in der Gegenwart Gottes. . . 156

48. Armuth des Geistes. 160

49. Allgemeine Anleitung, um den innerlichen Frieden zu haben. 162

50. Von der Erkenntlichkeit. 164

51. Daß allein die reine Liebe gebührlich zu leiden, und die Leiden lieb zu haben weiß. . 167

52. Die uneigennüzige Liebe und die eigennüzige haben ihre Zeit. 169

53. Von der wahren Freiheit. 170

54. Von den Belustigungen, die mit dem Stand der Personen verknüpft sind. . . . 172

55. Von dem Gebrauch der Zeit. . . . 178

56. Man muß mit der Zeit spärlich umzugehen wissen. 183

57. Von dem Ehestand. 184

58. Vom Tode. 186

59. Betrachtung für einen Kranken. . . 188

60. Von der wahren Erkenntniß des Evangeliums. 189

Inhalt.

Zahl. Seite.

61. Welchen der hl. Geist gesendet wird. . . 190
62. Ueber die wahre Frömmigkeit. . . . 193
63. Ueber die halben Bekehrungen. . . 194
64. Daß das Joch Jesu Christi sanft sey. . 196
65. Daß noch öfters die Ersten die Lezten und die Lezten die Ersten seyn. . . . 198
66. Ueber unser tägliches Brod. . . . 199
67. Von den Wirkungen des heiligen Abendmahls in uns. 201
68. Ob und wie die Bewegungen der Gnade verschieden sind. 202
69. Herr, lehre mich beten! 204
70. O Herr, Du weißt, ob ich Dich lieb habe. 205
71. O Gott, mein Trost, und meines Herzens Theil. 206

Bibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe, / Claudius, Matthias, /
Buchfelner, Simon,

Aus Fenelons Schriften religiösen Inhalts

München 1817

Asc. 5558 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270963-4